Mayrhofer's Gedichte.

Neue Sammlung.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Gedichte

von

Johann Mayrhofer.

Neue Sammlung.

Aus dessen Nachlasse

mit

Biographie und Vorwort

herausgegeben von

Ernst Freih. v. Feuchtersleben.

Wien, 1843.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler,

Dorotheergasse Nr. 1105.

Forma Dei munus.

Inhalt.

Seite

Vorwort . . . . . XI—XIV
Den Manen des Dichters XV
Joh. Mayrhofer 1

Gedichte.

I. Der Dichter.

Frage 31
Befriedigung 32
Der Barde unter Felsen 33
Verständigung 35
Der Dichter an das Publikum 37
Den Himmlischen 38
Sängers Loos 39
An Franz 43
Aufgabe 46

II. Vergangenheit.

An Echo 49
Aufforderung 50
Den Manen Theodor Körners 51
Tillisburg 53
Trost 55
Nahes und fernes Leid 56
Baumgartenberg 57
Auf dem See 59

Seite

Den Manen Beethovens. März 1827 . . . 61
Braun 63
Wiederseh'n 64
Am Brunnen 65
Veränderung 66

III. Gegenwart.

Im Garten. (Juli, 1834.) An F. 69
Im Sturme 70
Mysterien 72
In der Fläche 73
Neue Kunst (Dem Sohne der Griechen) . . . 74
Schnackenkur 76
Philisterthum 78
Glossen 80
Beherzigungen 82
Zum Punsche 84
Trinklied 85
Genossen 87
Toaste 88
Träumen und Trinken 90
Gartenfest 92
Verruf 94
Der Trank 95
Herzwiegen 96
Guckuk 97
Alte Liebe 98
An die Geliebte 99
Aussicht 100
Stillleben 101
Da capo 102
Der Einseitige 103

Seite

Der Fernen 104
Im März 105
In's Gebirge 106
Erhebung 107
Goethe 109
Gebirgsluft 110
Abend. (Waldhausen) 111
An den Frühling 113
Leopoldsberg 114
Stille 115
Zuruf 116
Am Morgen 117
Vollmond 119
Labung 120
Trost der Trennung 121
Der gezähmte Bach 122
Adlerlied 124
Muth 126
Nach dem Gewitter 127
Rast am See 128
Die Gegenwart 129

IV. Zukunft.

Bedingungen 133
Sternenschein 135
Quelle 137
Selbstprüfung 138
An die Deutschen (1813) 140
Den Söhnen 141
Lenzglaube 143
Schlachtgefühl 144
Der Wächter 145

Seite
Das Höchste 147
Der Wandernde 149
Die erstarrte Amsel 150
Nachgefühl. An Fr. Schubert. (19. Nov. 1828) . . 151
Am Fuße des Traunstein's 153
Der Schönheit Stern 154
Im Eichenhaine 155
Die Wolken. (Das letzte Gedicht, das M. schrieb). 1836 . 157

V. Betrachtung.

Süd und Nord 161
An eine Linde 163
Trost 164
Gewährung 165
Bann 166
Müssen und Sollen 167
Der schützende Ring 169
Lösung 170
Gegensatz 171
Warnung 172
Treue 173
Lehre 174
Offenbarung 175
Fluch 177
Zauber 178
Bewegung. (März 1835) 180
In der Schmiede 182
Leben 184
Die Kerze 186
Ruine Aggstein (Stimmen der Betrachtung) . . . 188
Heliopolis. (An Franz v. Schober) 195
Geisterstimmen 208

Seite

Nachtviolen 214
Strahlen aus Osten 220
Xenien I. 227
Grabschrift . . . . . —
Hiacinthe . . . . . —
Viaticum . . . . . —
Sisyphus 228
Tantalus . . . . . —
Glück auf! . . . . . —
Dilettanten . . . . . —
Welt- und Menschengeist . . . . . —
Schweigen 229
Intoleranz . . . . . —
Glosse . . . . . —
Zeitgenossen . . . . . —
Dieselben . . . . . —
Aufschrift lyrischer Blätter . . . . . —
Egyptische Kosmologie 230
Symbolum . . . . . —
Auf einem Grabe . . . . . —
Die Locke. 231
Herakles und Hebe . . . . . —
Xenien II. . . . . —
Sermone 242
Mephistopheles . . . . . —
Letzte Mahnungsworte des Waldbruders . . . 251

VI. Episch.

Das Geschenk 255
Der schwarze Horner 257
Akkorde 259
Der Karthäuser 261

Seite

Blume und Welle 270
Der Vogelſteller (Fragment, 1835) 272
Meeresfriede 281
Die Biſtonide 283
Geſang der Promethiden 285
Iphigenia 287
Der entſühnte Oreſt 288
Iphigenia und Antigone im Elyſium 289
Die Flehenden 292
Die Glücklichen 293
Am Eingange des Averno 296

Vorwort.

Was soll ich hinzufügen, indem ich an diesen Resten eines stillen, nach Innen und Oben gewendeten Lebens, die Pflicht und zugleich den Verrath begehe, sie der Welt zu überliefern? „Es gibt eine Handlungsweise, sagte Mayrhofer, die man nicht durch Worte verdünnen soll.“ Es gibt eben auch eine solche Dichtungsweise; sie scheint mir die eigentliche und echte zu sein, und aus ihr sind die folgenden Gedichte hervorgegangen. Sie kritisch bestätigen wollen, heißt sie entweihen, — und wem sie nichts sind,

dem werden sie durch keinen Commentar etwas werden. Mir waren sie treue Begleiter auf den dunklen Pfaden des Lebens, — am treuesten, wo diese am dunkelsten waren! und ich kann nur unsern Zeitgenossen reinen Sinn genug wünschen, um sie zu vernehmen, — „die Seele, mit den treuen, tiefen Klängen!“ In der folgenden, biographischen Skizze habe ich, so weit es mir möglich und nöthig schien, versucht, das Charakteristische dieser Gedichte kurz zu bezeichnen. Es scheint mir, wenn man Alles überdenkt, darin zu liegen, daß sie — poetisch sind; und ich wüßte mit Einem Satze, über sie, wie über alle wahren Gedichte mich nicht besser auszudrücken, als es, bei anderer Gelegenheit ein Landsmann Mayrhofer's, D. Prechtler, that: „Sie begründen jenes schöne Gleichgewicht zwischen den geistigen Kräften und den streitenden Gefühlen, welches uns Allen zum friedlichen Lebensgenusse unentbehrlich ist.“

Es bleibt mir also nur über Anordnung und Einzelnes Rechenschaft zu legen übrig. Aber auch hierin wird der Wissende den Sinn aus der Sache selbst verstehen. Die Zeit bleibt ja doch der eigentliche

Spiegel des innern Lebens. Nachdem der Dichter seines Berufes inne geworden, und sich seine „Aufgabe“ gestellt, blickt er auf seine Vergangenheit, an die sich Jugend- und Heimatgefühle binden. Sein eigentlichstes Element bleibt aber doch die Gegenwart, mit Scherz, Geselligkeit, Liebe und Natur. Wo sie eine höhere Ahnung aufschließt, deutet sie auf eine Zukunft hin, der wir gläubig zugewendet sind. (Das herrliche Gedicht „Nachgefühl“ hieße besser „Vorgefühl!)“ Sie leitet zu dem, was durch „Betrachtung,“ nur sehr uneigentlich bezeichnet ist. Denn man denkt sich dabei meist die einseitige Reflexion; während, was bei Mayrhofer so heißt, nur jene innere Einheit der Seelenzustände darstellt, in welcher sein Wesen am geläutertsten erscheint. Dieser Abschnitt enthält Mayrhofer's schönste Gedichte. Wer kann dafür, daß diese Stimmung — wir seh'n es an den ersten Geistern, — im Laufe des kleinlichen Lebens sich meist in „epigrammatische Xenien“ zerstückelt, höchstens noch Stoff zu ernst mahnenden „Sermonen“ bietet? Niemand als das Leben selbst. Der Künstler beherrscht es, indem er es gestaltet. Er sucht nach Bild und Geschichte. Die Fabel kehrt von der Romantik

des Mittelalters doch wieder am liebſten in ihre ewige Heimat, den griechiſchen Mythos, zurück. Dieſe Urbilder alles Schönen ſollen ſich zuletzt und bleibend in unſre Seele prägen!

F.

Den Manen des Dichters.

„Des Baues Sinn müßt Ihr ergründen,
Euch innig der Vergangenheit verbünden,
Und an dem Strahl der Zukunft Euch entzünden!“

Du riefst's, von Wenigen begriffen,
Den Kühnen zu, die, trotz der Selbstsucht Riffen,
Nach einem Kolchis beff'rer Zukunft schiffen.

Allein, wer hörte Deine Töne?
Der eitlen Gegenwart bethörte Söhne,
Was kümmert sie das Wahre und das Schöne?

Der reine Klang, er rief vergebens —
Und Lethe's Strom, die Mündung alles Strebens,
Bedeckt die große Wunde Deines Lebens!

Nun schläfst Du, Müder! Deinen Hügel
Umfächelt der ersehnten Ruhe Flügel,
Und Niemand bricht mehr Deines Schweigens Siegel.

Ich aber denke Dein; und gerne
Möcht' ich Dich grüßen aus der dunklen Ferne:
Wir zogen Beide ja nach Einem Sterne!

Spricht doch zu uns, trotz der Vernichtung,
Trotz ew'ger Grüfte Gähnen, Deine Dichtung,
Und deutet uns des Geiſtes freie Richtung!

So ſoll denn Dichtung die Geweihten,
Die hoffend noch durch's dunkle Leben ſchreiten,
Mit tröſtlichen Verheißungen geleiten, —

Den Glauben beſſ'rer Seelen künden,
Die Treugeblieb'nen inniger verbünden,
Und ſie zum Lichte reiner That entzünden!

F.

Joh. Mayrhofer.

Ich kam zu früh, ich kam zu spät,
So ward mein Leben auch verweht.

Die Betrachtung der Eigenthümlichkeit bedeutender Menschen bleibt immer die interessanteste, die fruchtbarste, die würdigste Beschäftigung. Ich wenigstens weiß keine höhere Aufgabe, als: das Große begreifen zu lernen. Hervorbringen können Wenige; zum Verstehen kann sich Jeder bilden; und in sofern diese letztere Aufgabe die allgemeinere ist, ist sie die höhere, die von der Natur für's Ganze intentionirte. Die Produktionskraft, in der geistigen wie in der leiblichen Natur, im Einzelnen wie in Zeiten und Völkern, gehört nur dem Blütenalter an, und verliert sich mit der Zeit, bei den Begabtesten selbst, in eine allgemeine Bildung. Gesellt sich nun zu dieser Aufgabe ein literarisches, verbindet sich damit ein vaterländisches Interesse (nicht wegen des Zufalles der Geburt, sondern in einem tieferen, charakteristischen Sinne), so wird sie wichtig für die Welt. Sie wird zur Pflicht, wenn wir hoffen dürfen, durch unser Bestreben einer noch zu

wenig gekannten, großen Erscheinung zu mehrerer Geltung zu verhelfen, und, indem wir eine uns ewig theure Urne bekränzen, zugleich der Pietät der Freundschaft und der höheren gegen die geistige Menschheit ein Opfer zu weihen. Es kommt nur darauf an, daß der Leser einer gleichen Pietät fähig sei, — daß er, ausruhend von den Aufregungen, welche Theater und die Lektüre der bewegten Tagsliteratur in ihm hervorbrachten, sich in die Stimmung setze, an der ernsten stillen Betrachtung einer innern Entfaltung Theil zu nehmen. Denn die folgenden Blätter enthalten weniger eine Geschichte als eine Darstellung; schildern weniger ein Leben als eine Denkweise. Das Leben bedeutender Menschen unserer Zeit, zumal der Dichter, ist, wie die Zeit selbst, mehr innerlich, — wenigstens, insofern es bedeutend ist. Bei Unproduktiven reicht es oft hin, zu wissen, welche Bücher, wann und in welcher Folge sie dieselben gelesen, und man weiß ihre innere Geschichte. Bei unserm Freunde reicht es nicht hin. Allein seine Gesinnung bleibt die Hauptsache. Rücksichten, die ich mir selbst auflege, die mir die Verhältnisse gebieten, machen es zur Pflicht, bei dieser Hauptsache zu bleiben. Und wenn sie auch nicht wären, wenn ich auch die Fabel des äußern Daseins abspinnen könnte, — ich wollte nicht. Der Äußerlichkeiten, des Geklatsches hat unsere Zeit ohnehin genug. Und ist die Gesinnung nicht zuletzt das eigentliche Leben des Menschen? mag man lernen, sich auch an ihr wieder einmal zu erbauen! Jünglinge, ja Knaben (seien sie's den Jahren, oder dem

innern Lebensgehalte nach!) spielen Rollen in der Komödie, die wir „moderne Literatur" nennen; mag man sich auch einmal das Bild eines Mannes vorhalten lassen! Wenn Eines unserer Zeit Noth thut, so ist es Das.

Lange Vorreden und Eingänge thun ihr nicht Noth. Was wird jetzt nicht Alles bevorwortet! Man kann blos durch's Bevorworten ein berühmter Schriftsteller werden. Und doch, ich habe noch etwas zu sagen: Unsere Zeit hört allmälig auf, nur stets das Berühmte für das Bedeutende zu halten. Man hat die zweideutigen Bedingungen des öffentlichen Beifalls kennen gelernt; und eine edlere Kritik ist allenthalben bemüht, das Verborgene und Echte an's Licht zu ziehen. Und noch Eins: Die Forderung, man solle auch das Vortreffliche ohne Vorliebe und unparteiisch beurtheilen, ist ganz thöricht. Es kann nur von der Vorliebe, vom Enthusiasmus, verstanden werden.

Mayrhofer war am 3. November des J. 1787 zu Steier im Traunkreise des Landes ob der Enns geboren. Aus demselben Füllhorn, welches jenes herrliche Land mit allen Reizen der Natur überschüttet hat, fielen auch die Blumen auf seine Wiege, die sein Leben schmückten. Dieß ist keine Metapher. Das Gefühl für die Schönheit der Welt war seine eigentliche Muse, die ihn auf dem dunklen Lebenswege geleitete; seine erste Erinnerung, und die ihm am längsten treu geblieben ist. Frühzeitig hat er die Gymnasialstudien in Linz mit ganz vorzüglichem Erfolge vollendet, so daß er in jedem

Jahre mit Prämien bedacht ward. Es gibt ausgezeichnete Geister, deren erste Studienjahre wenig versprachen. Unserm Freunde war es eigen, immer mit redlicher Strenge das von sich zu fordern, was die Gegenwart gebot. Und so vollendete er die philosophischen Studien im Lyceum zu Linz eben so glücklich, wobei ihm die Gabe eines treuen Gedächtnisses zu statten kam. Sein Vater hatte ihn zur Theologie bestimmt. Er studirte diese als Kleriker des Stiftes St. Florian durch drei Jahre, ebenfalls mit Auszeichnung, und erwarb sich dabei jene gründliche Kenntniß der alten Sprachen, die ihn in späteren Bestrebungen so sehr förderte. Nachdem er in jenem Kloster das Noviziat abgelegt, bestimmte ihn eine richtige Schätzung der Art, Größe und Richtung seiner Kräfte zu dem Wunsche, die Verhältnisse des weltlichen Lebens kennen zu lernen, und dem ihm so werthen Vaterlande die Dienste eines Staatsbürgers leisten zu dürfen, und er ließ es sich nicht gereuen, mit der ihm eigenen, eisernen Beharrlichkeit nun erst in Wien die juridischen Studien zu beginnen, und wieder mit glänzendem Erfolge zu vollenden.

Hier in Wien nun war es, wo sein Streben eine entschiedene und entscheidende Richtung, seine poetische Produktionskraft lebendige Impulse, und seine Ausbildung Gestalt und Abschluß gewann. Bisher war seine Tendenz, wie es bei einsamen Autodidakten, zumal wenn sie auf dem Lande leben, meist der Fall ist, fast ausschließlich nach Innen gewendet, und es fehlte eben nur

eine bedeutende reiche Außenwelt, wenn dieser kräftige Geist sich nicht einseitig in sich verschließen, und wie die Fichte auf dem höchsten, einsamen Alpengipfel verkümmern sollte. Ein solches belebendes und zugleich begränzendes Außen ward ihm nun in der bewegten Residenz, und wirkte, in Verbindung mit dem ihm inwohnenden Ernste und sittlichen Gehalte, das Erfreulichste. Indem sich der Jüngling gleichstrebenden, fröhlichen, hoffnungsvollen, mannigfach begabten Freunden gesellig anschloß, entwickelte sich eine Seite seines Wesens, welche, wiewohl völlig national, doch in der romantischen Heimat, bei einer Art jugendlichen Einsiedlerthums, nie recht herausgetreten war, eine gemüthliche, frohe Laune von der besten, kernhaften Qualität. Sie war ein Element in der Complexion dieser ernsten, tüchtigen Natur und ist auch später nicht ganz von ihm gewichen, wenn sie sich gleich allmälig mehr verbarg und jenen minder schuldlosen Charakter annahm, den er selbst als „kaustisch" zu bezeichnen pflegte. Ward aber der Witz in ihm seltener, so wirkte er, wo er hervorbrach, nur um so schlagender, — ich möchte sagen, rührend. Es findet sich in seinem Nachlasse ein Gedicht, „Mephistopheles" überschrieben, welches diese gemüthliche Bitterkeit, die nicht zu bezeichnen ist, vollkommen ausdrückt. Es ist die Stimmung, die einen durchaus guten, innigen, gescheiten Menschen befällt, der gern mit andern des Lebens froh werden möchte, — wenn er zusehen muß, wie sie sich das Leben verderben, und ihm dazu. Für solche Stimmungen erfand er sich eine Dichtungsform

die er „Sermone" nannte, und worin er, ein Prediger in der Wüste, weniger human als Horaz, seine Galle über das ausließ, was an uns gemein und für ihn verletzend war. Denn so derb sein Charakter auf der einen Seite, so sittlich zart bis zum Krankhaften war sein Gemüth auf der andern. Ich weiß nicht, ob er damals mit W. F. Meyern (dem Verfasser von Dya-Na-Sore) persönlich bekannt ward; aber in dem eben erwähnten Zuge hatte er mit diesem merkwürdigen Manne eine auffallende Ähnlichkeit, wie denn Meyern unter jene Erscheinungen gehört, die auf unsern Freund am bleibendsten gewirkt haben. Manches deutet auf eine nähere Verbindung, als durch Lektüre. Der uns allen rühmlich bekannte, kenntnißreiche, ehemalige Hofopernsänger Vogel gehörte zu den Freunden Meyerns und zugleich zu denen Mayrhofers, und den Brief Meyerns, welchen ich in der neuen Auflage von Dya-Na-Sore (Wien b. Klang 1840. 1. Bd.) mittheilte, erhielt ich aus den Händen Mayrhofers, der ihn sehr hoch hielt. Dem sei wie ihm wolle; eine tiefe, innere Verwandtschaft waltete zwischen Beiden; Beide machten an die Welt und an sich selbst übertriebene Anforderungen, und zerfielen dadurch mit sich und der Welt; Beide waren gleich rechtlich und gleich hypochondrisch, — nur wußte mein Freund sich mehr objektiv zu machen, und mit der Welt durch poetische Gestaltung fertig zu werden. Es ist die Handhabe, bei welcher man sie am besten faßt, und er hatte diesen Kunstgriff, nebst dem Triebe des angebornen Talentes, vorzüg-

lich dem Einfluße Goethe's zu verdanken, der ihm, eben auch in jener Epoche, zum größten Heile gedieh. Man kann sich gar keine glücklichere Verbindung, kein fruchtbareres Gleichgewicht denken, als die Mischung der in Mayrhofer liegenden und der von Goethe ausgehenden Elemente hervorrufen mußte. Es ist wie die Harmonie von Innen und Außen, von Kraft und Schönheit, von Streben und Ruhe. Auch war diese Einwirkung Goethe's tief und dauernd, und prägte sich besonders in Mayrhofers Gedichten, mitunter bis zum Scheine der Nachahmung, aus. Er lebte noch jene Zeit mit, in welcher neue Werke von Goethe erschienen und auf das begierige Publikum wirkten. Die Nachgebornen, welche Goethes Werke nur wie eine todte Sprache studiren, haben keine Vorstellung von jener Epoche, und erfahren von ihnen auch jene lebendige Einwirkung nicht mehr, welche die Früheren so sehr gefördert hat. Besonders ward Mayrhofer durch Pandora, die Wahlverwandtschaften, den Divan und später die Wanderjahre angeregt. Es findet sich auch in einer hinterlassenen Notiz, daß er an Goethe geschrieben; von einer Abschrift des Briefes aber, wie von einer Antwort, ist keine Spur. Es ist jedoch zum Verständniße wichtig, daß ihm Goethe gerade damals Alles ward, als die Welt sich vom Dichter wandte. Der allbewunderte Goethe war es weniger, der ihn interessirte, als der nicht mehr verstandene. Die erhöhten und geläuterten Ansichten, zu welchen der weise Dichter erst nach mancher Lebensfahrt, vorzüglich

durch seine naturwissenschaftlichen Bemühungen, gelangt war, — diese waren es, die unsern Freund im Innersten trafen und mit dem Lichte zusammenfloßen, das die Betrachtung des Lebens in ihm selbst bereits entzündet hatte, und hier war es auch, wo wir uns besonders begegneten; denn wir Beide schätzten das Leben nur nach den Ergebnissen, die sich ihm abgewinnen ließen, — und wenn ich Mayrhofer mit Einem Ausdrucke schildern müßte, so würde ich sagen: er war von allen mir bekannten Menschen derjenige, dem das Leben die größten Resultate gebracht hat. — Ward ihm Goethe auf diesem Wege nützlich, so war dagegen Herder sein eigentlicher Vater und Bruder im Geiste. Diese Art, Alles im Großen und Ganzen anzuschauen, Geschichte als Naturforschung und diese geschichtlich zu behandeln, geflügelte Worte der Ahnung auszusprechen, und zuletzt alle Elemente des Weltlebens in einem Glauben, in einer Religion, versöhnend zu einigen, — was konnte einem Naturelle, wie das unsers Freundes gemäßer sein? — Wenn ich nun noch Feßler nenne, dessen ahnungsvolle Betrachtungen über Musik, Weiblichkeit, ethische und religiöse Symbolik in den „Rückblicken auf eine siebenzigjährige Pilgerschaft" wohl geeignet waren, den eigenen Ansichten Mayrhofers einen verklärenden Nimbus zu verleihen, so habe ich so ziemlich Alles aufgeführt, was in der ersten Bildungsperiode entscheidend auf Mayrhofer einwirkte. Im Zuge der letzterwähnten Denkreihen gelangte er denn bis zu den fabelhaften Bü-

chern, die dem dreimal großen Hermes zugeschrieben werden, über deren Inhalt wir manches abenteuerliche Gespräch führten. — Unter den persönlichen Bekanntschaften, welche sein Aufenthalt in Wien damals herbeiführte, ward ihm besonders im Jahre **1812** die des braven Theodor Körner lieb, so kurz sie währte; denn Körner kam im Jahre **1811** nach Wien, und schied im Jahre **1813**, um noch in demselben Jahre den Heldentod zu sterben. Mayrhofer hat diese kurze, aber innige Verbindung, diesen schmerzlich erhebenden Verlust in mehreren bedeutenden Gedichten besungen.

Allein im Jahre **1814** war es, wo sich ein Verhältniß bildete, welches im Leben unseres Freundes den Mittelpunkt ausmachte, welches mehr als alle andern, den Dichter in ihm zu der ihm möglichen Reife brachte, und welches nicht nur im Leben Mayrhofers, sondern man darf wohl sagen überhaupt, einzig und unvergleichbar dasteht. Ich lasse ihn selbst sprechen. „Mein Verhältniß mit Franz Schubert, — schrieb er in einem Tagebuchaufsatze, den er später zum Theile in Hormayr's Archiv veröffentlichte, — wurde dadurch eingeleitet, daß ihm ein Jugendfreund mein Gedicht „am See" zur Composition übergab. An des Freundes Hand betrat Schubert das Zimmer, welches wir fünf Jahre später gemeinsam bewohnen sollten. Es war in einer düstern Gasse. Haus und Gemach haben die Macht der Zeit gefühlt, die Decke ziemlich gesenkt, das Licht von einem großen, gegenüberstehenden Gebäude beschränkt, ein überspieltes Cla-

vier, eine schmale Bücherstelle; so war der Raum beschaffen, welcher mit den darin zugebrachten Stunden meiner Erinnerung nicht entschwinden wird." — Ich habe diese Worte absichtlich angeführt, weil sie zugleich ein Beispiel von jener treuen Auffassung und Festhaltung der Zustände geben, welche Mayrhofern so eigen war, und welche ja eigentlich den Dichter macht. „Gleichwie der Frühling die Erde erschüttert, — fährt Mayrhofer fort, — um ihr Grün, Blüten und milde Lüfte zu spenden, so erschüttert und beschenkt den Menschen das Gewahrwerden seiner produktiven Kraft; denn nun gilt Goethe's:

Weit hoch, herrlich der Blick,
Rings in's Leben hinein,
Von Gebirg zu Gebirg,
Schwebet der ewige Geist,
Ewigen Lebens ahndevoll!

Dieses Grundgefühl und die Liebe für Dichtung und Tonkunst machten unser Verhältniß inniger; ich dichtete, er komponirte, was ich gedichtet, und wovon Vieles seinen Melodien Entstehung, Fortbildung und Verbreitung verdankt." — So weit jener Aufsatz: aus dem Manuskripte theile ich das Weitere mit. „Gehülfe, — heißt es daselbst, — in der Schule, die sein Vater in einer entlegenen Vorstadt hielt, hatte Schubert in einer engen Stube ein elendes Clavier stehen. Wie oft hab' ich ihn da aufgesucht! mit welcher Empfindung betrat ich im November 1829, am Tage, da das Requiem für den Ver-

ewigten gehalten ward, wieder dieſes Haus! Der Strom der Verhältniſſe und der Geſellſchaft, Krankheit und geänderte Anſchauung des Lebens hatten uns ſpäter auseinander gehalten; aber was einmal war, ließ ſich ſein Recht nicht mehr nehmen. Oft hatte ich Schubert's würdigen Vater über das Fortkommen des Sohnes zu tröſten, und ich wagte zu prophezeien, daß Franz gewiß durchdringen, ja daß eine ſpätere Welt ihm den Antheil nachtragen würde, der ihm Anfangs nur langſam ward. Während unſeres Zuſammenwohnens konnte es nicht fehlen, daß Eigenheiten ſich kund gaben; nun waren wir jeder in dieſer Beziehung reichlich bedacht und die Folgen blieben nicht aus. Wir neckten einander auf mancherlei Art, und wendeten unſere Kanten zur Erheiterung und zum Behagen einander zu. Seine frohe, gemüthliche Sinnlichkeit und mein in ſich geſchloſſenes Weſen traten ſchärfer hervor und gaben Anlaß, uns mit entſprechenden Namen zu bezeichnen, als ſpielten wir beſtimmte Rollen. Es war leider meine eigene, die ich ſpielte!" — Ich habe hier den Geſchilderten ſich ſelbſt ſchildern laſſen, weil ich das Verhältniß, ſo wie den Übergang zur zweiten, traurigen Hälfte von Mayrhofer's innerem Leben nicht wahrer zu geben wüßte. Jenes Verhältniß, wie es der Zenith ſeines Lebens war, iſt überhaupt einzig und wird kaum wiederkehren, wie es noch nie da war. Denn Zelter war kein Schubert, und Goethe war über ſeine lyriſche Periode zu der Zeit, auf die ich anſpiele, hinaus. Und doch, nur durch ein

solches Zusammentreffen entsteht das echte Lied. Denn, wie man vom Dramatiker mit Recht fordert, daß ihm bei Behandlung seines Stoffes ein Publikum vorschwebe, dem dieser Stoff zur Gegenwart werden muß, so legt der Lyriker seinem Gedichte schon die Melodie in's Herz, die der Tonsetzer demselben nur entlockt. So war es hier, und es ist merkwürdig, daß Mayrhofer selbst sagt, sein herrliches Gedicht Memnon „kläre sich erst auf durch Schubert's Töne." Auch zu größern Versuchen ward unser Dichter durch dieß gemeinsame Streben veranlaßt. Er verfaßte zwei Opern, wovon Schubert eine: „Die Freunde in Salamanka", in zwei Akten, komponirte, die andere: „Adraſt" sich im Nachlasse des Dichters findet *). Der Gehalt dieses Textes zeigt, daß man in jeder Form den Kern des tiefsten, eigenen Daseins zu geben im Stande sei; die Behandlung ist skizzenhaft und unreif; der musikalischen Bearbeitung widerstrebt der Zeitgeschmack, welchem das Einfach-Große, wie es, im Sinne der Antike hier bezweckt werden müßte, nicht zusagt. Wie ich ihm in diesen Zeilen, so setzte Mayrhofer seinem Freunde in den erwähnten Blättern (1829) ein Denkmal der Erinnerung, welches er mit den Worten abschließt: „Mir war und bleibt Schubert ein Genius, der mich mit angemessenen Melodien durch's Le-

*) Wir haben sie, auf mehrfachen Rath, mit Rücksicht auf den größern Theil des Publikums, von dieser Sammlung ausgeschlossen.

ben, bewegt und ruhig, räthſelhaft und wechſelnd, verworren und leicht wie es iſt, treulich geleitet." Und ich, indem ich die ſchönen Worte mit Wahrheit auf das Verhältniß der Gedichte Mayrhofer's zu mir beziehe, ſchließe mit ihnen, nicht ohne Rührung, die Darſtellung dieſes Verhältniſſes.

Denn von nun an, wie ſich auch die äußeren Zuſtände geſtalten mochten, wird es dunkler in der Geſchichte jenes Innern, das ich ja eigentlich nur vor Augen habe. Anfangs hatte die Verbindung mit Schubert und dem, Beide umgebenden geſelligen Kreiſe das Rauhe in Mayrhofer's Weſen gerundet und die holde Blüte der Dichtkunſt in ihm gezeitigt. Aber es blieb nicht ſo. Zarte Naturen mögen ſich, einem neuen, geiſtigen Klima gemäß, allgemach umgeſtalten; kräftige kehren, je heteregener ihre Umgebung iſt, nur um ſo ſchärfer ihr Eigenſtes heraus. Sie bilden ſich, recht eigentlich durch den Widerſpruch, zu dem aus, was urſprünglich in ſie als Keim gelegt iſt. Und ſo erging es auch dieſem edlen Geiſte, deſſen Härte in der Milde der Geſelligkeit, deſſen herber Ernſt in ihrem Frohſinn, ſich erſt ſelbſt recht klar ward. Er konnte, wie er von ſich ſelbſt ſagte, „zerbrochen, aber nicht verwandelt werden." Er zerbrach, und gar Vieles wirkte zuſammen, ehe die traurige Kataſtrophe eintrat. Die erwähnte, nach dem Geſetze des Contraſtes vor ſich gehende, innere Entfaltung ward durch eine körperliche Dispoſition zu jenen komplicirten, das Leben verbitternden Qualen, unterſtützt, welche unter dem Namen

Hypochondrie mehr als die Hälfte des menschlichen Geschlechtes peinigen und im Grunde unserer Zeit ihre Farbe verleihen. Sie hatten bei ihm ihre Wurzel in der gestörten Funktion des Ganglienſystems und steigerten sich mit den Jahren nur immer mehr; zumal als durch innern Zwiespalt der Trieb zu müssigem Meditiren unterhalten und durch äußere Berufspflicht die sitzende Lebensart geboten ward, und jene Ausflüge durch die romantische Gebirgswelt der Heimat seltener Statt finden konnten, von welchen er nie zurückkam, ohne neue Nerven, neue Hoffnungen und neue Gedichte mitzubringen. Zu Alle dem kam noch eine unglückliche Neigung; — und wie hätte die Liebe im Leben des Dichters fehlen sollen? wie hätte sie im Leben dieſes Dichters anders erscheinen können, als in der Gestalt des Schmerzes? und so geht sie denn auch, verhüllt und mit räthſelhaftem Zauber, durch seine Gesänge. Der Tod eines theuren Mitgliedes der Familie, zu Pesth 1819, gesellte sich zu so vielen schmerzlichen Eindrücken, und warum sollte man nicht auch den Mangel der Anerkennung dazu rechnen dürfen, als er die Blüten seiner stillen, innern Pflanzung einer stumpfen, gleichgültigen Tageswelt darbot? Es entstand eine ängstliche Scheu vor der Veröffentlichung in ihm, die endlich, mit so vielen andern in sich verhaltenen, gährenden Gefühlen, bis zum Krankhaften anwuchs. Das Motto aus seinen hinterlassenen Blättern, das ich diesen über ihn vorsetzte, bezeichnet ganz die Stellung, in der er sich empfand, und die Stimmung, die

daraus hervorging. Er konnte sich nicht verhehlen, daß er der Welt, die ihn umgab, im Geiste vorausgeeilt sei, — oder daß er lieber in einer größer gesinnten, thatkräftigen Vorwelt hätte geboren werden sollen. Doch, ich will mir nicht vorgreifen. Dieß Eine ist mir gewiß: wenn irgend in der Welt, so war in diesem Leben etwas Dämonisches. Nicht jene Fratze, mit welcher moderne Poeten zur Kurzweil ihrer Damen spielen; es war der ungeheuere Abgrund, der zwischen Ideal und Leben liegt, und der in Mayrhofer's merkwürdigsten Gedichten, wie ein dunkles Schreckniß, in der Tiefe lauert.

In den Jahren 1817 und 1818 verband sich Mayrhofer mit seinen Freunden, die, mehr oder minder begabt, sämmtlich von jugendlich edlem Streben durchdrungen waren, zur Herausgabe einer Art Zeitschrift, von welcher sie Förderung echt menschlichen und zugleich vaterländischen Sinnes bei den Jüngeren erwarteten. Unter dem Titel „Beiträge zur Bildung für Jünglinge" erschienen (bei Härter) zwei Bände Ob etwas und was dadurch gewirkt ward, weiß ich nicht; aber das weiß ich, daß selten eine Jugendschrift das Tageslicht erblickte, welche so durch und durch ein wahrhafter, ein bildender Geist belebt. Die schönsten Talente, Mayrhofer, von Spaun, Kenner, Ottenwalt, Kreil u. a. vereinten sich in der edelsten Richtung. Die Gefühle, welche in der ewig denkwürdigen Kriegsepoche, die wir mitlebten, jeden Deutschen ergriffen, hatten sich zumeist unseres Freundes bemächtigt. Patriotischer

Sinn, der sich mit den Idealen der Humanität und Weltbeglückung, mit dem Glauben an die in Geschichte und Natur sich offenbarende Vorsehung verband, sammelten ihre Strahlen zu dem letzten Gestirne, das von nun an seine inneren Pfade erleuchtete. Das Studium der Alten, welches überhaupt die Grundlage seiner Bildung, wie der Bildung Aller, die groß geworden sind, ausmachte, war solchen Bestrebungen günstig. Sie hatten auch nichts Trübes, so lange sie sich in jene Welt münden konnten. Von einer versuchten Übersetzung Herodot's, der ihm besonders symbolisch ward, finden sich Fragmente. An Horaz übte er sich auch; aber die Stoiker blieben ihm besonders Vorbild. Je mehr sich jedoch ähnliche Anschauungen der Gegenwart zuwendeten, desto mehr waren sie geeignet, den Flor, der sich um den Horizont seiner Seele legte, nur dichter zu verweben. Es war gut, daß auch hier die geschichtliche Tendenz eine Ableitung im Studium der österreichischen Geschichte fand, in welche sich Mayrhofer eine Zeitlang mit Emsigkeit versenkte. Er nahm in diesem Sinne thätig an den österreichischen Jahrbüchern und an Hormayr's Archiv Theil. Es gibt nichts Höheres als das Interesse an den Angelegenheiten der Menschheit im Ganzen. Wenn Jemand sagt: was kümmert mich Geschichte und Staatenwesen! so ist er noch nicht auf der Stufe der mündigen Menschheit. Auch gibt es kein besseres Mittel gegen den Egoismus der Milzsucht, als die Weltanschauung im Großen, und in diesem Sinne suchte sie auch unser

Freund und ſie ward ihm Balſam. Aber es gibt auch nichts Kleinlicheres und Verderblicheres als das politiſche Kannegieſſern, die ärmliche Liebhaberei des Dünkels und der Unwiſſenheit. Wie will der Spießbürger zwiſchen ſeinen Pfählen das Weltregiment beurtheilen? Wer in die Zeiten ſchaut, wird dieſe höchſten Angelegenheiten am wenigſten mit Leichtſinn behandeln. Sie ſind eher geeignet, ſchmerzlich zu ſtimmen, und dies hat ſich leider! an ihm, den ich ſo tief betrauere, nur zu ſehr bewährt. Einer ſolchen Stimmung mußte beſonders Salvandy's zarte, hohe Denkart und Reinheit zuſagen, welchen Schriftſteller ich durch ihn kennen lernte. Aber allen dieſen innerlichen Wirren wußte der tüchtige Mann einen kräftigen Damm entgegen zu ſtellen: angeſtrengte Berufsthätigkeit. Er ward angeſtellt, und übte, als k. k. niederöſterreichiſcher Regierungskoncipiſt und Bücherreviſor, ſeine Pflicht mit der ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit. Ja, man darf wohl ſagen: den Zwieſpalt zwiſchen Ideal und Leben, den er nur in frühern, glücklichen Momenten durch Dichtung auszuſöhnen fähig war, ſuchte er, dem höchſten Begriffe gemäß, zu dem der Menſch gelangen kann, durch eine faſt grillenhafte Pflichterfüllung zu vernichten.

Seine eigentliche Erholung aber, ſein Genuß, bei einer höchſt einfachen Lebensweiſe, waren die Ausflüge in ſeine Heimat. Ich theile ein Blättchen mit, wie er ſie bei ſolchen Anläſſen zu ſeiner Erinnerung ſeinem Tagebuche einſchaltete.

„Salzburg. Die hiesigen Gebirgsgegenden sind großartiger, milder und bisweilen fruchtbarer als die unsern. In der Umgegend der Stadt gleicht dies Land einem bezaubernden Parke, durch den die reißende Salza strömt, und in welchem sich riesenhafte Berge heben. Ein smaragdenes Grün, wie man es selten gewahrt, schmückt den Boden; schöne Landhäuser, erzbischöfliche Schlösser beleben die Ansicht. Die Stadt, voll hoher, in italienischer Weise gebauter Häuser, mit einem herrlichen Dom und manchen Prachtpaläſten. Der männliche Menschenschlag mehr nach dem Typus des angränzenden Bayern; die Weiber auffallend schön gewachsen, aber, wie im Gebirge oft, durch schlechte Zähne entstellt. Der Wuchs steigert sich bei den Weibern in Gastein bis zum Riesenhaften; dazu kommen hohe Hüte, die vorwärts hängen und mit einer Nadel gehalten sind, so daß man besorgen muß, sie möchten in den Teller fallen, auf dem man eben speist.

Den 10. März 1828. Das gut genährte Hornvieh ist von glänzend brauner Farbe mit weißen Hörnern.

Baumgartenberg. Der Wanderer zündet seine Pfeife an, und besteigt, ein Buch in der Tasche, den Ulrichsberg, an dessen Fuße das Kloster liegt. Er läßt die entzückten Blicke herumschweifen. Urbing mit seinem Thurme, das stattliche Wallsee, Donau, Wiesengrün, gelbgraue Kornfelder, stille Wäldchen, und als letzte Begränzung lichtblaue Gebirgsketten, entfesseln und befriedigen Herz und Auge. Dieses aber kehrt zu dem Kloster zurück, wo eine theure Familie lebt, und der Geist

bedenkt die Schickſale dieſes weitläufigen Gebäudes. Otto, Herr von Machland, ſtiftete um die Mitte des zwölften Jahrhundertes die Klöſter Baumgartenberg und Waldhauſen aus ſeinen großen im Machlande zerſtreuten Beſitzungen. Er war kinderlos, wurde in Baumgartenberg Mönch, und ſtarb hier. Sein Grabſtein iſt noch zu ſehen. Des Kloſters Name deutet auf frühe Obſtkultur. Im März 1784 ward das Ciſterzienſerkloſter aufgehoben, und 1785 zu einem Straf- und Arbeitshauſe verwendet; mit dem Jahre 1811 hörte auch dieſe Beſtimmung auf. Nun erquickt man ſich im Gaſtzimmer, in welches ſich die traurigen Räume verwandelten. Der Wanderer tritt den Rückweg an. Die letzten Gluten der Abendröthe malen die ſtille Landſchaft, und verklären das Schloß Wallſee; die Röthe erliſcht, und Heſper beginnt zu funkeln. Die Glocke von Mitterkirchen tönt im feierlichen Takte, die Landleute haben ſich in ihre Wohnungen zurückgezogen, und dort oder da ſchlägt ein wachſamer Hund an."

Von dieſer Art waren die Gedächtnißbilder, die er ſeiner Seele vorhielt. Er ſuchte das Äußere aufzufaſſen, nicht Träume an deſſen Stelle zu ſetzen. Selbſt Lieder in ob der Enniſcher Mundart verſuchte er, von denen ein kräftig-frohes übrig iſt *).

Im Jahre 1824 gab er auf Anrathen und Dringen ſeiner Freunde, bei Volke das Bändchen ſeiner Gedichte heraus. Der geringe Anklang, den dieſe lebensvollen Blätter

*) Abgedruckt im »Album aus Oeſterreich ob d. Enns. Linz bei Fink 1843.« (S. 431.)

fanden, ist leicht zu erklären. Sie erschienen auf dem wenig empfehlenden Subskriptionswege; der Dichter gehörte keiner literarischen Coterie an; die Recensenten waren ihm nicht gewachsen, der Antheil an der Lyrik, zumal an österreichischer, war damals gering; und endlich war Niemand so wenig zur Selbstredaktion geeignet als mein Freund. Er sah sich als das Organ einer poetischen Macht an, deren Offenbarungen er ohne Kritik annahm. „Es sind Trümmer!" sagte er, indem er auf seine Blätter wies — „ich muß in ihnen den Plan eines Tempels ehren, den ich nicht gemacht habe." Was für ihn die bedeutendste Reminiscenz enthielt, schien ihm am bedeutendsten. Und so enthält jenes Bändchen nicht das Beste, was er hervorgebracht.

Soll ich nun den Charakter seiner Lyrik entwickeln, so darf ich sagen: Indem ich ihn zu schildern bemüht war, habe ich seine Gedichte geschildert. Denn so wahr wie Mayrhofer sind nur Wenige. Er gab sein Herz und seinen Glauben, und war in diesem Sinne subjektiv. Manier hatte er keine, wenn man nicht die Kraft so nennen will, die er vor Andern besaß, möglichst vielen Gehalt in möglichst wenige Worte zu bringen. Man muß sich in seine Rythmen hineinleben; sie öffnen immer neue Schätze. Treues Auffassen der Natur, insofern sie dem Geiste Symbole liefert, macht seine besten Gedichte zu Tropen. Ruhige, versöhnende Weisheit auf dem dunklen Grunde der Melancholie, waltet allenthalben. „Die Poesie, sagte er, soll ja versöhnen, nicht aufregen." Selbstbeschwichtigungen sind eigentlich seine Gedichte. Sinn

für das Große, für Liebe und Natur durchwaltet sie; Reflexion herrscht vor; jene Reflexion, ohne welche ich nicht Dichter, nicht Mensch sein möchte. Ideale Richtung bei reeller Grundlage, Kraft, Tiefe und Klarheit, große Ergebnisse in gediegener Form, ein um den Gegenstand gleichsam gegossener Ausdruck mit seelenvollem Wohlklang, — das sind die wesentlichsten Eigenschaften jener Dichtungen. Wo finden sie sich zum zweitenmale so schön vereint? Mir stehen sie als Vorbild dessen da, was die Lyrik überhaupt sein sollte; denn habe ich nicht, indem ich diesen Dichter zeichnete, das Ideal des lyrischen Dichters überhaupt entworfen? Man warf ihm vor, er habe zusehr den Standpunkt eines Eremiten festgehalten, abgeschlossen von der Welt; ich weiß für den lyrischen Dichter keinen bessern, es ist die Vogelperspektive, aus der er dem wüsten Getriebe ruhig aus seinem klaren Himmel zusieht!

Aber immer weniger regte es ihn zur dichterischen Produktion an. Diese war ihm ohnehin, bei der Scrupulosität, mit der er verfuhr, keineswegs bequem; ich erinnere mich noch, wie er mir gleich Archimedes, mit seinem „Eureka" entgegenrief: „Endlich habe ich die zwei Endverse zu den Glücklichen" (ein Stoff, den wir im Wettversuche behandelten) gefunden, an denen ich seit einer Woche kaue!" — Er war mit allen Kräften bei der Produktion und fühlte sich darnach angegriffen und erschöpft. Dazu kam die erwähnte Aufopferung an's reale Leben, die ihn der Muse für lange entfremdete. „Wer nichts Besseres kann, als Gedichte machen, pflegte er zu sagen,

— mag sich schlafen legen." Wenn äußere Impulse fehlten, — von Innen fühlte er kaum Einen mehr, seit Schubert nicht mehr war. Bei seines Beethovens Leichenfeier, bei Goethe's Tod erklangen seine lang verstummten Saiten noch einmal. Uhland's Gedichte regten ihn zur Produktion an; an Petrarka's lyrischem Schmelz suchte er, übersetzend, die vermeintliche eigene Härte zu mildern; aber das Übersetzen gelang nicht, er war zu sehr Er selbst.

Im Jahre 1835 machte er noch einmal einen Ausflug nach Salzburg. Das Fuschler Bad sollte seine unterminirte Gesundheit herstellen, Gebirgsluft seine Seele erquicken. In Gastein lernte er Ladislaus Pyrker kennen, dessen humanes Entgegenkommen er dankbar rühmte. Gestärkt, erheitert, mit Hoffnungen und Vorsätzen gerüstet, kehrte er zurück. Wir fanden ihn, mit froher Rührung, in einen Andern, in einen Frohen verwandelt. Selbst die Muse schien ihm noch einmal zu lächeln; er hatte den Plan zu einem epischen Gedicht gefaßt, in welchem er den Zustand der Ritter- und Priesterschaft im Mittelalter schildern, und, wie er sagte „einmal ganz Gegenstand" sein wollte. Ein Fragment davon ist übrig, voll Fleisch und Blut *). So war ihm denn das Leben, in all seiner Schönheit, wiedergekehrt, — um für immer Abschied von ihm zu nehmen. Es war das letzte Aufflackern der sterbenden Flamme. Der alte Dämon dieses großen, traurigen Lebens nahm wieder Besitz von dem Dasein,

*) S. Das Gedicht »der Vogelsteller« in dieser Sammlung.

das ihm verfallen war, — und es ereignete ſich, was man beſſer nicht ausſpricht, was man vor dem eigenen Gedächtniſſe lieber für ewig mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllen möchte. Mayrhofer ſtarb am 5. Februar des Jahres 1836 im 48. Lebensjahre. Er hinterließ eine trauernde Schweſter — und eine heilige Wehmuth der Erinnerung in allen Jenen, die ihn verſtanden haben.

Denn eine, Zerſtreuung ſuchende Geſelligkeit knüpfte ihn, auch in der letzten Zeit noch, an den Kreis, der ihm mit Achtung und Herzlichkeit entgegenkam. Der würdige Vorſteher des Bücher-Reviſionsamtes, Hölzl, ein Kenner und Förderer jedes geiſtigen Strebens, erſetzte ihm durch ſein Wohlwollen das Treiben der lauten Geſellſchaft. Mit mir verband ihn die Geſinnung, wie ihn mit Schubert das Talent verbunden hatte. Uns hatte ſich, auf verſchiedenen Lebenspfaden, das Gleiche ergeben. Sogenannte Literatoren mied er. Der unbefangene, geſunde, kräftig-reine Menſch war ihm der liebſte. Die Späße eines ſolchen, unwillkürlich witzigen Naturmenſchen, der einer luſtigen Abendgeſellſchaft manche Stunde würzte, trug er jeden Morgen darauf in ſein Tagebuch ein; da ſtehen ſie, neben Auszügen aus Youngs Nachtgedanken und Hermes Trismegiſtos. Bei einer Pfeife Tabak, zumal im Grünen, bei einem geſelligen Spiel, ſuchte der Gute mit ſichtbarer Bemühung das Gefühl des Behagens zu tröſtender Selbſttäuſchung in ſich hervorzubringen. Seine Haushaltung war höchſt einfach. An Mäßigkeit und Mangel an Bedürfniſſen

glich er einem Stoiker. Einige gute Bücher, eine Guitarre und seine Pfeife machten seinen Hausschmuck aus; ein Schläfchen nach Tische, ein Spaziergang, seine Genüsse. Einfach, bis zum Vernachlässigten, war sein Anzug. Seine Beschäftigungen kehrten geordnet und pünktlich Tag für Tag wieder. Seine Repräsentation hatte etwas Starres, wie es Einsamen eigen ist. Unbeugsamer Ernst wurde von grellem Lachen unterbrochen. Charakteristisch waren sein Gang und seine Handschrift; jener so entschieden, fest und majestätisch, als ob ein Feldherr schritte, — diese, in jedem Buchstaben einen Lanzenschaft darstellend. Sein Bau war gedrungen, mittelgroß, seine Gesichtsformen wenig bedeutend, eher gemein; nur der Mund verzog sich gerne zu einem bedeutenden, sarkastischen Lächeln; nur das Auge blitzte scharf und weitaus mit einem Adlerblick, wie ich ihn noch nie gesehen habe. Stolz kannte er nur innerlich. Andere Menschen überschätzte er durchaus, wie es alle Guten, Hohen thun. Beifall war ihm gleichgültig, wer ihm über seine Gedichte Schönheiten sagte, beleidigte ihn wirklich. Bettina's Briefwechsel war das letzte Buch, das er las, das letzte Glück, deß er theilhaftig ward. Nichts glich dem Enthusiasmus, mit welchem er diese Erscheinung aufgriff. Sie war ein verklärender Spiegel für ihn. Er nahm das Buch mehr kontemplativ als historisch, und sah Resultate darin. Diese Anschauung war ja auch seine, tiefste. Er faßte das Leben mit allen Kräften; und, indem er in der Philosophie eine Einseitigkeit sah, da sich der Gedanke auch des-

ſen bemächtigen will, was außer ſeinem Bereiche liegt, ſchwebte ihm die Kunſt als die Sonne alles menſchlichen Strebens vor, in deren Anblick er ſich verſenkte.

Mich wird die Erinnerung an dieſen ächten, würdigen Menſchen nie verlaſſen. Sie ſtärkt mich bei der entmuthigenden Betrachtung des blinden Haufens, der ſich, vom Winde der Mode getrieben, zum Feldgeſchrei um die Standarte jener leben- und markloſen Idole ſammelt, welche die Schüler, die ſie gemacht haben, für Götter ausgeben. Wenn ich ſein Bild gegen das ſo vieler dieſer voreiligen Verkünder einer neuen Dichtkunſt halte, ſo erſcheint er mir als ein Mann gegen Knaben. Ein Mann aber iſt es eben, der uns in unſern jetzigen, literariſchen Zuſtänden Noth thut. Mögen auch die Freunde wahrer Poeſie das Gefühl für ſie, das man faſt zu verlernen in Gefahr iſt, an dieſen reinen Gebilden wieder erneuen und befriedigen! Du aber, edler, verehrter Geiſt, der Du nun jene Ruhe gefunden haſt, nach welcher Du im Leben vergebens ſchmerzlich rangſt, nimm dieſen Zoll meines Deingedenkens in Dein ernſtes Aſyl hinüber! In der Vereinigung mit Dir ward mein Geiſt in ſeiner höchſten Richtung bekräftigt; in ihr ward ich inne: daß die Gemeinſchaft mit den wahrhaft Guten der eigentliche, der höchſte Segen iſt, mit welchem die Gottheit ſegnet.

F.

Den Übergang von der dürftigen Schilderung des Dichters zu den Gedichten selbst, mögen die folgenden Aphorismen machen, die sich auch, wie spärliche Reste von Tagebuchblättern, in seinem Nachlasse fanden. Sie sagen für den Kenner mehr als ich sagen konnte, und können durch das Vorige besser verstanden werden, und das Folgende besser verstehen lehren.

Bemerkungen.

Es ist leicht, da, wo die Gesellschaft empfänglich ist, etwas praktisch hinzustellen. Geht es aber nicht an, so denkt man: Du wirst im Stillen etwas machen, was die Andern nicht verhindern können, und was noch Andere erfreut und in Gesinnung und Streben befestigt.

Die Kinder der Welt sind klüger als die Kinder des Lichts; letztere aber sind seliger.

Wie die Perser der Sonne, so werden die Völker der Kunst huldigen.

Einem ächten Künstler kann das Leben nie langweilig werden, denn es liefert Resultate; ernste oder heit're, — gleichviel! sie müssen die Herrschaft der bildenden und ordnenden Kraft anerkennen.

Für zwei Dinge muß sich der Mensch Empfänglichkeit bewahren: für gute Menschen und für die Natur; und er übersteht selbst einen stürmischen Tag.

Wer in gewiſſen Kriſen Nichts verlieren will, verliert gewöhnlich Alles.

Es gibt eine Handlungsweiſe, die man angelegentlichſt durchdenken, durchfühlen, nachahmen, aber nicht durch Worte verdünnen ſoll.

Auch die geiſtige Wirkſamkeit iſt nach außen zu durch Raum und Zeit bedingt; gut Ding braucht Weile, und nicht Ein Hieb fällt den Baum.

Die Kritik muß fördern; ſei es nun den Schaffenden, ſei es den Genießenden!

Das Lied iſt ein allgemeines Geſchenk, das der Menſchheit geworden. Alle Völker ſingen. Doch erſt durch die Melodie wird das Gedichtete — Lied. Hier ergänzen ſich Dichter und Tonſetzer; und nur ſo kann es ihnen vielleicht gelingen, im Volke fortzuleben.

I.

Der Dichter.

Das Leben braust, — die Laute klingt;
Es donnert, — doch die Lerche singt.

Frage.

Wie kam es denn, daß eine Welt
Von Schönheit ſich vor mir erſchließt,
Daß milder Glanz die Nacht erhellt,
Und wie vom Himmel niederfließt?
Daß Dichtung mit dem weichſten Moos
Die Felſen überkleidet, —
Daß ich in eines Traumes Schooß
Mich wiege unbeneidet?

Befriedigung.

Der Wieſen und der Wälder Grün
Erfriſcht den trunk'nen Blick,
Und in der Seele Tiefen blüh'n
Mir wieder Troſt und Glück.
Die wilden Stürme ſind entfloh'n,
Die Lüfte lau, die Ströme glatt, —
Und o, ein milder Zauberton
Vom Helikon
Macht meine Sehnſucht ſatt.

Der Barde unter Felſen.

Umſchränkt von rauhen Klippen,
Die nackt und feindlich ſteh'n,
Entfließt das Lied den Lippen,
Um ſpurlos zu verweh'n;
Umſonſt wend' ich nach Leben
Den kummervollen Blick, —
Er kehrt mit wildem Beben
Von Nacht und Tod zurück.

Hier blühen keine Blumen,
Hier weilt nicht Hirſch noch Reh,
Die Vögel ſelbſt verſtummen,
Nur ferne rauſcht die See.
Die Wolken hängen düſter
In's kahle Thal herein;
Der Muſen treuen Prieſter,
Labt ihn noch Hoffnungsſchein?

Ja doch! der Dichtung Schleier
Verhüllt die Wüſtenei,
Er ſchafft ſich mit der Leier
Ein Leben, ſchön und frei;
Bevölkert mit Heroen
Das ſtille Felſenland,
Und wandert mit den hohen,
Ein Bruder, Hand in Hand.

Verſtändigung.

Reich lag das Land vor uns Erquickten,
Die See'n im Morgenſtrahl gewiegt,
Als wir hinauf nach Bergen blickten,
An die ſich Thal und Himmel ſchmiegt;
Es ſollten von den Felſenhallen
Herunter Freiheits-Hymnen ſchallen.

Als wir zu ihnen hingelangten,
Trat Schwäche und Ermüdung ein;
Was half's, daß ihre Gipfel prangten
Im Frühlings- und im Sonnenſchein?
Der keuchte, And're ſanken nieder, —
Es tönten keine Siegeslieder.

„Fort! — donnerte der Gott der Berge —
„Ihr Knaben, denen Kraft gebricht!
„Noch gibt es Flächen für die Zwerge,
„Ich dulde ſie hier oben nicht!" —
Da floh'n ſie; Wenige nur blieben, —
In's Buch der Thaten eingeſchrieben.

Der Kindheit Roſen, ſie erblaſſen,
Des Jünglings ſchön're Träume flieh'n,
Und wähnt der Mann, das Glück zu faſſen,
So ſchwindet es, ein Nebel, hin;
Er ſieht's hinab zum Orkus eilen, —
Was iſt, das tröſten mag und heilen?

Die Kunſt, die dieſes dunkle Leben
Mit unbegriff'nem Licht erhellt,
Auf deren Ruf ſich Geiſter heben,
Die uns die Liebe zugeſellt;
Ihr ſchaffend Wort, ihr tönend Werde
Verſöhnt den Himmel mit der Erde.

Nun fühlt der Stein, nun denkt die Pflanze,
Das Thier wird Menſch, der Menſch wird Gott,
Die Zukunft ſtrahlt im Jugendglanze,
Zertrümmert iſt das Joch der Noth, —
Und Haß und Tod ſchmilzt an den Flammen
Der Liebe, die nun herrſcht, zuſammen.

Der Dichter an das Publikum.

Der Dichter ſoll in kühnen Bildern
Die Triebe und die Leidenſchaft
Des Haſſes wie der Liebe ſchildern,
Er eine Schönheit mit der Kraft!
Ein ew'ger Jüngling ſoll er ſchreiten
Durch alle Länder, alle Zeiten,
Und jede Kraft mit ſüßen Tönen
Zur Eintracht mahnen und verſöhnen.
Nur Er ſoll immer ruhig bleiben
In dieſem ſturmbewegten Treiben;
Er ſoll nur ſchauen, nicht empfinden,
Nicht lieben, und doch Liebe künden:
„Gib' Blüten!" ruft Ihr luſtentglüht,
Und fragt nicht, ob ſie ihm geblüht!

Den Himmliſchen.

Den Müden und den Armen
Erquickt ihr mit Erbarmen,
Und kehret bei ihm ein;
Aus gold'nen Wolken ſenket
Den Wagen ihr, und lenket
Den ſtillen Geiſter-Reih'n.

Aus Körben ſtreut ihr Blumen, —
Heißt Erdennoth verſtummen
Vor heiligem Geſang;
Ihr wärmet, ſüße Muſen,
Mit Schöpfungsglut den Buſen,
Sonſt unruhvoll und bang.

Mein Blut möcht' ich vergießen
Wie gern, zu euren Füßen!
Ich ſtürbe froh und leicht,
Vom tieferſehnten Frieden
Umweht, den man hiernieden
Doch nimmermehr erreicht!

Sängers Loos.

Es braust der Wind; nur kleine Sterne
Erzittern bleich am Horizont;
In schwarzer Nacht, von Menschen ferne,
Sieht man den Sänger, schmerzgewohnt.

Was irrt er auf den öden Pfaden?
Welch' seltsam Schicksal trieb ihn aus?
Warum, als ob mit Fluch beladen,
Verließ er Stadt und Herd und Haus?

Ist es des Blutes kranke Mischung?
Hat man das Liebste ihm geraubt?
Sucht er, wahnwitzig, hier Erfrischung,
Wo Sturm durch graue Zweige schnaubt?

Sein Antlitz gleicht dem einer Leiche,
In Thränen schwimmt der irre Blick;
Er setzt sich auf ein Felsenstück,
Im tiefen Dunkel einer Eiche;
Die Arme hebt er wechselnd auf,
Und läßt dem Kummer freien Lauf:

Allerſchütternde Verwandlung
Drohet ſelbſt der Fantaſie, —
Opfer heiſcht der Tag und Handlung, —
Nicht die leiſe Melodie,
Die, in unbelauſchten Stunden
Eh'mals willig mir getönt,
Und, was ich gedacht, empfunden,
Durch den Wiederklang verſchönt.

Weh, die rauhe Macht der Zeiten
Schüchterte die Muſe ein;
Immer vorwärts ſoll ich ſchreiten
Ohne ſie, die mild und rein.
Feindlich reiben ſich die Maſſen,
Und es mordet die Gewalt
Und bei ſolchem wilden Haſſen
Wird das Herz im Buſen kalt!

Vom fernen Kloſter tönet das Geläute,
Ein leichter Nebel breitet das Gewebe
Hin über Wald und Feld. Den Mond verkündend,
Beginnt der gold'ne Abendſtern zu funkeln.

Geliebtes Land! wo meine Väter hauſ'ten,
Wo ſie den langen Schlummer jetzo ruh'n,
Dich heißet mich mein Schickſal meiden!
Nie ſchienſt du mir ſo ſchön wie jetzt!

Dort liegt die Stadt, die mich gebar;
Aus Fenstern leuchten freundlich Lichter,
Des Tages Arbeit ist vollbracht, —
Man scherzt beim trauten Abendmale.

Ich aber wende mich dem Friedhof zu —
Die stillen Hügel, die mein Liebstes decken,
Nochmals zu grüßen, und zu scheiden!

Horch!
Was tönt aus jener Hütte für ein Sang?
Wie doch der Töne milde Kraft das Herz
In seinen Tiefen wendet, und ein Land
Wie das der ersten Liebe uns erschließt!

Lied.

Stern des Abends, meine Sonne,
Du erheiterst meinen Blick
Bringest mir des Friedens Wonne,
Bringest mir vergang'nes Glück!

Nun es still in allen Zweigen,
Nun es traulich um mich ist,
Fühl' ich meine Wünsche schweigen,
Und der Born der Dichtung fließt.

Aus des Himmels tiefer Bläue
Labet mich dein gold'ner Schein —
Wer bewähret gleiche Treue,
Wer iſt mild wie du und rein?

Du verſchmähſt es nicht zu blinken
In das dürftige Gemach:
Deinem Gruße, deinem Winken
Folgen Mondes Strahlen nach.

Wie es ſtill in allen Zweigen
Und ſo traulich um mich iſt:
Denn des Tages Stimmen ſchweigen,
Und der Born der Dichtung fließt!

An Franz.

1.

Du liebſt mich! tief hab ich's empfunden,
Du treuer Junge, zart und gut;
So ſtähle ſich denn, ſchön verbunden,
Der edle, jugendliche Muth!
Wie immer auch das Leben dränge,
Wir hören die verwandten Klänge.

Doch, Wahrheit ſei's, womit ich zahle:
Ich bin nicht, Guter, wie Du wähnſt;
Du ſprichſt zu einem Ideale,
Wornach Du jugendlich Dich ſehnſt, —
Und eines Ringer's ſchweres Streben
Hältſt Du für raſch entquoll'nes Leben.

Was ich gelallt mit ſchwacher Lippe, —
Hab' ich das Wahre auch erkannt?
Ich ſchuf, — es war ein arm Gerippe;
Hab' ich den Geiſt je feſtgebannt?
Konnt' ich den Sinn der Weltgeſchichten
Erſcheinen laſſen in Gedichten?

Doch laß uns treu, bis ſich dem Willen
Die Bildung und die Kraft geſellt,
Als Brüder redlich bau'n im Stillen
An einer ſchönern, freien Welt;
Sie iſt es nur; der ich geſungen, —
Und iſt ſie, — ſei das Lied verklungen!

2.

Fels auf Felſen hingewälzet,
Feſter Grund und treuer Halt;
Waſſerfälle, Windesſchauer,
Unbegriffene Gewalt;
Einſamkeiten, Abendſchimmer,
Hoher Burgen graue Trümmer —
Grab' ſie der Erinn'rung ein!
Denn der Dichter lebt vom Sein.
Athme Du den heil'gen Äther,
Schling' die Arme um die Welt;
Und dem Würdigen, dem Großen
Bleibe muthig zugeſellt.
Laß die Leidenſchaften ſauſen
Im metallenen Akkord:
Wenn die ſtarken Stürme brauſen,
Findeſt Du das rechte Wort!

3.

Es rinnt die Quelle
Mit leiſer Welle

Durch Blumenauen;
Es ſauſen Flüſſe
Durch Finſterniſſe,
Durch Waldesgrauen.
Flächen dehnen kornbeladen
Sich zu blauen Hügeln hin,
Und die Bäume, dicht und grün,
Lieben, ſich im Weſt zu baden.
Auf Gebirgen hauſen Stürme,
Und die Blitze treffen Thürme,
Sonne, Mond und Sterne wallen
Ueber Allen.
Dich wie mich beſchirmt der hohe
Gute Weltengeiſt,
Er, der einſt mit rother Lohe
Jede Nacht zerreißt.
Laß uns denn entſchloſſen ſchiffen,
Trotz den ſchwarzen Todesriffen,
Und mit Lieb' und Harfentönen
Unſ're ernſte Fahrt verſchönen!

Aufgabe.

Wer Eins nur will, der iſt der Starke;
Die Eiche, wo der Lüfte Sänger wohnen,
Worauf des Nebels Düfte thronen,
Erzeugt ſich wachſend ſelbſt aus innerm Marke.

Nur Kraft bedinget die Erſcheinung;
Vom Willen nur erborget ſie die Hülle,
Und aller Fäden weite Fülle
Sucht endlich in dem Geiſte die Vereinung.

Darum: ſoll nicht vorüberſchwanken
Die Welt, ein Traum, ſo müſſen die Gedanken
Sich liebend an das Eine ranken,
Nicht ewig auf der Oberfläche wanken:

Des Baues Sinn mußt Du ergründen,
Dich enge mit Vergangenheit verbünden,
Und an dem Strahl der Zukunft Dich entzünden!

II.

Vergangenheit.

Die Harfe rauſcht, die Lieder weh'n:
Auch ich war in Arkadien.

Die Freuden gingen in die Weite —
Nur Poeſie blieb mir zur Seite.

An Echo.

Echo, die in rauhen Klüften wohnet,
Gib der erſten Liebe reines Glück,
Einen Klang der Melodie zurück,
Die im Abgrund dieſer Bruſt gethronet!

Sieh, ich ſuche ringsumher zu bilden,
Laſſe Welt und Leben auf mich ſtürmen,
Strebe ſorgſam, Baugeräth zu thürmen,
Streife raſtlos irrend in Gefilden.

Mancher Ton dringt ſchmeichelnd an die Ohren:
Einer nur vereinte das Zerſtückte,
Einer wär' es, der mich noch beglückte, —
Aber ach, ich habe ihn verloren!

Aufforderung.

Sing' mir das Lied aus grauer Zeit, —
Als Wildniß noch dies ſchöne Land,
Und dichter Forſte Finſterniß
Die Wirkſamkeit der Sonne band!

Und markige Geſtalten laß,
Mit Keul' und Bogen wohl verſeh'n,
Gehüllt in rauhes Büffelfell,
Voll Thatenluſt, vorübergeh'n!

Das Schooßkind der Verfeinerung
Erſchüttere das alte Lied,
Und mahne an der Väter Kraft,
Die von den zarten Söhnen ſchied!

Greif' in die Harfe, ſinge hell,
Und rauſche mit den Saiten nach, —
Triff, Blitz auf Blitz, und Schlag auf Schlag,
Auf daß die Schläfer werden wach!

Den Manen Theodor Körners.

Auf meines Lebens erſten Wegen
Trat mir in einer ſchönen Stunde
Ein Heldenjüngling mild entgegen,
Und bot die Hand zum Freundſchaftsbunde;
Ich faßte ſie, und mit Vertrauen
Durft' ich nun in die Zukunft ſchauen.

Denn in der Richtung beſſ'rer Seelen
Erkennſt Du erſt die eig'ne ganz;
Sie ſchmücken Dich, wo Kränze fehlen,
Mit ihrer Achtung lichtem Glanz,
Der Güter Viele kannſt Du miſſen,
Wenn Edle Dich als Bruder grüßen.

Der Starke trug durch blaue Fernen
Mich auf den jungen Adlerſchwingen
Bis zu der Dichtung reinſten Sternen
Wohin nicht Schmerz noch Klage dringen,
Und goß, beſeelt von ernſten Muſen,
Mir Ruhe in den wunden Buſen.

Und wie der Reben zart Getriebe
Sich um die hohe Ulme strickt,
So ich um ihn, mit treuer Liebe,
Von seines Glaubens Kraft erquickt:
Er lehrte mich wie aus Verwesung
Und Blut erwachse die Erlösung.

Und als der Waffenruf ergangen
In ruhmgekrönter Brennen Lande,
Da hielten ihn nicht mehr gefangen
Am Ister theure Herzensbande, —
Entschlossen ging er zu den Freien,
Um sich dem Spartertod' zu weihen.

Er fiel! in ungeschwächter Fülle
Empfing den Jüngling Odin's Hain,
Wo Geister sich in Eichenstille
Der Rettung ihres Volkes freu'n;
Hier starb Achill! zur Thetis werde
Ein jeder Stamm der deutschen Erde!

Tillisburg.

Ich ſah zu meinen Füßen ausgebreitet
Ein herrlich Land, mein Vaterland;
Die Donau wälzte fernhin ihre Fluten,
Und Berge bildeten den Rand.
Gewölke ſchwammen, wunderſam geſtaltet,
Die Schnitter ſangen auf der Flur,
Und Bäume wechſelten Geſpräch' im Winde,
Der regſam durch die Äſte fuhr.

Zur Stadt hin ſchwärmten meiner Sehnſucht Blicke;
Dort wandelte ſo mancher Freund,
Mit dem ich mich, in unvergeß'nen Stunden,
Zum ſchönen Bunde einſt vereint.
Vor meine Seele traten jene Gärten,
Die bunter Blumen Flor umſpann,
Wo uns bei jugendlichem Ahnen, Hoffen,
Des Lebens Welle gold'ner rann.

Ein ſtreng Geſchick entrückte mich den Kreiſen,
Wo Treue ſchirmend mich umſchloß;
Von allen alten, traulichen Geſellen
Blieb nur der Schmerz noch mein Genoſſ'.

Zerſchnitten ſind der Liebe zarte Fäden,
An denen froh die Seele hing, —
Ach, unerſetzlich ſcheint was ich verloren,
Und ohne Werth was ich empfing.

Dies Herz bedeckt vom heiligen Gewande,
Bebt, ein Lebendiger im Sarg;
Hier, in der freien Schöpfung, thaut die Thräne,
Die ich den Späheraugen barg.
Mir iſt, als müßt' ich von dem Felſen ſpringen
In Stromes Flut, — dann wär's vorbei!
Die Schlangen ließen ab vom blut'gen Buſen,
Vom bangen Geiſt die Träumerei!

Ich zaud're noch, — welch' unbegreiflich Zaudern?
Ich ſprenge die verhaßten Ketten nicht?
Ich flieh' den Strom, der mir in blauem Schooße
Beruhigung ſo wahr verſpricht?
O Leben! Du biſt keine weiche Pflanze,
Du biſt ein feſter, dunkler Baum,
Es findet zwiſchen deinen mächt'gen Wurzeln
Kaum noch die Kraft zu ſterben Raum!

Troſt.

Wo, in ewiger Vernichtung,
Zornig ſich Natur gefällt,
Und der Strom in kecker Richtung
An den Klippen ſich zerſchellt:

Wird es ruhiger im Herzen;
Alles leidet, — ich allein
Soll erhaben über Schmerzen,
Unter Gräbern glücklich ſein?

Nahes und fernes Leid.

Es peinigt uns das nahe Leid,
Verkümmert uns die ſchöne Welt,
Und jeden Labetrank vergällt
Es uns mit herber Bitterkeit.

Doch hat die Zeit es fortgerückt,
Wird's uns am Ende werth und lieb;
Der Fluch entwich, der Segen blieb,
Und was uns ſchmerzte, es entzückt.

So wandelt ſich der Berge Grau,
Je weiter Du von dannen ziehſt,
Je ferner Du zurücke ſiehſt, —
In tiefes, wellengleiches Blau.

Baumgartenberg.

Das Ruder ſchlug, und zitternde Bewegung
Ergriff den Strom, der friedlich floß;
Der Lerche Lied, des lauen Windes Regung
Erquickten mich, und ich genoß.
Die Veſte auf der dunklen Waldeshöhe
Trat aus den Tannen ernſt hervor;
Auf grünem Vordergrunde ſprangen Rehe,
Nichts ſorgend, um das graue Thor.

Die alte Klamm ließ ich zur Seite liegen,
Und ſchlich dem Wieſenpfade nach,
In holden Träumen meinen Geiſt zu wiegen;
Da blinkte hell des Kloſters Dach:
Der Herr von Machland hatte die Gefilde
Ciſteaux's geweihter Schaar geſchenkt;
Er, kinderlos, war, nach gebrech'nem Schilde,
Von Mönchen in die Gruft geſenkt.

Ein arger Wechſel zog durch dieſe Hallen,
Erſt trieb die Zeit die Mönche aus,
Dann machte ſie für Sünder, die verfallen
Dem Richterſpruch, der Sühne Haus.

Wohl denkt man unwillkürlich an's Gewürme,
Das scheu sich über Gräser schiebt,
Und dessen armes Sein durch Wuth der Stürme
Wo nicht durch Rinderhuf zerstiebt!

Doch, wie sich um die Trümmer morscher Vesten
Der Epheu mit den Ranken schlingt,
Auf eines Tempels, einer Villa Resten
Der munt're Frühlingsvogel singt:
So schränken jenes Klosters trübe Mauern
Den Bund der Treu' und Liebe ein;
Man nahet gern, man scheidet mit Bedauern, —
Hier fließt das Leben still und rein.

Nicht thut es Noth zu sichten und zu wühlen,
In Schlacken, kaum mit Gold gemischt;
Gediegen ist's; sie reden wie sie fühlen,
Das Einfach-Wahre hier erfrischt.
Wann werd' ich wieder reines Glück genießen,
Mit ihnen durch die Fluren geh'n,
Ihr Loos mit sehnsuchtvollem Geist umschließen,
Den Frieden und die Unschuld seh'n?

Auf dem See.

Blinkende Sterne!
Taucht euch in Wellen —
Liebliche Wellen!
Tanzt zum Geſtad'.
Sträuche und Wieſen
Duften und grünen,
Blüte an Bäumen
Schimmert wie Schnee.
Fernher vom blanken,
Wirthlichen Hauſe
Seh' ich noch Licht!
Schafft ſie ſo ſpät noch?
Denket ſie mein?
Wird ſie mir werden?
Bin ihr ſo nahe —
Und muß vorüber!
Und die Geliebte
Ahnet es nicht.

Schwinget ihr Schiffer
Fördernde Ruder,

Spannet die Segel,
Schneidet die Flut!

Die Winde, ſie hauchen,
Die Ruder durchpflügen
Die kräuſelnde Fläche,
Und Berge verſchieben
Das freundliche Haus.
Geklapper der Mühlen,
Und Dröhnen der Hämmer
Verkünden das Land.
So ſei es gelandet
In quälender Fremde!
Hier weilt nur der Körper!
Die liebende Seele,
Die ließ ich am andern
Ufer zurück.

Den Manen Beethoven's.

März 1827

Bedarf der Genius das arme Wort, —
Das Wort, ſo, kaum geſprochen, ſchon verhallt?
Sein unermeßlich Wirken dauert fort,
Und Zeit und Raum verlieren die Gewalt.

Und wer ihn denkt, begreifend was er ſchuf,
Fühlt ſich bewegt, gerührt, befreit, beſchwingt, —
Fühlt, wie der Geiſt, gekräftigt durch den Ruf
Der Melodieen, ſtrebend vorwärts dringt;

Daß prüfend er in ſein Gewiſſen ſchaut,
Sich läutert, und gedieg'ner, beſſer wird,
Und an den heil'gen Tönen ſich erbaut,
Von Flachheit und von Flittern unberührt.

Was in der tiefen Bruſt des Menſchen webt,
Im Auge blitzt und in den Adern gährt,
Haſt, Hoher, Du gekannt und durchgelebt,
Und herrlich durch die Kunſt verſöhnt, verklärt.

Gewaltig rauſchteſt Du einher im Zorn,
In Krieg und Sieg dem Sturm und Strome gleich,
Und wieder tränkteſt Du, ein ſtiller Born,
Mit reinen Wellen zarter Blumen Reich.

Wie Frühling Millionen Blüten ſchenkt,
Verſchwenderiſch, und Duft und Farb' dazu, —
So warſt Du reich, im Geben unbeſchränkt,
Im Wollen, Streben, Schaffen, ohne Ruh'.

Wir ſteh'n betäubt, und überſchauen kaum
Die Fülle, die Du uns geſpendet haſt;
Du endeteſt, ein ſchwerbelad'ner Baum,
An eig'ner, wunderbarer Früchte Laſt.

Sie hat Dich in die Gruft hinabgedrückt,
Die ſchöpferiſche Kraft verhüllte ſich, —
Doch ſeg'nen ſpäte Enkel noch, erquickt
Durch Deine Früchte, wie wir Söhne, — Dich!

Braun.

Statt heller Farben wähl' ich traun,
Mir Braun, nur Braun, o lieblich Braun!
Strömſt aus dem liebſten Augenpaar,
Und quillſt in der Geliebten Haar.

Schein' Andern traurig und verblüht,
Du, der Erinn'rung Colorit!
Mein Leben gleicht ja einem Land,
Von dem die Abendröthe ſchwand.

In braune Schatten eingehüllt
Die Berge ſteh'n, — aus Wolken ſchwillt
Der Mond hervor, und ſenket Ruh'
Der Erde wie dem Herzen zu.

Wiederſeh'n.

Vertrauter Ort, geliebte Linde!
Ich nahe und ich grüße euch.
Den holden Namen leſ' ich an der Rinde,
Mein wildes Herz, es wird noch einmal weich.

Als ich die unvergeß'nen Züge,
In's zarte Mark des Baumes ſchnitt, —
Ahnt' ich es wohl, daß ich nur eine Lüge
Verewigte, und meine Schmerzen mit?

Am Brunnen.

Der Brunnen ſprudelt immer gleich,
Das kann man ſtündlich hören,
Denn immer ſchwillt der klare Teich,
Und füllt die braunen Röhren;
Den Teich ernährt ein friſcher Bach,
Und nimmer müde gießt er nach.

Doch Deine Kraft, o Menſch! erliegt,
Vom Lauf der Zeit bezwungen, —
Der Lyra Töne ſind beſiegt,
Die muthig einſt erklungen,
Und was Du Herrliches erdacht, —
Wie Deine Liebe, — deckt die Nacht.

Die Nacht, das Grab, — das iſt ein Wort,
Das alle Dinge ſprechen;
In Blütenhainen heißt es: fort!
Und: fort! an kühlen Bächen;
Und wie Du Dich auch eingepfählt, —
Du ſinkſt in Staub mit Deiner Welt.

Veränderung.

Meines Lebens Tage wandern
Zur Unendlichkeit dahin;
Träge, einer gleich dem andern,
Keiner frisch und keiner grün.

Nebel hüllen schon die kahlen
Bergeshöh'n in Silberfarb,
Und die holde Macht der Strahlen
Hinter den Gewölken starb.

Walte wieder, Sturm der Thaten!
Flüst're wieder, Liebeshauch!
Schwanket, meines Herzens Saaten,
In den Lüften, wie ein Rauch!

III.

Gegenwart.

Wer dichtet, lebt, — wer lebt, er dichtet;
Das ist's, was dieses Heft berichtet.

Im Garten.

Juli, 1834.

An F

Im Morgenhauch, im leiſen Winde
Der durch das Weingeranke ſchwirrt,
Wird deutlich mir, was ich empfinde,
Wie ich geliebt, wie ich geirrt.

Betrachten ziemet und Genieſſen,
Das Handeln findet ſelbſt ſich ein;
So laß ich Schwalben zwitſchernd ſchieſſen,
Und wärme mich am Sonnenſchein.

Der Mittag glüht, es naht der Abend,
Die Nacht erſcheint, mit Sternenglanz
Und Mohnesſaft die Müden labend;
Nie raſtet leichter Horen Tanz.

Beſänftige des Unmuths Welle,
Die ſchmerzlich Deinen Buſen hebt,
Und wiſſe, daß in bunter Helle
Der Friedensbogen niederſchwebt!

Im Sturme.

Spreite, Sturm die Geierflügel
Über die Ströme, über die Hügel, —
Rüttle die Thürme mit luftigem Speer,
Pack' an den flatternden Locken das Meer!

Sturm iſt Leben;
Sturm muß heben
Geiſt und Muth;
Brauſe ſchöpferiſche Flut!

Und haſt du ausgewittert —
Fühlt ſich die Flur erfriſcht,
Und Perl' auf Perle zittert,
Aus Luſt und Schmerz gemiſcht.

Erlen flüſtern im Haine,
Zart und traut, —
Und die Thräne der Liebe
Niederthaut.

Treck'ne die Thräne!
Öffne die Augen,
Troſt zu ſaugen
Aus der Welt,
Die Dir tauſend Arme
Freudig entgegenhält!

Myſterien.

Was träumſt Du wieder, tief verſenkt
Im Brunnen des Geheimnißvollen?
Es werden Dir die Götter grollen,
Die Dir das Lieblichſte geſchenkt!

Blick' rund herum! ein zartes Grün
Umkleidet üppig junge Birken;
Vernimm der Bäche reges Wirken,
Und öffne Düften Herz und Sinn!

Natur iſt mit dem Geiſt verzweiget,
Hält tauſend Lebensbrüſte hin, —
Wohl ihm, wenn ſich des Menſchen Sinn
In Lieb' und Andacht zu ihr neiget!

Strömet Düfte
Säuſelt Lüfte,
Kinder der erquickten Welt,
Die mit warmen
Liebesarmen
Ihren Bürger wiegt und hält!

In der Fläche.

Von den Felſenhöh'n vertrieben,
Schlendr' ich im Kartoffelfeld;
Iſt mir doch mein Frack geblieben,
Und Tabak und Kupfergeld!

Heiſa! iſt das nicht ein Leben
Voller Geigen, voller Tanz;
Wetter! hübſche Dirnen ſchweben
Walzend hin beim Kerzenglanz.

Recht gemüthlich iſt das Walzen,
Wenn es nicht zu hitzig wird;
Mus, von Grazien geſalzen,
Schmeckt, und wird auch digerirt.

Bin ich nicht ein Narr geweſen,
Auf den Felſen dort zu ſteh'n,
Während ſich die holden Weſen
Luſtig durcheinander dreh'n.

Ach, wie bin ich müd' geworden!
An den Füßen hängt's wie Blei;
Gute! trauet meinen Worten:
Matt und ſtumpf macht Schwärmerei.

Neue Kunſt.

Dem Sohne der Griechen.

Dächer, roth und gelb bemalt,
Thürmchen, eckig, ſpitz und alt,
Bunter Plunder, trüber Dunſt:
Siehe da die deutſche Kunſt!

Daß es Gothen einſt gefiel —
Sagſt Du — kümm're Dich nicht viel?
Bſt! ſonſt iſt der Teufel los,
Und der neuen Schule Troß'!

Tauſend Sancho's hauen ein,
Jagen Dich vom edlen Wein,
Den der Ketzer Göttern ſprengt,
So die Mode längſt verdrängt.

Brav, ihr Jungen! zugehaut!
Vorwärts nicht noch rückwärts ſchaut,
Fromme Wuth erkalte nie!
Wiſche gibt das Federvieh.

Wie er ſich den Hieben krümmt,
Und es ſich zu Herzen nimmt!
Hurtig, euer Mehl herbei, —
Kocht ihm nun modernen Brei!

Wie der alte Sünder würgt,
Mühſam ſeine Wuth verbirgt!
Zur Verdauung noch den Troſt:
And're Zeiten, and're Koſt!

Schnackenkur.

Grillen zirpen, Frösche quacken,
Baß und zierlichen Diskant,
Und die allerliebsten Schnacken
Lagern sich auf Fuß und Hand.
Wie wird die Gesellschaft munter!
Farben spielen bunt und bunter,
Witz und kräftiger Humor,
Und Gelächter schallt empor.

Wären nicht fidele Thiere
Thätig ohne Unterlaß,
Säßen wohl so still und kirre
Unſ're Schönen hier im Gras?
Ach, auf ihren Rosenwangen
Haben sie den Stich empfangen,
Und je mehr sie reiben, schwillt
Ihre Wunde, gifterfüllt.

Um den anmuthvollen Kindern
Dieſe unerhörte Noth,
Wie es Rittern ziemt, zu lindern,
Rauchen wir uns faſt zu Tod.
Doch des Rauches dicke Wolke
Wehret nicht dem Teufelsvolke:
Gegen Schnacken ſaures Blut
Wohl die beſte Wirkung thut!

Philiſterthum.

Dem Poeten ſich vertrauen
Bleibt doch immer etwas miſslich;
Wo Ihr Bitterkeit erwartet,
Iſt er ſchonend oft und ſüſslich;
Wo ihr Honig euch verſprachet
Läſst er die Orkane brauſen;
Ach bedenklich, oh bedenklich
Iſt's, mit einem Dichter hauſen!

Metzger, Schmiede, Seifenſieder
Haben ihre Eigenheiten,
Stattliche Kanzleiverwandte
Ihre wunderlichen Seiten;
Selbſt Soldaten — ſoll man's glauben? —
Monoton in Marſch und Rocke,
Kalbfell angethan und Birke,
Kultiviren das Barocke.

Wenn profaiſche Naturen
Sich zuweilen gehen laſſen,
Muß man billig auch Poeten
Nachſichtsvoll gewähren laſſen!
Ließe man ſie nicht gewähren,
Würde Langweil gar zu mächtig,
Und mitunter die Geſellſchaft
So zu ſagen niederträchtig.

Gloſſen.

Bei warmem, hübſchem Wetter
Da kann man promeniren,
Da kann man meditiren, —
Bei warmem, hübſchem Wetter.

Es dürfen Schmetterlinge
Um gelbe Blümlein ſchwärmen,
Sich freuend ohne Lärmen, —
Beglückte Schmetterlinge!

Sie kreiſen und ſie flattern,
Ein Tag begränzt ihr Leben;
Daher ſie weder weben
Noch bauen; nein, ſie flattern.

Bei rauhem, kaltem Wetter
Da muß man retiriren,
Da muß man laboriren, —
Bei rauhem, kaltem Wetter.

Es flieget an die Fenſter
Der Sperling halb erſtarret, —
Der Nahrungsloſe harret
Ob auf ſich thun die Fenſter.

Doch die ſind zugefroren;
Was hilft das Meditiren?
Wir müſſen laboriren,
Sonſt ſind wir ſelbſt gefroren!

Beherzigungen.

Sel'ger Jüngling, der Du reicheſt
Bettlern Deinen liebſten Kuchen,
Hut und Rock und Deinen Mantel, —
Daß ſie dir nicht etwa fluchen!
„Sprichſt Du von dem Herz des Künſtlers?"
Ihr errathet meine Meinung.

In dem Fluſſe wimmeln Fiſche:
Gründling', Aale, Karpfen, Hechte,
Und ſie ſchnappen nach Gewürme,
Oder wüthen am Geſchlechte.
„Stichelſt Du auf das Erwerben?"
Ihr errathet meine Meinung.

An dem rebenreichen Fenſter
Steht ein Topf voll bunter Blumen,
Den die Bienen und die Fliegen
Und die Mücken auch umſummen.
„In der Hütte wohnt die Schöne?"
Ihr errathet meine Meinung.

In dem Glaſe reinen Waſſers
Brechen ſich die Sonnenſtrahlen;
Welche Farben! welcher Schimmer!
Hätten wir ſie doch zum Malen!
„Neid und Habſucht willſt Du zeichnen!“
Ihr errathet meine Meinung.

Brauch iſt es der Aſtronomen,
Nach Geſtirnen aufzuſpähen,
Sorglos, ob ſie unten fechten,
Oder ob ſie Bratſpieß drehen.
Herzhaft muß man etwas treiben, —
Iſt und bleibe meine Meinung.

Zum Punſche.

Woget brauſend, Harmonieen,
Kehre wieder, alte Zeit;
Punſchgefüllte Becher, wandert
In des Kreiſes Heiterkeit!

Mich ergreifen ſchon die Wellen,
Bin der Erde weit entrückt;
Sterne winken, Lüfte ſäuſeln, —
Und die Seele iſt beglückt.

Was das Leben aufgebürdet,
Liegt am Ufer nebelſchwer;
Steu're fort, ein raſcher Schwimmer,
In das hohe Friedensmeer.

Was des Schwimmens Luſt vermehrt,
Iſt das Plätſchern hinterdrein;
Denn es folgen die Genoſſen,
Keiner will der Letzte ſein.

Trinklied.

Freunde, die goldenen Becher gefüllt,
Mit Zweigen der Eiche umwunden!
Jubelt, in bläulichen Nebel gehüllt,
Und freut euch der rollenden Stunden!
Verächtlich iſt des Unmuth's Geſelle,
Er ſtirbt aus Durſt an des Lebens Quelle.

Freut euch der jungen, lebendigen Kraft,
Die hoch zu den Göttern uns reihet:
Den Tiefen und Höhen der Wiſſenſchaft
Sei die ungeſchwächte geweihet!
Auf daß nicht in ſinnlich ohnmächtigem Ringen
Ermatten des Geiſtes ſtrebende Schwingen!

Und habt ihr die nächtlichen Wege geſchaut,
Auf denen die Menſchheit gewandelt,
Und ſeid ihr mit eurem Können vertraut, —
So tretet in's Leben, und handelt,
Soll in der Entſcheidung furchtbaren Tagen
Die Hohe nach rüſtigen Streitern fragen.

Und bleichen die Jahre das ſpärliche Haar,
Und ſchlummern die Freunde im Grabe,
So denke der Greis, was er wollte und war,
Und freu' ſich der tröſtlichſten Gabe:
Des Willens! das Wollen geht nie verloren:
Noch jeglicher Same hat Frucht geboren!

Und Freunde! dies Glas ſei den Todten gebracht,
So die Saaten, die gold'nen nicht ſehen!
Sie ſind ja zum ſeligen Sein erwacht,
Aus der Erde Bangen und Wehen:
Wofür ſie gelebt, wofür ſie geſtorben,
Empfange die Nachwelt unverderben!

Genossen.

Sitzen wir traulich
Brüder, beisammen,
Wärmen beschaulich
Uns an des Geistes
Leuchtenden Flammen.

Bläuliche Wolken
Entqualmen der Pfeife,
Löbliche Pläne
Gedeihen zur Reife.

Die Sehnsucht sei verhüllt,
Der Becher angefüllt
Mit ausgegor'nem Tranke,
Und ungefesselt schreite
Von Nähen in die Weite,
Bis an den Hades der Gedanke.

Bis an den Hades
Kräftig beisammen, —
Nähret des Geistes
Ewige Flammen!

Toaſt.

Salve fröhlicher Genoß
Aus den Jugendtagen!
Becher an den Becher ſtoß,
Soll uns wohl behagen!
Haben ächten, alten Trank,
Wuchs auf unſern Hügeln;
War ein wenig wild und frank —
Liegen thät' ihn zügeln.

Unſer Volk, es lebe hoch,
Schreite vorwärts immer;
Auf ihm laſte fremdes Joch,
Fremde Sitte nimmer!
Einheit, einſt der Väter Hort
Unter düſtern Tannen,
Einheit ſei das Loſungswort, —
Kleinheitſinn von dannen!

Das uns frei und edel macht,
Wiſſen! ſei willkommen!
Seichter Plunder, matt gedacht,
Wird nicht aufgenommen;

Frische Lieder, mild und stark,
Nähren Hochgefühle, —
Weinerlicher Modequark
Wandere zur Mühle!

Töchter unsres Landes auch
Sollen uns nicht zürnen;
Rinne, rinne, alter Schlauch!
Denn es gilt den Dirnen.
Sähen sie den raschen Zug,
Und das rasche Leeren,
Würden lächelnd jedem Krug'
Einen Kranz verehren.

Lebe hoch, was Jeder liebt,
Hoch, was Jeder achtet,
Hoch, was er nach Kräften übt,
Hoch, wornach er trachtet!
Pereat der Müßiggang,
Und das feige Beben!
Stoßet an mit vollem Klang:
Was sich rührt, soll leben!

Träumen und Trinken.

Wie helle
Die Welle
Die Kieſel beſpült!
Wie linde
Im Winde
Die Stirne ſich kühlt!

Verſunken
Und trunken
Vom goldenſten Traum —
Entgleiten
Die Zeiten,
Ich achte ſie kaum.

Was ſollt' ich ſie achten?
Sie ringen und trachten
Nach feſter Geſtalt;
Sie ſtraucheln und ſchwanken, —
An ewigen Schranken
Bricht ihre Gewalt.

So laſſet mich träumen,
Und perlend mir ſchäumen
Im Becher den duftigen Wein!
Bis daß ſie gefunden
Und Geiſtern entwunden
Die Weiſen den rettenden Stein.

Wie helle
Die Welle
Die Kieſel beſpült!
Wie linde
Im Winde
Die Stirne ſich kühlt!

Gartenfeſt.

Leicht, in anmuthvollen Wogen,
Spielt und tanzt der Jugend Luſt;
Freude zuckt durch jede Bruſt,
Wie von oben hergeflogen.

Geigen jubeln, Lampen ſtreuen
Sterne in die grüne Nacht,
Und bezaubert von der Macht
Solcher Schöne, ſteh'n die Reihen.

And're lagern ſich auf Sitzen,
Loben ſich das Werk der Kunſt,
Und des Augenblickes Gunſt;
Sehen nach den fahlen Blitzen,

Die den Horizont durchſchneiden;
Tiefer aus des Gartens Grund
Klagt ein liederreicher Mund
Um des Lebens flücht'ge Freuden;

Um entſchwund'nes Glück der Minne,
Um des Ideales Traum,
Wie es, uns geboren kaum,
In den wilden Strom entrinne.

Wonne mag die Bruſt durchbeben
Doch ſoll ſie geläutert ſein,
Stelle Ernſtes Kraft ſich ein:
Ernſt vergeiſtiget das Leben.

Vorruf.

Eine Mahnung iſt ergangen,
Innern Frühling zu erſchaffen;
Unverdroſſen angefangen,
Eh' die Sehnen Dir erſchlaffen!

Über dieſes Lebens Mühen,
Über des Genuſſes Lücke,
Zimmere Dir eine Brücke
Aus den liebſten Melodieen.

Myrthen bilden das Geländer,
Wie auch Knoſpen heller Roſen,
Und als Schmetterlinge koſen
Träume um die blüh'nden Ränder.

Der Trank.

Wie, umglüht vom Abendſtrahle,
Heller, wann die Dämm'rung dunkelt,
Meinem Aug' entgegenfunkelt,
Lichten Trankes voll, die Schale!

Den gewund'nen Henkel faſſend
Biet' ich ſie den durſt'gen Lippen,
Die ſich ſehnen, Luſt zu nippen, —
Doch der Trinker ſchaut erblaſſend
Blaue Flämmchen, hört ſie kniſtern,
Hört ſie leiſe, leiſer flüſtern:
„Biſt nach Zaubertranke lüſtern?"
Weg mit Zauber! ich will Wein,
Wie er wächſt am tiefen Rhein, —
Wahrhaft Weſen, keinen Schein!

Und ein Genius kredenzt
Mir den Becher, laubumkränzt, —
Und zum Jenſeits wird die Stätte,
Und der Rhein wird mir zum Lethe.

Herzwiegen.

Wie leichte Weſte gaukeln
Um Roſen, die der Lenz geſä't,
Wie Ringeltauben ſchaukeln
Auf ſchwanken Äſten luſtgebläht:

Wieg' ich mein Herz mit Melodieen
Zu ſüßer Ruh', in holden Traum;
Da ſchweigt's, und ſchläft's, und athmet kaum.

Es hat vergeſſen und verzieh'n,
Iſt rein wie blendender Kryſtall,
Bedacht, Befleckendes zu flieh'n.

Ruft Haß, — gibt Liebe Wiederhall,
Rauſcht Krieg, — ſo übertönt hier Friede
Den wüſten Lärm mit Gottes Liede.

Guckuck.

„Guckuck ruft vom Tannenaſt:
Grüner Jäger, ſchöner Gaſt,
Schon ſo früh im Wald?"
Frühlingsvogel, gib Bericht!
Sahſt du Lianaren nicht?
Kam ich denn zu bald?

Kaum daß Tagesſchimmer graut,
Nebel krauſes Moos bethaut,
Streifeſt Du herum;
Guckuck hat für Dich gelauſcht, —
Und kein Halm hat noch gerauſcht, —
Alles trüb und ſtumm."

Horch! im Graſe ſtreifen ſchon
Zarte Sohlen, ſüßer Ton,
Der dem Jäger ruft!
„Liebet Euch, und denket mein!
Einſam muß der Guckuk ſein." —
Schwingt ſich in die Luft.

Alte Liebe.

Alte Liebe roſtet nicht,
Hört' ich oft die Mutter ſagen;
Alte Liebe roſtet nicht,
Muß ich nun erfahrend klagen.

Wie die Luft umgibt ſie mich,
Die ich einſt mein eigen nannte,
Der ich lebte ritterlich,
Die mich in die Weite ſandte.

Seit die Holde ich verlor,
Hab' ich Meer und Land geſehen, —
Vor dem ſchönſten Frauenflor
Durft' ich unerſchüttert ſtehen.

Denn ihr Bild trat vor den Geiſt,
Zürnend halb und halb voll Milde, —
Und was irgend Zauber heißt
Wich beſchämt dem lieben Bilde.

Hier der Garten, dort das Haus,
Wo wir einſt ſo traulich koſ'ten!
Seh' ich recht? ſie ſchwebt heraus —
Wird die alte Liebe roſten?

An die Geliebte.

Von Dir entfernt, ſtreb' ich zu Dir zu kehren, —
Hat ohne Dich das Leben Werth?
Wann Helios am Himmel fährt,
Denk' ich: durchflieh' nur Deine gold'nen Sphären!

Ich will nur Sie, und dann den Fluß, die Bäume,
Wie ſie die dunkle Erde nährt;
Bin ich auch dürftig, ungeehrt, —
Ich lebe froh von Blüten holder Träume.

Es zweigt in mir des Geiſtes milde Kraft,
Aus Blumen ſaug' ich Lebensſaft,
Und ſing' und wand're ſelig weiter,
Und Deine Augen nenn' ich meine Leiter.

Und Dichtung rankt um mich ihr zart Geflecht,
Ich witt're Freiheit, übe Recht, —
Des Lebens Einklang iſt gefunden,
Und Haß und Nacht und Zweifel ſind entſchwunden.

Aussicht.

Ich weiß, daß sie der Mutter immer sagt:
Sie müsse ihrer lieben Blumen warten;
Ich weiß, sie harret mein im stillen Garten,
Der blühend über'm braunen Felsen ragt.

Ich schau' hinauf aus dem gewund'nen Thal'
Zu ihr; bald wird sie mir am Busen liegen!
Wie ihre Locken in den Lüften fliegen,
Die Locken, goldener am Sonnenstrahl!

So trunken steige ich den Berg hinan,
Wie auf der Jugend, auf der Liebe Schwingen
Getragen, ihr den Morgenkuß zu bringen:
Sie ist mir gut, sie nimmt ihn freundlich an.

Umschlungen staunen wir am Lustgefild
Vom Strom durchflossen, vom Gebirg umgürtet;
Ihr Mächte, die ihr uns zusammenführtet, —
Verbleibt dem liebevollen Bunde mild!

Stillleben.

Sie beugt den zarten, ſchlanken Leib
Mir über's Haupt zum Licht,
Und ſtreckt den Arm, und liſpelt: „Bleib!
Dir gilt die Schere nicht!“

So halt' ich ſtill, und ſauge gern
Die Lebenswärme ein, —
Wohl flimmert draußen Stern an Stern,
Was kümmert mich ihr Schein?

Die Kerze, die nun heller brennt,
Doch brennt ſie nicht wie ich;
Nur wer der Liebe Flammen kennt,
Begreift mein Glück und mich.

In trauter Stube eingeengt,
Von Ihrem Hauch belebt,
Weiß ich es kaum, daß ich gedrängt,
Von Wünſchen einſt geſtrebt!

Geſtrebt — nach Ruhm, nach Wirkſamkeit,
Nach Glück, — und es nie fand,
Bis es in dieſe Einſamkeit
Die zarten Blüten wand!

Da capo.

Was bleibt im Menſchen ewig jung?
Das Herz! wir dürfen's ſagen!
Wer regt es ſtets zu friſchem Schwung?
Die Liebe! kannſt noch fragen?

Wohl manchmal ſcheint der Strom geſtockt, —
Man könnt' am Eis' zerſchellen, —
Der Flötenton der Liebe lockt —
Da gibt es wieder Wellen.

Der alte Kreislauf ſtellt ſich her,
Und Glück und Qual wogt wieder —
Wir ſegeln auf dem hohen Meer,
Und ſingen neue Lieder.

Der Einſeitige.

Ich kenn' ein ſüßes Lippenpaar
In wunderholdes Roth getaucht;
Den Lippen horch' ich immerdar,
Wenn meine Seele Labung braucht!

Wie von den Felſen, ſilberhell
Herunter rauſcht der kühle Quell,
Wie Morgenhauch die Wipfel regt,
Und ſchmeichelnd ſich zu Blumen legt:

So ſchmeichelt mir zum Herzen ſich
Der Wohllaut ein, umflutet mich,
Verwirrt mich über Zeit und Ort,
Und ſchlüpft wie die Forelle fort.

Von allen Sinnen blieb mir nur
Die Kraft, zu hören, noch zurück;
So ſchenkſt Du Jeglichem ſein Glück,
Sein angemeſſ'nes Glück, Natur!

Der Fernen.

Du, die mich so hart gemieden,
Schwebst in Freude, schwebst in Frieden,
Nun durch Strom und Thal geschieden,
Über helle Rosen hin.

Alles liebevolle Werden,
Lenz und Sommer hier auf Erden,
Wie der Sterne Flammenheerden, —
Ändern sie den trüben Sinn?

Bergeslüfte, Kunstgebilde,
Und der Töne reiche Milde,
Ach, besiegt von Deinem Bilde,
Wirken nimmer wie zuvor.

Hymnus sei Dir meine Klage!
Laß mich meiner Sehnsucht Frage,
Bange Nächte, bange Tage,
Hüllen in der Dichtung Flor!

Im März.

Liebe, neig' Dein reichgelocktes Haupt
Sinnend über dieſe Veilchen nieder!
Strauch und Buche trauern unbelaubt, —
Doch die kleinen Veilchen ſprießen wieder.

Aus dem dumpfen Mauerwerk der Stadt
Bin ich fort und in den Wald gegangen;
Schnee und Eis umkruſteten den Pfad
Streckenweiſ', und keine Lerchen ſangen.

Frühlingsſchauer rüttelten den Hain,
Einſam pflückt' ich, Liebe, Dir die Blumen:
Dieſe ſollten meine Sprecher ſein,
Hieß ein feindlich Schickſal mich verſtummen.

Iſt es nicht der Treue dunkles Loos
Sich zurückzuziehen und zu ſchweigen?
Von den Schätzen, die ſie hegt im Scheoß,
Darf die Erde nur die Veilchen zeigen.

Wenn Dich ihre ſanfte Bläue rührt,
Ihre milden Düfte Dich erquicken:
Denk' daß Treue mich herausgeführt,
Sie zu ſuchen, ſie für Dich zu pflücken.

In's Gebirge.

Zu Rebenhügeln hingezogen,
Empfinden unſ're Geiſter ſich:
Dir wölbe ſich der Berge Bogen,
Und Buchennacht begleite mich.

Laß uns die reinen Lüfte trinken,
Uns ſaugen friſcher Kräuter Duft,
Eh' unſ'res Lebens Sterne ſinken,
Und unſ're Namen Keiner ruft.

Wie iſt die Welt da unten ſtille,
Die uns betäubet und verwirrt!
Frei fühlt die Hand ſich wie der Wille,
An der die Kette erſt geklirrt.

Sei würdig dieſer grünen Zweige,
Des Pflanzenduft's, der Einſamkeit,
Und aufwärts, gleich der Lerche, ſteige
Die Seele über Raum und Zeit!

Erhebung.

Einſt ſchwärmte ich trunken
Im Auge des Freundes,
Wir träumten uns frei!
Froh ſchwanden die herrlichen
Stunden, — noch glüh' ich,
Gedenk' ich des Traum's!
Nun iſt es wohl anders!
Doch hab' ich gewonnen,
Und preiſe mein Glück.

Einſt liebt' ich ein Mädchen,
Wie Roſen, ſo blühend,
Wie Lilien, ſo rein.
Ich plünderte Wieſen,
Ihr Kränze zu flechten,
Ihr Blumen zu ſtreu'n.
Wohin ſie ſich wandte,
Sie ſah ſich umgeben
Von rührenden Zeichen
Des treueſten Sinn's.

Nun iſt es wohl anders!
Doch hab' ich gewonnen,
Und preiſe mein Glück.

Das Herz, das einſt jubelnd,
Für Freundſchaft geglüht,
Das Herz, das voll Sehnſucht
Für Eine gelebt, —
Es hat ſich erweitert:
Nun ruhen in ihm
Die Sterne, die Welten,
Die Ströme und Meere,
Und alle Geſchlechter,
In Liebe vereint.
D'rum hab' ich gewonnen,
Und preiſe mein Glück.

Goethe.

Einſam trink' ich meinen Becher, —
Haben ihn allein gelaſſen
Jenen ſtillen, grauen Zecher —
Nun, ſo will ich einſam praſſen.

Mit der Liebe heil'gem Öle
Salbe ich des Herzens Wunde,
Schmücke dann mit Laub die Höhle, —
Ich und Frühling noch im Bunde.

Und die Sonne blickt recht heiter,
Und die Quelle murmelt lieblich,
Alles ſchreitet rüſtig weiter,
Wie es hergebracht und üblich.

Alle Sinne aufgeſchloſſen,
Find' ich mich zuſammenhängen
Mit den Wellen, klein und großen,
Die mich hin zur Mündung drängen.

Ja im Meere ſelber Welle,
Reg' ich die kryſtall'nen Glieder,
Sauge Thau und Mondeshelle,
Tauche auf und ſteige nieder.

Gebirgsluſt.

Graue Berge, alte Rieſen,
Die ihr ſchirmt des Thales Wieſen,
Sehnend wand're ich zu euch:
Nehmt mich auf in euer Reich!

Bin den Flächen gram geworden,
So die Kraft, die heil'ge, morden,
Spreng' die Netze, zu entflieh'n —
Zu den lieben Bergen hin!

Durch den blauen Nebelſchleier,
Immer höher, immer freier,
Ohne Furcht, gelöst vom Bann,
Klimm' ich kämpfend nun hinan:

Bis ich Frieden mir gewinne, —
Frieden auf der Alpe Zinne!
Wahrheit, Größe, Schönheit nur
Gibt dem Menſchen die Natur.

Abend.

Waldhauſen.

Wie thürmſt du Fels an Felſen mächtig
Natur, zu deinem Tempel auf!
Wie ragen und rauſchen Forſte prächtig,
Wie murmeln Bäche im Schlangenlauf!
Schwing' dich hoch in die Luft
Adler! weit über Blumenduft,
Zur Sonne, der glühenden,
Welche die blühenden
Wieſen grüßt,
Blumen küßt;
Zur Werkſtätte wilder Stürme,
Weit über Hütten und Thürme,
Treu dem eingebornen Drang
Geh' in Wolken deinen Gang!
Mich hält das Flüſtern ſchlanker Buchen,
Die ſich in trauter Sehnſucht ſuchen,
Mit holdem Band an Mutter Erde —
So leb' ich, frei vom War und Werde.

O ſüßes Glück, o tiefer Frieden,
Vom Schickſal ſpät, doch endlich mir beſchieden!
Die Taube girrt,
Der Käfer ſchwirrt,
Allüberall geheime Luſt.
Und erſt in dieſer ſtillen Bruſt —
Ein blütenvoller Zauberhain,
Ein ſanftes Meer, ein gold'ner Schein,
Ein Wogen zarter Töne,
Ein Glänzen ew'ger Schöne!

Schon flutet blaues Mondenlicht
In Abendroth verſchwommen,
Um's Thal; und all mein Inn'res ſpricht:
Willkommen, Nacht, willkommen!

An den Frühling.

Am Gebälke baut die Schwalbe
Sich das Neſt mit frohem Zwitſchern;
An den Zweigen junger Stauden
Keimen Knospen, ungeduldig,
Ihre Blättchen aufzuſchließen,
Und die eisbefreiten Bäche
Rauſchen durch die grünen Thäler.

Frühling, Frühling, Herzensjunge,
Könnten wir dich nur erhaſchen,
Um dich einmal feſtzuhalten!

Doch du gleichſt dem Schmetterlinge:
Spiegelſt dich in dem Gewäſſer,
Gaukelſt heiter um Aurikeln
Und Narciſſen, — und entflieheſt
Vor der Glut des ſchwülen Sommers,
Vor den Millionen Mücken,
Vor den rollenden Gewittern.

Frühling, Frühling, allzuflüchtig
Wie die Hore, — laß dich halten!
Alles And're wird ſich finden!

Leopoldsberg.

Mir im Herzen treiben Fluten
Kämpfend auf und nieder ſich;
Bange Träume, wilde Gluten
Jagen auf die Berge mich.

Zu den Füſſen liegen Thäler,
In des Morgens Strahl getaucht,
Und die Bäche flimmern heller,
Und die blaue Ferne raucht.

Stärker rauſchen Buchenwipfel
Lauter tönt der Lerchen Lied:
Und ich blicke von dem Gipfel
Traurig in das Luſtgebiet.

Alles blühet, Alles grünet,
Und die Erde jauchzt entzückt;
Aber wird der Fluch entſühnet,
Der mein Leben niederdrückt?

Ewiger, vergib die Frage,
Welche Schwermuth ängſtlich ſtellt!
Ja, Du milderſt jede Klage
Durch die Schönheit Deiner Welt.

Stille.

Die Stille iſt's, die Dich beglückt:
Biſt Du dem Lärm der Welt entrückt,
Dann naht die Liebe mit der Treue,
Daß ſich der Jugend Traum erneue.

Was Dich in wilde Wogen warf,
Verliert dann ſeine Macht; es darf
Dein eig'ner Wille ſich erheben,
Und Schöpfungen das Daſein geben.

Indem Du ſchaffeſt, lebſt Du nur, —
Getreu der wirkenden Natur;
Sie will ein Ganzes, keine Stücke,
Will Freiheit nur, und keine Krücke.

Bald ſaugſt Du Bergeslüfte ein,
Bald labt Dich wieder Stromesſchein,
Bald rauſchen Dir der Heimat Buchen;
Was brauchſt Du fürder noch zu ſuchen?

Umfange mich denn, heil'ge Stille,
Mit deiner ſegensreichen Fülle;
Gib mir den Jugendtraum zurück,
Der Treue und der Liebe Glück!

Beruf.

Frühling will gewaltig wirken,
Schenket Blätter jungen Birken,
Und beglänzt mit Schöpferſtrahle
Veilchen im verberg'nen Thale.

Selber über Grabeshügel
Rauſchen ſeine Blumenflügel,
Tod erlieget grünem Leben,
Wie's die Horen golden weben.

Herz! willſt deinen Theil dir haben
An den ſchönen Wundergaben, —
Werde frei! zum Lichte dränge
Dich aus deines Kerkers Enge.

Bade dich im kühlen Morgen,
Gleite über bange Sorgen
Muthig hin, nach Frühlingsſinne, —
Schaffe, wage und gewinne!

Am Morgen.

Geweint hat die Nacht, und überall
Glüh'n noch die Thränen, rings im Thal.
Da nahet ein Jüngling im Purpurgewand,
Und trocknet die Thränen mit kühlender Hand,
Flicht blitzende Ketten, und schmücket die Flur,
Und tilget mit Strahlen der Trauer Spur.

Nun rauschen Bäche
Durch die Fläche,
Lerchen reisen
Mit lustigen Weisen.

Von Menschen wimmeln die Gefilde,
Es folgt der Waidmann schnellem Wilde,
Der Fischer breitet seine Netze,
Zu fah'n der Flut lebendige Schätze,
Den Waldquell sucht die Schäferin,
Die Heerde feuchtes Wiesengrün,
Der Bursche greift zum Wanderstabe,
Wirft über sich die leichte Habe,

Und ſingt, und wallt in heit'rer Ruh'
Dem Glanz des fernen Kirchthurm's zu.

Und Du — Du willſt Dich nicht ſchämen?
Hinweg mit dem nagenden Grämen!
Sei fröhlich zur Wette mit Feld und Thal,
Und lüfte den Buſen dem Morgenſtrahl!

Vollmond.

Der Vollmond leuchtet ſcharf begränzt,
Im dunklen Meer der Luft;
Der gleichvertheilte Schimmer glänzt,
Und jagt den Nebelduft.

Die ſich're Form, das klare Licht
Befriedigt und erquickt;
Der Fluß, wie träumend leiſer ſpricht,
Und Thau die Wieſen ſtickt.

Doch in des Menſchen enger Bruſt
Da wogt es auf und ab,
Und wie er meint, daß er gefußt —
Zerbricht der Wanderſtab.

Die Zweifel tauchen trüb empor,
Der Wille ſchwankt und irrt, —
Noch glücklich, weſſen bangem Ohr
Des Räthſels Löſung wird!

Du klamm're Dich im vollen Drang
Der Liebe an die Welt,
Der Liebe, die den dunklen Gang
Mit ſich'rem Lichte hellt!

Labung.

Wie Waldes Kühlung uns erquickt
Nach ſchattenlos durchzog'ner Fläche,
Wie Leben uns entgegenblickt
Aus dem Kryſtalle friſcher Bäche:

So haucht mir Deine liebe Nähe
Die alte Luſt am Daſein ein,
Und was ich höre, was ich ſehe,
Erborgt von Dir erſt Ton und Schein.

Troſt der Trennung.

O der Sehnſucht! nahe wohnen,
Und ſich dennoch nicht erreichen!
Wünſche eitler Luft vertrauen,
Und der Welle Liebeszeichen!

Müde flattert ſich die Seele,
Oeden Raum zu überflügeln;
Doch die Erde hemmt das Eilen,
Mit den Schluchten, mit den Hügeln.

Wirke denn auf Deiner Stelle!
Freue Dich an dem Gelingen, —
Lerne ſelbſt an dem Mißlingen
Dein Verhältniß zu den Dingen.

Der gezähmte Bach

Anmuthig Rauſchen tönt aus Zweigen,
Die laubenartig ſich verſchränken;
Wie lieblich iſt es, an Vergang'nes
Und an die Zukunft hier zu denken!

Die Wellen ſchaukeln heit'ren Muthes
Sich vorwärts nun, und nun zurücke
In grüner Dämm'rung, — nur zuweilen
Erglänzt ein Strahl durch eine Lücke.

Den Bach bezwang der Gegend Milde:
Von Bergen toſend hergefloſſen,
Streift er den Schaum hinweg, und wiegt ſich,
Von Blütenufern ſanft umſchloſſen.

Er grüßt die Bäume und die Blumen,
Zum Bade ladet er die Rehe;
Und Vögelſcharen, Schmetterlinge,
Sie drängen ſich in ſeine Nähe.

Von Liebeshauch und Frieden selig,
Betritt er aus der Nacht der Ställe
Das Ackerland, und spiegelt ruhig
Die Sonn' an blauer Himmelsseele.

Adlerlied.

Wo die Lüfte rein und klar,
Wo im Blauen Fichten ragen,
Schwebt in jugendlichem Wagen,
Hoch auf Fittigen der Aar.
Über Schluchten,
Berg' und Buchten,
Eilt er hin in raſchem Flug —
Luft und Freiheit ihm genug!

Ja die Mächtigen der Erde
Pflanzen ihn, ein ſiegreich Zeichen,
Feinden ſchreckende Gefährde
Auf, als Schutzbild ihren Reichen.
Sie vertrauen
Seinen Klauen,
Das gedieg'ne Schwert der Macht,
Und des Apfels gold'ne Pracht.

Und die weißen Lämmer beben,
Wann des Aares Flügel rauſchen,
Und der Hirte auch daneben
Bebt, wie ſie, mit bangem Lauſchen:
Ob der hohe
Ihnen drohe?
Ihn entführt der raſche Flug —
Luft und Freiheit ihm genug!

Muth.

Oft fühl' ich meine Pulſe ſtocken,
Und mir eröffnet ſich das Grab!
Da ſchauet mit den Flammenlocken
Erbarmend Helios herab.

Und wieder ſteig' ich in den Nachen,
Den Wind und Welle vorwärts jagt, —
Ich fühle, daß die Götter wachen,
Und ſchäme mich, daß ich gezagt!

Nach dem Gewitter.

Auf den Blumen flimmern Perlen,
Philomelen's Klagen fließen:
Muthiger nun dunkle Erlen
In die blauen Lüfte ſprießen.

Und dem Thale, ſo erblichen,
Kehret holde Röthe wieder,
Und in duftigen Gerüchen
Baden Vögel ihr Gefieder.

Hat die Bruſt ſich ausgewittert,
Seitwärts lehnt der Gott den Bogen
Und ſein golden Antlitz zittert
Reiner auf verſöhnten Wogen.

Raſt am See.

Umſchneit mit Alpenblumen
Wiegt ſich der See, wie träumend,
Und in die Waſſer blicken
Der Reiter und ſein Roß, behaglich ſäumend.

Der Friede hat ſich hier gelagert
In felsumſchloß'ne Einſamkeit;
Der Himmel glänzt von felt'ner Helle,
Das Land in grüner Herrlichkeit.

Ein Waldhorn lockt mit ſüßem Rufe,
Und Schlachtenbilder glüh'n vorüber,
Des Reiters Aug' und Stirn wird trüber,
Und wiehernd ſtampft das Pferd mit ſtarkem Hufe

O gäb' es eine Schlacht zu ſchlagen!
Wie flögen wir, ſtatt hier am See zu ſäumen,
Und unter ſchattenreichen Bäumen
Mit hoffnungsloſer Ruhe uns zu plagen!

Die Gegenwart.

Es zittern die Fichten,
Es brauſet der Wind;
Doch ruhig im Sturme
Schlummert das Kind;
Und träumet und lächelt
In ſeliger Ruh',
Und ſchirmende Geiſter
Singen ihm zu.
Sie ſingen von Siegen,
Von krieg'riſcher Luſt, —
Es hebt ſich und wölbt ſich
Des Schlummernden Bruſt.
Und wie er gereifet
Zum rüſtigen Mann,
So ſchreiten die Geiſter,
Ihn zu bewehren,
Mit Panzer und Speeren
Und Helme heran:

„Die Stunde hat geſchlagen!
Nun iſt es an der Zeit.
Es gilt ein feſtes Wagen!
Dir blüht Unſterblichkeit.

Laß niederes Gewürme,
Im Farrenkraute zieh'n!
Die dunkle Macht der Stürme
Beugt nur den feigen Sinn.

Verachte jede Blüte,
So Dir die Erde reicht!
Dem tieferen Gemüthe
Sind jene Flüſſe ſeicht.

Wir haben Dich genähret
Mit friſchem Geiſtertrank;
Nur That, die kühn uns ehret,
Begehren wir zum Dank.

Friſch auf! Die Schlacht geſtritten!
Die hellen Banner weh'n:
Wir werden uns immitten
Der Feinde wiederſeh'n!"

IV.

Zukunft.

Trüb und trüber will es sich gestalten;
Zage nicht, — denn ew'ge Sterne walten!

Bedingungen.

Des Grabes Tiefe hat viel Herrliches verschlungen;
Dem alten Donnerer sei es geklagt!
Gesunk'ne Säulen predigen mit ernsten Zungen:
Daß keine Größe unvergänglich ragt.
Wo seid ihr, hohe Tempel, wo einst Götter haus'ten?
Wo bist du, Rom? und du, o heit'res Land,
Wo Pindar's Siegeslieder mit den Wägen brausten,
Wo Schönheit sich im Volk' Altäre fand?

Noch zucken blitzend die verblich'nen Heldengeister
In unverstand'nen Schriften, halb verwischt,
Erwartend, der noch kommen soll, den hohen Meister,
Der sie mit neuer Lebensglut erfrischt.
Gleich Ossian's Gebilden greifen sie zum Speere,
Wie an Entscheidungstagen sie gethan;
Und zürnend rollet durch des weiten Himmels Leere,
Das Herz erschütternd, nächtlicher Päan.

Wohl liefern wir, ich ahn' es, segenvoll're Schlachten,
Als die, wo euer Blut in Strömen floß;
Natur und liebe Heimat, euch so nahe, machten
Euch uns, den Abgefallenen, so groß.

Sind neue Thatenquellen, ew'ge, unser eigen,
— Das Dunkel ringt noch zweifelhaft mit Licht, —
Dann wird sich eine neue, ew'ge Größe zeigen!
Dies hofft, ihr Guten, und verzaget nicht!

Sternenschein.

Des Tages schwere Mühen sind vollendet,
Und schweigend naht die heil'ge Nacht;
Zu ihren Sternen sich das Auge wendet,
Die Sinne ruh'n, der Geist erwacht,
Und sehnt sich in die heimischen Gefilde,
Aus denen er den Ursprung nahm,
Aus denen er verstoßen, ach, in's wilde
Gedränge dieser Erde kam!

Von Täuschungen, melodischen Sirenen,
Wird er in Todesschlaf gelullt;
In's Unbegränzte greift sein thöricht Sehnen,
Für Glück erbeutet er die Schuld, —
Dann lagern hurtig sich der Reue Schlangen
An's Menschenherz; sein Blut entquillt,
Und wird von ihnen lechzend aufgefangen,
Bis sie den Busen ausgewühlt.

Die ihr herab vom ruhverklärten Blaue,
Ihr Lichter, strahlet sonder Zahl,
Benetzet ihn mit eures Friedens Thaue,
Und lindert des Gefall'nen Qual!

Die Eumeniden hörten auf zu wüthen
Wann nur Selenens Bruder ſprach:
So werde, ſtreut ſie nächtlich ihre Blüten
In ihm der Rettung Hoffnung wach'

Quelle.

Von außen quillt Dir kärglicher Genuß:
Im Busen springt die frische Quelle;
Des Lebens Druck, die Glut der Leidenschaft
Besänftigt ihre kühle Welle.

Doch bist Du, thöricht, sie mit Haß und Zorn
Zu trüben, immerfort beflissen,
Und thürmest trotzig hemmendes Gestein,
Wie mag die Quelle lauter fließen?

Sie trübt sich, stockt, und trocknet endlich aus:
So schaffe Blumen denn und Pflanzen
Herbei, und eb'ne ihr ein freundlich Beet,
Und lasse sie geruhig tanzen!

Selbſtprüfung.

Oft frag' ich mich, was ich vom Glück begehre, —
Da fühl' ich's tief: es iſt nicht eitler Tand,
Kein Leben, übertüncht mit ſchnöder Ehre,
Nein, lieber Tod, wie ihn der Sänger fand,
Der, kämpfend für der Menſchheit heil'ge Sache,
Nun ſelig ſchlummert unter'm Eichendache.

Die Liebe iſt ein reiner Götterfunken,
Der Freundſchaft Flamme lodert hell und ſchön,
Doch weiſen Beide, wenn der Staub geſunken,
Hin auf entfernte Paradieſeshöh'n.
Die herrlichen ſind nicht mit ſtillem Sinnen,
Nur mit des Herzens Blute zu gewinnen.

Dreihunderte! ſind einſt zum Tod gegangen,
Der König mit, ein göttliches Geſchlecht;
Der Heimat Schutz und Rache ihr Verlangen, —
Sie retteten, — der Himmel war gerecht.
Die Beſten aber mußten untergehen,
Sollt' Hellas frei und ſeiner würdig ſtehen.

Denkt deß, und wollt, Kleingläubige, nicht klagen
Um Edle, die der Sturm hinweggerafft!
Für Recht und Freiheit Äußerſtes zu wagen
Übt und verklärt des Menſchen tiefſte Kraft;
Wähnt nicht, daß uns die ew'gen Sterne trügen:
Die Freiheit und das Recht, ſie werden ſiegen!

An die Deutſchen.

1813.

Schreite fort im Heldengange
Deutſches Volk, der Bildung Stolz und Hort!
Und erring' in edlem Drange
Dir das Herrlichſte mit That und Wort.

Wie der tüchtige Alcide
Kühn der Erde Mühen überwand,
Und nach frommer Dichter Liede
Seine Palmen im Olympos fand:

Wirſt auch Du den Frieden finden,
Ringend mit des Schickſals alter Wuth,
Und die Nebel müſſen ſchwinden
Vor des Lichtes jugendlicher Glut.

Zage nicht! die rothen Wellen
Deiner Ströme wandeln ſich in Blau,
Und die Tropfen, die nun quellen
Aus der Mütter Augen, werden Thau.

Land der Ströme, Land der Eichen!
Neugeboren wirſt du auferſteh'n,
Und des Winters Stürme werden weichen,
Und des Frühlings milde Lüfte weh'n!

Den Söhnen.

Verjüngteſt dich mit friſcher Macht,
Geliebte, alte Mutter Erde, —
Haſt wieder, wie beim erſten Werde,
Die friſche Schönheit uns gebracht.

Entwölken wir den trüben Blick!
Die Seele, froh der Abendkühle,
Sie kehre, nach des Tages Schwüle,
In ihr geheimes Reich zurück!

Allein, was ſoll ſie, ewig einſam,
Wie des Avernus Herrſcherin?
Was ſoll die Welt, wenn nicht gemeinſam
Des Lebens helle Blumen blüh'n?

Ja einſt, als noch das Wunder galt,
Die Menſchen menſchlicher ſich fühlten,
Im Innern nicht beſchauend wühlten, —
Da war ihr Leben nicht ſo kalt.

Die Zukunft war dem Heut' vermält,
Ein unverrückbar Ziel gegründet,
Mit frischer Glut die Bruſt entzündet,
Mit Göttern dieſe Welt beſeelt.

Die Zeit der Wunder iſt vorbei;
Doch leiden, ſtärker oder minder,
Des aufgefund'nen Lichtes Kinder
An thatenloſer Schwärmerei.

O Schickſal! übe denn dein Recht
An dieſen Kindern, reif an Jahren!
Treib ſie mit Eiſenfauſt zu Paaren!
Weck' auf das ſchläf'rige Geſchlecht!

Lenzglaube.

Das Füllhorn hat der Lenz ergossen
Auf Anger, Waldgebirg und Gärten, —
Die Keime seht, die unversehrten!

Heil dreimal Dir, dem sich erschlossen
Des Glaubens Reich! Du, dem das Schöne
Die Welt verklärt, — ob sie auch dröhne,

Durchbebt und innerlich zerrissen
Von Wehen der Geburt, der nahen,
Gedräu't durch Zeichen, so geschahen!

Der inn're Friede, Dein Gewissen —
Wie läutern sie das furchtbar Wilde
Mit sich'ren Händen bis zur Milde!

Schlachtgefühl.

Muß es doch gestorben sein!
Sei's denn in der Brüder Reih'n!
Mähe, Schlacht, des Jünglings Kraft,
Unverdorben, unerschlafft!

Wer entflieht dem dunklen Loos'?
Wer der Erde tiefem Schooß?
Donnert Schlünde! komme schon!
Tod ist Pflicht, und Pflicht ist Lohn.

Heimat sendet letzten Gruß
Auf der Töne sanftem Fluß, —
Sinke, Vaterland, für dich —
Rauschet, Adler, über mich!

Der Wächter.

Es prüft die Hellebarde
Ein Ritter, ernſt und ſtumm,
Und ſchaut von hoher Warte
Auf Berg und Thal herum.

Der Feind will ſich nicht zeigen,
Noch ferne iſt die Schlacht;
Er möchte niederſteigen
In's Thal, wo Frühling lacht.

Am blauen Himmelsdome
Erglänzt der Sonne Licht,
Das ſich im breiten Strome
In tauſend Perlen bricht.

Er höret Lieder ſchallen,
Und gerne ſäng' er mit,
Er ſieht die Pilger wallen,
Und gerne zög' er mit.

Den Eiſenhelm umkreiſen
Zu Zeiten Lerchen nur,
Doch aus der Höh' verreiſen
Sie eilig zu der Flur.

„Zieht hin! ich bleibe ſtehen;
Mich hält — ruft er — die Pflicht:
Kann ich die Feinde mähen,
Wird's auch im Buſen licht."

Das Höchſte.

Wem der Knabe mit goldenem Köcher
Bietet der Minne heſperiſche Frucht, —
Lächelt nicht! — der Unſterblichen Einen
Sich zu gedünken wird er verſucht;
Alle Wolken ſind zerronnen —
Über ihn
Leuchten ſchönere Stern' und Sonnen!

Daß ſich die hellen Geſtirne nicht trüben!
Nicht der feurig ſprudelnde Bern!
Daß die gottgebändigten Triebe
Ja nicht erwachen in feindlichem Zorn!
Wehe allen zarten Blüten,
Wenn des Nords
Zügelloſe Stürme wüthen!

Und der Zeiten ſauſende Ströme
Werden ſie ſchonen das grünende Thal
Deines Glückes? Vermeſſenes Hoffen!
Was verkündet der Hörner Schall,

Und der Donner dunkler Schlünde,
Die den Tod
Säen auf erschreckte Gründe?

Für dem Himmel entwandte Ideen
Zogen die Freunde, die herrlichen, aus;
Während der Berge Verkettungen beben,
Schwebt Dir im Sinne der Garten? das Haus?
Ohne Mühe und Gefährde
Bei der Schlacht,
Willst Du ruh'n am trauten Herde?

Thöricht Wähnen verblende Dich nimmer
Gegen des Geistes erschütternde Kraft,
Die aus rauchenden Trümmern und Thränen
Deinem Geschlechte Verwandlungen schafft.
Daß das Ganze vorwärts sich bewege,
Öffnen sich
Den Edelsten des Hades Wege.

Siehst Du der Schönheit strahlende Blume,
Ford're mit selbstischer Gierde sie nicht!
Höher als irdisches Sehnen und Trauern
Steht Deine menschliche Würde und Pflicht;
Der den Glauben sich gewonnen,
Ihm allein
Leuchten ewige Stern' und Sonnen!

Der Wandernde.

Dunkle Wolke! wirſt du Regen
Aus dem Schooße, — Blitze leeren?
Immer werde ich den Vater,
Der dich ſendete, verehren!

Denn was frommt es, Felſenmaſſen,
Wie Giganten, aufzuthürmen;
Kann, was wurde und vergehet,
Vor dem Rächerſtrahle ſchirmen?

Aufrecht hält in Finſterniſſen
Und im Sturme Deine Gnade;
Deine Liebe, Deine Zeichen
Hellen die verſchlung'nen Pfade.

Still und gläubig werd' ich ſchreiten,
Denn Dein Wille ſei erfüllet, —
Ohne Frevel, ohne Zagen, —
Bis Du Alles mir enthüllet.

Die erſtarrte Amſel.

Fand am Wege eine Amſel,
Ganz erſtarrt, in Schnee gebettet:
Vogel! hatteſt ſchön geſungen,
Und nun wirſt du nimmer ſingen!
Laue Lüfte werden wehen,
Bäume werden ſich belauben,
Klare Bächlein munter ſprudeln,
Und die Roſen ſich entfalten;
Alle Vögel werden zwitſchern, —
Doch die Amſel iſt verſtummet.
War ihr Leben kurz bemeſſen,
Hatt' es dennoch manche Freuden:
Klang ſich aus in hellen Tönen
Eh' der Grimm des Winters nahte.
Gleiches Schickſal wünſcht der Dichter:
Lenzesfülle, raſches Ende!

Nachgefühl.

An Fr. Schubert (19. Novbr. 1828).

Von eines Birnbaum's Zweige
Da ſang ein Vögelein:
Der Herbſt, er geht zur Neige,
Es muß geſchieden ſein!
Ich flatt're von hinnen
Zu welkigen Zinnen,
Weit über das Meer:
Die Winde von Norden
Sie wüthen und morden
Hier Alles umher!
D'rum eil' ich zu Auen,
Wo unter dem lauen
Gekoſe der Lüfte
Mich ſegnende Düfte
Und Blüten erfreu'n;
Wo ewige Lenze
Nie welkende Kränze
Verſchwenderiſch ſtreu'n!
Wie will ich dort ſingen,

Wie ſoll es nicht klingen
Mein friedliches Lied, —
Wenn jubelnd die Seele
Aus ſchwellender Kehle
Verſtandener zieht!
O ſelige Wonnen!
Ihr leuchtenden Sonnen,
Ich fliege zu Euch!

Am Fuße des Traunstein's.

Durch Tannenäste dringt die Glut,
Die Glut des Abends mild herein;
Beglänzt das Herz mit treuem Muth
Und bess'rer Tage Hoffnungschein.

Beglückte Zeiten kommen noch, —
Natur verbürgt's, und was geschah:
Gebrochen ist des Winters Joch,
Die Schwalbe kreis't, der Lenz ist da!

Drei große Träume werden wahr:
Der Freiheit Traum, der Liebe Traum,
Und der vom Dioskurenpaar; —
Gebt ihnen Stoff, schafft ihnen Raum!

Auf dieser Berge grauem Kamm
Gedeih' ein kräftiger Geschlecht;
Wer sich nicht rührt, er heiße lahm,
Und wer sich krümmt, er heiße Knecht!

Halb ist der See in Nacht gehüllt,
Halb noch gefärbt von Sonnenblut —
Doch tief im treuen Herzen quillt,
Ein Morgenroth, der feste Muth!

Der Schönheit Stern.

In dunkler Nacht, wo Form und Farbe ſchwindet,
Erblinkt ein Stern, — die Guten kennen ihn;
Ob auch durch Dorn und Fels der Weg ſich windet,
Zu jenem Stern ſchau' ich vertrauend hin.

Der Krankheit Beute ſonſt, ein Spiel der Jahre,
Macht mich des Sternes ſtilles Wirken frei;
Es theilt ſich das Gewölk, und ich gewahre
Daß er mein Leiter und Befreier ſei.

Ein ſüßer Wohllaut klingt mich an von oben,
Wie friſcher Morgenhauch umweht es mich;
Im Innerſten veredelt und gehoben,
Fühl' ich geſund und wieder jugendlich.

Und muß ich durch Gefilde, öde, kahle,
Die weder ſaftig Grün noch Blüte ſchmückt, —
Begrüßt von jenem heil'gen Friedensſtrahle
Bin ich durchaus verſöhnet und beglückt.

Im Eichenhaine.

Bemooste Eichen säuseln zu dem Schweigen,
Worin sich dunkelgrüner Forst gefällt,
Umwölbend mich mit starken Zweigen,
Die spärlich Tageslicht erhellt;
Von weitem spricht die Quelle heiser,
Und Drosselsang erklinget leiser.

Du stiller, langentbehrter Waldesfriede
Besänftigest den aufgeregten Sinn;
Er gibt sich Dir, des Irrens müde,
In liebevoller Sehnsucht hin;
Das Leben hat nicht zugehalten:
So müssen Deine Zauber walten!

Es hatten schon in altergrauen Zeiten
Die Väter hier ihr ernstes Heiligthum;
Als Römer es zu stören wagten,
Stürzt ihre Macht der Deutsche um, —
Und herrscht in eisernem Gewande
Am Apennin und Tiberstrande.

Ja, an der Seine, auf den Pyrenäen,
Am ſtolzen Ebro gilt ſein Machtgebot,
Und ſeine kühnen Banner wehen
In Afrika, vom Blute roth,
Indeß, von Schöpferluſt entzündet,
Er friedlich neue Staaten gründet.

Sein friſcher, lebenvoller Athem dringet
In eine traurig abgeſtorb'ne Welt;
Nun regt ſie ſich, durch ihn verjünget,
Und blüht, durch ſeinen Hauch geſchwellt:
Doch ſehnet er in fernen Reichen
Sich nach des Vaterlandes Eichen.

In lauen Lüften fühlt er ſich ermatten,
Sein Geiſt ſiecht heimatkrank auf gold'ner Flur;
Die Freiheit wurzelt in dem Schatten
Des Forſtes, in der Stille nur;
Hier winkt die Zukunft ſeinem Willen,
Der Gottheit Auftrag zu erfüllen!

Die Wolken.

(Das letzte Gedicht, das M. schrieb.)

1836.

Über die Erde,
Gleiten die Wolken,
Wechselnder Farbe,
Mahnenden Ernstes,
Heiterer Laune,
Flüchtig einher.
Blaue Gebirge,
Grünende Bäume,
Ihnen entgegen;
Wirbelnde Lerchen
Ihnen entgegen!

Auch das dunkle Menschenauge
Schaut zu ihnen auf mit Sehnsucht:
Wenn der Morgen oder Abend
Sie mit warmen Purpurtinten
Nun durchdringet, nun mit hellen
Safranstreifen mild umsäumet,

Und das anmuthvollſte Epos,
Und die herrlichſten Gebilde
Wie mit einem Hauche dichtet.

Warum biſt Du unzufrieden,
Nie das Meer erblickt zu haben?
Ruhend oder ſanft ſich wiegend,
Oder ſpielend mit Delphinen,
Und die kühnen Schiffe ſchaukelnd; —
Nie das Meer erblickt zu haben,
Aufgeregt durch wilde Winde
Die empörten Wogen ſchleudernd?

Dir iſt Größeres beſchieden
An dem hohen Firmamente,
Das ſich über Deinem Scheitel
Wie zur Auferbauung wölbet.

Wenige der Erdgeſchlechter
Athmen an den Meergeſtaden:
Allen aber ſchweben Wolken,
Lichte Friedensboten vor!

V.

Betrachtung.

Den Flachen unverständlich —
Den Tieferen erkenntlich.

Süd und Nord.

Nicht Allen wird es wohl in prunkenden Gemächern,
Wo Kränze sich um Säulen schlingen;
Nicht Alle seh'n, gelagert unter Rebendächern,
Des Leme grüne Wellen springen;

Nicht Alle schmauchen ruhig glühende Cigarren,
Verachtend, was die Stunden bringen,
Indeß um sie von gold-umwundenen Guitarren
Des großen Cid Romanzen klingen;

Nicht Alle prassen auf der Kunst geweihtem Boden
Von beff'rer Ahnen Strahlenruhme,
Und wallen, lieb-entzückt von ihrer Sänger Oden,
In freier Schönheit Heiligthume:

Der hauset in des Nordens alten Zauberwäldern;
Der auf dem Eiland, nebelqualmend,
Auf Felsenrücken die, und die auf rauhen Feldern
Die Erde mit dem Pflug' zermalmend;

Die müſſen ſtets gewappnet mit Gefahren ringen,
Und Leben wagen um zu leben;
Und wenn ſie Einmal ſich mit Macht Genuſt erzwingen,
So gähnt des Todes Schlund daneben.

Doch ſinnt ihr kühnes Herz, beim Rauſchen ſchwarzer Tannen,
Gar viel unſterbliche Gedanken;
Gleich rieſenhaften Alpen ſtehen ſie, die Mannen, —
Sie dräuen, — und die Flächen wanken.

Was irgend Sterblichen des Glückes Huld verleihe,
Gering erſcheint's dem ernſten Denker,
Ertheilet nicht der Geiſt die reinigende Weihe,
Der Chaos-ordner, Schickſalslenker.

An eine Linde.

Du breiteſt blütenſchwere Äſte
Hinaus in die erwärmte Luft,
Auf ihnen wiegen ſich die Weſte,
Und ſpielen mit dem würz'gen Duft.

Und Sonenſtrahlen ſie vergolden,
Und Würmchen hängen gern daran,
Und Vögel ruhen aus, die holden,
Und ſtimmen ſüße Lieder an.

So breite ich auch meine Arme
Sehnſüchtig in die Welt hinein,
Auf daß der ſpröde Stoff erwarme,
Und Bildung nehme Ton und Stein.

Schon ſtehe ich ſeit manchen Jahren,
Und blicke liebevoll herum, —
Doch Bildung kann ich nicht gewahren,
Der Ton bleibt rauh, der Stein bleibt ſtumm.

Troſt.

Eins mit Dir, im Gleichgewichte
Deiner Kräfte, Deiner Triebe,
Wirſt Du Niemanden beneiden,
Nichts bewundern, nichts verachten.

Hat doch Jeder ſeine Weiſe,
Du die Deine, ſie die ihre,
Spiegelt doch in jedem Weſen,
Sich der große Schöpfer wieder!

Was den Jüngling angewidert,
Prüft des Mannes heller Auge,
Und dem reifen Greiſe wird es,
Hoffen wir, einſt Freude geben!

Gewährung.

„Um wie viel älter, Freund, biſt Du geworden!
Die Zeit grub Furchen in Dein Angeſicht;
Vernähm' ich nicht die wohlbekannte Stimme,
Bei Gott, ich riefe laut: Du biſt es nicht!
Ein Jüngling zogſt du aus dem Heimatlande,
Mit rothen Wangen, goldgelocktem Haar;
Die Wangen ſind nun bleich, die Locken dunkel,
Das Auge ernſt, das einſt ſo freundlich war!"

Laß gut ſein Freund! ich fühle mich zufrieden,
Und muß gerecht bekennen: ich gewann.
Den Jüngling zogen unbeſtimmte Triebe,
Maaß und Geſetz begreift der ernſte Mann.
Die ſchwanke Staude iſt zum Baum erwachſen,
Der, ſtämmig, ſchattenreiche Äſte dehnt,
Und jene nahrhaft-milden Früchte liefert,
Wornach der Jüngling frühe ſich geſehnt.

Dann.

Ein schwerer Fluch ward über mich verhängt:
Von schöpferischer Unruh' angetrieben,
Muß ich gestalten all mein Sein und Lieben,
Und immer ist's die Form die mich beengt.

So wühl' ich in den Adern der Geschichte,
Beborche der Natur geheime Stimmen, —
Umsonst Vollendung wünschend dem Gedichte.
Den steilsten Fels will ich ja gern erklimmen,

Von jedem Erdengute willig scheiden,
Erblickt mein Auge nur die sel'gen Weiden,
Kanaan's Blumenland mit Rebenhügeln,
Die sich in ewig klaren Strömen spiegeln;

Der Freiheit Tempel und die Friedenslauben!
Sie sind! Denn ohne diesen schönen Glauben
Müßt' ich des Daseins schales Spiel verachten, —
Und keine Macht soll mir ihn jemals rauben!

Der Ahnung Blick durchdringt die düstern Schachten,
In denen mit geheimnißvollem Flimmern
Der Wahrheit bann-umstrickte Blumen schimmern:
Hinab, um ihre Bande zu zertrümmern!

Müssen und Sollen.

Hoffen und wagen,
Brüten und Zagen,
Gaukeln und spaßen,
Lieben und hassen,
Scheiden und Einen,
Lachen und weinen,
Bitteres Härmen,
Trunkenes Schwärmen,
Glühendes Leben,
Schauer daneben, —
Mußt es erfahren,
Menschliches Herz!

Wenn es gelänge
In dem Gedränge,
Dich nur zu finden,
Dich zu ergründen,
Könntest regieren,
Regeln und führen,

Wellend geſtalten
Alle Gewalten!
Biſt du beſonnen,
Sind ſie zerronnen:
Sollſt es erfahren
Menſchliches Herz!

Der ſchützende Ring.

Was hindert, daß des Meeres Schlund
Die mürbe Erde nicht verſchlinge?
Sie klammert ängſtlich ſich am Ringe
Porphyr's, des feſten, und Granit's.

Und Schichte ſich an Schichte fügt,
Und bildet Thäler, bildet Flächen,
Mit breiten Strömen, klaren Bächen, —
Die Welt wird möglich durch den Ring.

Zerbröckelt ihn die Hand der Zeit,
So löst in Trümmer ſich das Ganze,
Und ſtürzt in wildem Todestanze
Zurück in's grauſenvolle Nichts.

Wenn ſich der göttlichen Idee
Gedank' und That des Menſchen weihen,
Und, Glied an Glied, ſich folgſam reihen, —
Gefunden iſt für ihn der Reif.

Löſung.

Wenn alle, alle Güter ſcheiden,
Uns Liebe, Lenz und Hoffnung meiden,
Das Leben uns auf uns beſchränkt, —
Da fühlt ſich erſt der Geiſt, und denkt.

Und ſchüttelt dieſes Körpers Bande,
Und ſchauet in die ſel'gen Lande,
Die freien, denen er gehört,
Und trotzt dem Schmerz, der ihn bethört.

O ernſte Luſt des Geiſterlebens!
Die Erde ringt mit dir vergebens, —
Du ſiegſt, und gießeſt deinen Frieden
Auf ihn, den Erdenglück gemieden.

Gegenſatz.

Soll ich mir etwas wünſchen,
So ſei es der Kontraſt,
Der uns gewaltig, eiſig,
Mit Feindeshänden faßt;

Der ſich ganz unverhelen
Verkündet und erklärt,
Und jedem edlen Streben
Durch Grabesdunkel wehrt.

Wen er beſiegt, verdienet
Ein niederträchtig Loos;
Wer ſich bewußt iſt, ſpannet
Das rettende Geſchoß.

In heilige Ruinen
Dringt ein verlor'ner Strahl:
Da knie' und wein' und bete
Vor deinem Ideal!

Warnung.

Willſt Du nur ſein, und nimmer ſcheinen,
Verzichte auf der Menſchen Leb,
Begrabe Dich in düſtern Hainen,
Treu der Idee, die Dich erheb.

Haſt Du nicht Kraft, geh' in's Gewimmel,
Wo Liſt und Schwäche Rollen ſpielt,
Und Leichtſinn nach dem Flitterhimmel
Mit nimmerſatter Gierde zielt.

Wagſt Du, die Larve abzulegen,
Und zeigſt ein menſchlich Angeſicht?
Weh Dir! die kalten Masken hegen,
Weil Du ſie ſtörſt, das Strafgericht.

Die Thräne weiſen dieſen Steinen,
Den glänzenden, iſt Raſerei:
Was Dich bewegt, berührt ja Keinen
Im ewig öden Einerlei!

Treue.

Was frommen Worte, frommen Zeilen,
Die uns den Geiſt nur lieblich binden?
Die That allein vermag zu heilen,
In Treue nur iſt Heil zu finden.

Denn, wird die Lüge Herr und Meiſter,
Vergiftend Auge, Herz und Lippen, —
O wohin flüchten edle Geiſter?
In Wälder? oder unter Klippen?

Die Liebe wird zu loſem Spiele,
Die Kraft gebannt an morſche Krücken,
Das Recht läßt ſich nicht mehr erblicken, —
Es zweifeln Alle, jammern Viele.

Da müſſen Wunder ſich begeben,
Die Todten aus den Gräbern ſteigen,
Und blutigrothe Flammen zeigen
Den Weg zu einem neuen Leben.

Lehre.

Begrabe Deinen alten Geiſt, —
Ein neuer wird erſteh'n,
Der wird die Welt und Deine Bruſt
Mit Morgenhauch' umweh'n.

Verwandelt ſo, verwandle Du,
Was Du erreichen kannſt;
An Deinen Werken ſoll man ſchau'n:
Daß Du an Kraft gewannſt.

Nimm Alles auf, und bild' es um,
Verſchmilz es eng mit Dir:
Zum Haben ſind wir doch zuletzt
Und nicht zum Darben hier.

Offenbarung.

Der Winter weicht; die braunen Berge
Umwirkt ein jugendliches Grün:
Die Lerche steigt, die Bäche rinnen
Liebkosend neben Veilchen hin.
Den Pfirsichbaum an dunkler Latte
Hat Frühlingsodem angehaucht,
Nun drängt er Knospen vor und Blüten,
In zartes Rosenblut getaucht.

Aurikeln auch, die lichten Kinder
Enttaumeln froh der Erde Schooß,
Und selbst dem Wald, dem silbergrauen,
Entkeimet das smaragdne Moos.
So steht Natur seit tausend Jahren,
Bereit sich zu verjüngen, da,
Und die geschäft'gen Horen bringen
Nur wieder was seit je geschah.

Wir Alle müſſen nur vollziehen
Was Univerſum's Seele denkt,
Die, nach ſtets unerforſchtem Plane,
Das Streben unſrer Gattung lenkt.
In Einſamkeit, in ſtillen Nächten,
Wird Dir die Ahnung zugeweht:
Daß, unverrückbar unſ'rer Thorheit,
Ein Ziel, an das wir müſſen, ſteht.

Hat erſt der heil'ge Schmerz der Liebe
Gewirkt, iſt unſer Buſen rein,
Wie aufgelöst im großen Ganzen:
So tritt für uns der Himmel ein.
Denn alle Noth und alle Sorge
Berührt die Glut der Liebe nicht:
Sie wärmt und leuchtet, — und thut gerne
Auf alles Übrige Verzicht.

Fluch.

Oft zuckt mir durch den bangen Sinn
Ein Blitz mit glühend rothen Flammen, —
Und Nacht und Nebelqualm zusammen
Entweichen, und das Land wird grün.
O könnte ich den Lichtstrahl halten:
Mein Leben wäre dann geschlichtet,
Der Kampf, der es zerstört, gerichtet,
Und milde, tröstende Gestalten
Umschwebten mich! — Doch — wieder Nacht!
Und frisch erneuert sich die Schlacht.
So wälzen mich empörte Wogen
Zum wüsten Schlunde donnernd mit, —
Der Hoffnung milde Sterne legen,
Und, was ich fürchtete, geschieht.
So sei es denn! doch will ich ringen,
Bis meine letzte Kraft erlischt,
Mit meinem Blut den Boden düngen
Den Boden, den mein Blut erfrischt;
Sei er gesegnet, sei verdammt!
Vergebens nicht hab' es geflammt!

Bauber.

Scheu' ich die ſpitzen Felſen
Wo grauer Nebel raucht?
Beb' ich, wann aus den Grüften
Verweſung mich umhaucht?
Ich fürchte nur — mich ſelber;
Wer mir den tiefen Grund
Der innern Scheu enthüllte —
Er machte mich geſund!

Ich blicke in das Waſſer:
Ein Bild, das meinem gleicht,
Es flimmert mir entgegen,
Gebrochen, licht und leicht;
Ich fühl's wie auf die Schulter
Ein rieſig Weſen ſteigt:
Mein Ich — das mir kein Spiegel
Und kein Gewäſſer zeigt.

D'ran ſcheitert jede Formel,
Die ſonſt Geſpenſter bannt;
Es will ſich nicht verdichten,
Es bleibet unerkannt.
Da mir es abzuſpiegeln
Die Fläche immer fehlt —
Wo find' ich, was die Schöpfung
Und dieſe Bruſt beſeelt?

Bewegung.

(März 1835.)

Wieder zweigt es in dem Haine,
Knospe drängt an Knospe sich,
Und das Sonnenlicht, das reine,
Grüßt die Erde wonniglich.
Schwingt die Lerche sich zu Lüften,
Blieb' des Menschen Geist zurück?
Weggewendet von den Grüften,
Fordert Leben nur der Blick.

Denn was lebet, darf noch hoffen
Daß es sich die Form erringt,
Daß es, kämpfend, ernst und offen,
Alle Hemmungen bezwingt.
Hat der Geist die Form gefunden,
Die, wie Haut dem Körper paßt,
Ist der Zwiespalt auch verschwunden,
Und des Tages schnöde Last.

Wie des Fluſſes klare Quelle
Munter über Kieſel fließt,
Wie, auf abgeleg'ner Stelle,
Veilchen über Veilchen ſprießt:
Denk' und wirke unverdroſſen,
Über die Bewegung klar;
Haſt Du ihr Dich angeſchloſſen,
Bleibſt Du kräftig, biſt Du wahr!

In der Schmiede.

1.

Dumpfer Schlag, berußte Essen,
Irre Funken, blaues Licht,
Schmiedevolk, wie es vermessen
Glühend Erz mit Zangen bricht,
Sitzen Dir zur Schilderei; —
Zeichne treu, und male frei!

Fest, in abgemess'nem Schwunge
Dröhnt der Hammer, Form-ertheilend,
Und die Flut mit kühler Zunge
Leckt die Räder, thätig eilend;
Schweiß in Perlen netzt die bleichen
Angesichter; — sind es Leichen?

Doch die Unerschreck'nen schaffen
Pflugschaar, Sensen, helle Waffen;
Die zur ernsten Zunft gehören,
Muß die Flamme früh zerstören:
Doch sie sind in Todesnacht
Kraft zu wecken noch bedacht.

2.

Den Becher in die Wellen werfen
Mit ernstem Blick, sei königlich!
Doch höher ist's, den Muth noch schärfen,
Wenn Jugendtraumes Glanz verblich.

Wirf alle Trümmer nur zusammen,
Und schmilz sie in den rothen Flammen, —
D'rauf schwing' den Hammer, um zu schmieden:
Denn Schmieden nur gewähret Frieden.

Daß gülden nicht, noch silbern Dein Gebilde,
Daß es aus Erz, — was trauerst Du?
Blüht nicht die Kunst auf Mavors Schilde
Wie an der Venus Gürtel? — Schmiede zu!

Leben.

Der Täuſchung Zauber ſind vernichtet,
Die Berge drohen kahl und hoch;
Dich, der zu Sternen einſt gerichtet
Den kühnen Flug, beſiegt das Joch.
So iſt es Tauſenden ergangen
Die ſich der Wirklichkeit entſchwangen,
Die jedem nicht'gen Triebe grollten,
Und eine Welt beſeelen wollten.

Des Äther's Hauch verletzt die Lunge,
Der Leben gab, verdirbt das Leben,
Die Hymnen ſang, erlahmt, die Zunge;
So harreſt Du, daß And're geben:
Du Armer! höre auf zu hoffen, —
Nicht ringe mit der Dürftigkeit!
Als des Genuſſes Thore offen —
Was dachteſt Du an Ewigkeit?

Verſtumme! dieſes Lebens Spanne
Genügt mir nicht; ſo ſtreb' ich weiter;
Ich wurzle nicht, wie jene Tanne, —
Sind doch Geſtirne meine Leiter!
Ich folge ihnen, wie ſie wallen,
Hinan! Du lebe wie Du willſt!
Ich wand're in der Dichtung Hallen
Wenn Du da unten Lüſte ſtillſt.

Ein jeder Geiſt zieht ſeine Bahnen,
Und achtet nicht der Hölle Schlund,
Frei ſchreitet er mit offnen Fahnen,
Und neue Welten macht er kund.
Der Wurm, er lebt; es lebt die Möve,
Der Haſe lebt, es lebt der Löwe:
Unendlich reich iſt die Erſcheinung, —
Und nur ein Gott bewahrt die Einung.

Die Kerze.

Such' Weisheit auf der Gasse nicht, —
Dir blühe sie im stillen Zimmer:
Wie lehrreich ist der Kerze Licht,
Und wie befriedigend ihr Schimmer!

Des Feuer's urgewalt'ge Macht
Bewegt sich hier in enger Schranke,
Und blinkt, ein Stern in trüber Nacht,
Und wirkt, ein göttlicher Gedanke.

Vom Triebe der Zerstörung frei,
Gießt sie ihr Licht nach allen Seiten,
Und deutet an: was Größe sei,
Die wirken soll im Drang der Zeiten.

Nicht jene Größe, die mit Blut
Der Brüder unf're Erde dünget;
Nein, jene, die voll Glaubensmuth
Entsagend, opfernd, sich verjünget.

Die, was der trübe Tag erzeugt,
Durch ihren Zauberspiegel mildert,
Und vor dem Ewigen sich beugt,
Wie auch die Gegenwart verwildert.

Die liebevoll das Nächste hellt,
Weil sie die Zeit, den Raum beachtet
Wohin die Gottheit sie gestellt,
Der zu gehorchen sie nur trachtet.

Ruine Aggſtein.

(Stimmen der Betrachtung.)

Hirt.

Im Buchenwalde, gelb und roth,
Im Freien hat es keine Noth!
Zuſammen, ihr Schafe, zuſammen!
Den Hund wißt ihr heut nicht bei mir,
Und ſchlecht, ihr Thiere, folget ihr:
Zuſammen, ſag' ich, zuſammen!
Kaum daß ich blaſen und ſingen will,
Kaum daß ich den Durſt am Brunnen ſtill',
Zerſtreu'n ſich die trippelnden Haufen;
Sie ahnen wohl, daß der Winter naht,
Der Winter, wo es ein Ende hat
Mit luſtigem Springen und Laufen!

Den Vogel dort ſeh' ich lange ſchon
Den Buchenwald umkreiſen;
Bald nah' der Heerde, bald weit davon, —
Wie ſeine Federn gleißen!
Wie groß und feiſt, von Krallen ſtark,
Und einen Blick, der geht durch's Mark, —

O hätt' ich eine Büchse hier,
Den mächtigen Vogel schöß' ich mir!
Hat der Mensch doch seine Leiden —
Immer dumme Schafe weiden!

Jäger.

Verfluchtes Loos, in aller Früh'
Den dicken Nebel schlucken müssen,
Von Dornen wund an Arm und Knie,
Daß Blut und Schweiß vom Leibe fließen,
Und kaum der Fuß mich weiter trägt!
So oft es sich im Busche regt, —
Nun! denk' ich — endlich! nun wird's kommen!
Allein — kein Spruch, kein Fluch will frommen!
So kehr' ich heim, woher ich kam,
An Wildpret arm, doch voll von Scham!

Hm! Etwas scheint mir doch beschert!
Den Burschen, der da eben fährt,
Will ich zum Falle bringen —
Ich denk', es soll gelingen.
Dann kann ich doch mit Ehr' und Fug
Mich in das ob're Wirthshaus setzen,
Und mit dem frischen Bier im Krug
Die durst'ge Waidmannsseele letzen!
Auf! — Knall! — das war ein hübscher Schuß!
Sein Auge bricht — es zuckt der Fuß
Im Krampf, — er schlägt die Schwingen —
Der wird nun nimmer singen!

Wie prächtig iſt das Federwerk!
In Schwing' und Krallen, welche Stärk'!
Nun wird der dicke Müller ſtaunen
Mit aufgeſpreizten Augenbraunen:
Ja, der führt ein kommodes Leben!
Der Mühlbach rinnt, die Räder geben
Ihm Überfluß an guten Sachen;
Der kann ſich pflegen, der kann lachen!

Müller.

Jede Stunde neue Qualen!
Immer ärgern, immer zahlen!
Leg' ich ein Sümmchen' mal zurück —
Verzehrt's der nächſte Augenblick.
Ein Regenguß — die Wäſſer brechen,
Eh' ich mich umſeh', mir den Rechen, —
Von wahrem Glücke kann ich ſagen,
Wird mir das Haus nicht fortgetragen!
Dann wüthen wieder Hochgewitter,
Und ſchlagen Alles klein in Splitter,
Und Korn und Wälder ſind zerzauſt,
Daß es dem armen Landmann grauſt!

Da, wieder Zwei, die's Schloß beſteigen!
Ja, Ihr habt leicht herunterzeigen
In's Thal der Zähren; — ohne Sorgen
Verſchlendert Ihr den ſchönen Morgen.
O wär' ich ſo ein Müſſiggänger —
Nur auf Ein Jahr — und wär's auch länger!

Wilibald.

Die ſteile Höhe iſt erreicht,
Wir nähern uns dem alten Neſte;
Hier wird mir wohl, ich athme leicht, —
Die Freiheit iſt denn doch das Beſte.
Betrachte, wie in Roth und Gold,
Die Buchenwälder ſich entbreiten,
Und unten, wo die Donau rollt,
Im Silberglanze Schiffe gleiten!
Das Firmament gewinnet Blau,
Die Sonne hebt des Nebels Schleier,
Grün wird das Thal — erſt war es grau —
Ich fühle wohler mich und freier!
Du haſt den weiten Weg gemacht
Zu mir, mit mir, auf dieſe Berge;
Du haſt ein menſchlich Herz gebracht,
Daß ſich der finſt're Geiſt verberge!
Hab' Guter, Dank für Deine Treu', —
Ich will ſie redlich Dir erwiedern;
Feſt ſei der Bund, obgleich er neu, —
Ein Streben machet uns zu Brüdern!

Tankmar.

Es gleicht des Menſchen Bruſt dem Meer, —
Von linden Lüften jetzt umhaucht,
Und jetzt durchwühlt von Stürmen; — wer
Ergründet es, der niedertaucht?

Gelangteſt Du auch bis zum Grund,
Nicht lange kannſt Du da verweilen;
Du wirſt gerettet oder wund,
Zum Lande dennoch wieder eilen.
Dort wurzelſt Du, dort iſt Dein Theil,
Als Menſch biſt Du dahin gewieſen, —
Und Zwergen blüht dasſelbe Heil
Als unſrer Gattung kühnen Rieſen.
Ein klarer, liebevoller Sinn
Wird Sturm und öde Nacht bezwingen:
Er ſpricht ſich aus, wie in dem Grün
Die Vögel nach Gewittern ſingen.
Du, Liebe, biſt das Zauberwort,
Dem die verworr'nen Räthſel weichen, —
Die Schönheit, und das Maaß, ihr Hort,
Sie tragen, Liebe, deine Zeichen!

Wilibald.

Du ſchlägſt verſtimmte Saiten an!
Von Liebe tönt's in Schmerzakkorden.
Doch trag' ich es, denn ich bin Mann,
Wenn rauhe Stürme Blüten morden!

Tankmar.

Und welkten tauſend Blüten hin,
Das Mark zeugt wieder die verlor'nen!
Der Blumen ſtolze Königin
Begrüßt den Sonnenſtrahl aus Dornen.

Willibald.

Ich übe hier nun Pförtneramt, —
Laß uns durch's Thor des Schloſſes ſchreiten!
Sieh! das Gemäuer deckt der Sammt
Des Mooſes hin nach allen Seiten;
Ja auf der Veſte Zinnen gar
Bewegen Kräuter ſich und Bäume;
Aus Schutt und Moder offenbar
Entwickelten ſich Pflanzenkeime!
Du ſtirbſt, und ſcheinbar iſt der Tod,
Du lebſt; wie vieles fehlt zum Leben!
Das Licht kann nur als fernes Roth
Die trübe Erdennacht umweben!

Tankmar.

Es zieht der Wechſel durch die Welt,
Die Zeit bringt andere Geſtalten;
Der Arme ſteigt, der Reiche fällt,
Das Neue iſt der Feind des Alten!
Es hatten Mächtige dies Schloß
Auf ew'gen Felſen ſich erbau't, —
Den Lauernden entging kein Floß,
Kein Kahn, der ſich dem Strom vertraut;
Das Land ringsher war unterthan
Den ſtreit- und jagdgeübten Rittern,
Der Bauer wie der Handelsmann
Sie ſah'n das graue Schloß mit Zittern;
Unüberwindlich ward's gedacht —
Doch traf's, und ſchlug's — des Pulvers Macht.

Willibald.

Gebrochen iſt des Räubers Stahl —
Du ſagſt's, mit freudigem Gefühle!
Im Erdreich wirkt der Pflug, im Thal',
Die Welle brauſend an der Mühle;
Dort weiden Küh' am Wieſenplan,
Hier wechſelt edles Obſt mit Weine;
Und Ziegen klettern gipfelan,
Und Kinder ſpiel'n im Sonnenſcheine:
Die Willkür wurde vom Geſetz gebunden,
Und durch die Bildung Rohheit überwunden.

Tankmar.

Horch! tönet nicht von jener Waldesſeite
Ein fernes kirchliches Geläute?

Willibald.

Vom Klöſterlein Langeck.

Tankmar.

Dahin die Schritte!
Wir finden fröhlich uns in froher Mitte.

Willibald.

Nein, laſt uns lieber dort hinunterſteigen,
Zu jener Hütte zwiſchen dunkeln Zweigen!
Sind wir uns doch genug — zum Trinken und zum Schweigen!

Heliopolis.

An Franz v. Schober *).

Ein altes Thema, vorgetragen
In grauen Zeiten, laß uns variiren!
Wir dürfen, wenn wir auch Ikariſiren —
Uns öfters noch zur Sonne wagen!

1821.

1.

Im kalten, rauhen Norden
Iſt Kunde mir geworden
Von einer Sonnenſtadt.
Wo weilt das Schiff, wo winkt der Pfad,
Die mich zu ihren Hallen tragen?
Von Menſchen konnt' ich nichts erfragen, —
In Zwieſpalt waren ſie verloren.
Zur Blume, die ſich Helios erkoren,
Die ewig in ſein Antlitz blickt,
Wandt' ich mich nun, — und ward entzückt:
„Wende, ſo wie ich, zur Sonne
Deine Blicke! Dort iſt Wonne,

*) In Schober's Gedichten (Cotta 1843) findet ſich auch Seite 205 ein vortreffliches Sonett an Mayrhofer, das wir, ſo wie die ganze Sammlung, den Freunden unſres Dichters und Allen, die ſich noch am wahrhaft Empfundenen erfreuen, auf's Wärmſte empfehlen.

F.

Dort iſt Leben;
Treu ergeben,
Pilg're zu, und zweifle nicht:
Ruhe findeſt Du im Licht;
Licht erzeuget alle Gluten, —
Hoffnungspflanzen, Thatenfluten!"

2.

Ein Fiſcher fuhr den Strom hinab,
Gewiegt im braunen Kahn,
Und Sorge nicht, noch Zeit und Grab
Vergällten ihm die Bahn.

Granitgebirge glänzten
Im fernen Sonnenſtrahl,
Und Maienblüten kränzten
Das aufgewachte Thal.

Der Flußgott auf dem Hange
Sah ſeiner Urne zu,
Des Waſſers ſtätem Drange, —
Freut ſich der eig'nen Ruh'.

Den Arm geſtützt auf's Ruder,
Der Schiffer zu ihm ſprach:
Treff' ich Dich, alter Bruder!
Dir zog ich lange nach.

Heut sollst Du mir erklären
Des Wassers Kraft und Art,
Das ewige Entleeren,
Die ew'ge Gegenwart.

Der Schiffer muß doch wissen
Worauf er fährt und lebt,
Woher die Wellen fließen,
Wohin die Richtung strebt.

„Du mußt es selbst ergründen,
Worauf Du fährst und lebst;
Du wirst es endlich finden,
Wofern Du redlich strebst.

Mit Theilen erst im Reinen
Nennst Du das Ganze Dein:
Wirst keine Thränen weinen,
Und immer selig sein."

3.

In einer Wildniß Felsenbecken,
Wo Wasser sich in Stufen brechen,
Dumpf donnernd, siedend auf mit Schaum, —
Ist noch für eine Hütte Raum,
Noch Raum für Menschen in der Hütte,
Noch Boden für des Glückes Blüte.

Ja, Lieder, wie die Lerchen frei,
Erſchallen durch die Wüſtenei; —
Für's Glück iſt W o doch einerlei!
Stiller Tempel edler Treue!
Nie entweihe
Dich der Trug mit Heuchlertritte;
Hohe Einfalt, reine Sitte,
Weilet hier, der Welt verborgen,
Unbefeindet, ohne Sorgen, —
Reift im ringsumſchloß'nen Thal
An der Sonne kargſtem Strahl!

4.

Der Sturm fährt über Wald und Flur
Aufwühlend hin; es bebt Natur,
Und Alles zittert, wie er ſchnaubt.
Die Lilie ſenkt ihr zartes Haupt
Wie betend zu der Erde nieder.

Doch, kehrt das Licht der Sonne wieder,
Haucht ſie, gerettet, milden Duft,
Und raget herrlich in die Luft;
Ein zarter Ton im Weltgeſang,
Ein unentweihter, tiefer Klang!

5.

Beim Anblick ſtolzer Überreſte,
Der alten Kunſt- und Wunderwelt,
Quillt Tröſtung aus des Himmels Veſte
Die ewig in den Angeln hält;
Quillt Tröſtung aus den ſtillen Pflanzen,
Die überſchwänglich ſich entfalten;
Die Glieder welken, doch im Ganzen
Wird Schöpfungskraft wie ehe walten.
Laß über klagende Ruinen
Die Haufen roher Beduinen
Im ungezähmten Ritte ſprengen!
Des Perſer's Wahn, das Meer zu zwängen,
Gebot, die freie Flut zu ſchlagen, —
Frei blieb ſie bis zu unſern Tagen.
Der Menſch mag Vieles unternehmen,
Natur wird ewig ihn beſchämen;
Die Mutter kann uns Manches ſagen,
Wenn wir ſie nur beſcheiden fragen.
Sie übt ein ſtätes Produciren,
Und achtet wenig das Verlieren;
Was ſtarb, mag ſie nicht lang begaffen:
Es war, — und And'res wird ſie ſchaffen.

6.

Der Reiter liebt ſein treues Roß,
Der Schütz ſein tüchtiges Geſchoß,

Der Schwan das klare Element;
Des Dichters treues Herz entbrennt
Für ewige Ideen,
Die an Atlantis gold'nem Strand
Zu pflücken nur durch seine Hand —
Als holde Blumen stehen.
Wenn er in blaue Fernen starrt,
Vergessend Welt und Gegenwart,
Verzeihet, strenge Richter
Dem armen, guten Dichter,
Wie Er verzeiht, daß Ihr Euch müht
Und sorgt um das, was heut geschieht!

7.

Wie doch Beleuchtung Alles ändert!
Der Weinberg wunderbar verdüstert,
Die Binsenheerde licht gerändert,
Die froher nun am Teiche flüstert, —
Derselbe Geist, doch and're Richtung:
Zerglied'rung einst, nun treue Dichtung
Die Alles zu verbinden strebt,
Und leichte Nebelschlösser webt.

Laß jedes Sein in Dich verfließen,
Der Menschheit Keime freudig sprießen,
Im frei'sten Äther still sich regen,
Auch ungeseh'n, der Sonn' entgegen!

8.

Oftmals ſprach ich zu den Tönen:
Weilet Töne, fliehet nicht!
Doch ſie flohen fort, die ſchönen,
Trübe ward des Buſens Licht.

Sieh, die alten Stürme drangen
Nun, wie ehe, auf mich ein,
Und in ſchmerzlichem Verlangen
Sollte ich verloren ſein.

Das Gewaltige und Große
Hatte ſich herangerückt;
Herrlich ragten die Koloſſe, —
Doch das Volk, es ſtand gebückt.

Und von tiefer Scham ergriffen,
Spannt' ich jede Sehne an,
Und ich wagte es, zu ſchiffen
Auf dem wilden Ocean.

Götter! ſchirmet nur den Kühnen,
Und der Wille ſei beſchützt,
Dem, den alten Fluch zu ſühnen,
Stahl, der rächende entblitzt!

9.

Geſteh' es nur: ganz widerwärtig
Iſt jeder Stoff, der ungeſtaltet;
Was nahe uns und gegenwärtig,
Das iſt's, was uns verwirrt und ſpaltet.

Vom Rohen aller Art und Böſen,
Das neidiſch ſchwärmt um jede Blüte,
Muß uns zuletzt die Kunſt erlöſen,
Mit Farben, Marmor oder Mythe.

Ja, ſprich es dankbar aus, nicht achtend
Der eingeſchrumpften Welt Verhöhnung:
Dir ward im Dunkel, furchtbar nachtend,
Durch Kunſt das Licht und die Verſöhnung.

10.

„Von wem haſt Du den Stolz gelernt?"
Von dem, ſo wird die Welt geheißen;
Ich war mir meiner Kraft bewußt,
Sie aber reducirt auf Gleißen.

Auch ſah ich, daß ſie irre geht,
Von jedem Wind umhergetrieben;
Die Triebe hohl, das Wirken matt, —
Wo bliebe Dichtung, bliebe Lieben?

Mit Bettlern mag ich nicht verkehren;
Was frommt's, das Inn're zu verſchenken?
Der Geiſt muß forſchend weiter ſtreben,
Und würdig ſich in ſich verſenken.

11.

Ich hab' es oft recht heiß gefühlt,
Daß ich ein Stümper bin;
Doch nie ſo heiß, als wenn ich ſchaut'
Auf Gott den Vater hin:

Die Hände ſtreckt er waltend aus,
Zertheilt mit ſeinem Fuß, —
Das Chaos flieht, und Ebenmaaß
Wird, weil es werden muß.

12.

Wo ich mit den Fingern ſtreife,
Müſſen Töne ſich entbinden,
Muß bewegen ſich das Steife,
Sprödes ſich gefällig ründen.

Manche Stirne ward geglättet,
Manches Auge blitzte friſcher;
Auf bemoosten Fels gebettet,
Froh des Zuges ward der Fiſcher:

Und das Glück, das ſie ſchon hatten,
Wurde nach und nach begreiflich;
Hatten: Jugend, Frühling, Schatten, —
Nun erwogen ſie es reiflich.

Aus der Erde, einſt verachtet,
Jetzo Mutter, quellen Säfte,
Nun harmoniſch rangen Kräfte,
Keine wurde mehr geſchlachtet.

Und die Sterne, neue Erden,
Wurden liebende Gefährten,
Keine Seelen mehr gepeinigt,
Höll' und Himmel ſchön vereinigt.

An den fürchterlichſten Looſen
Dufteten die heil'gen Roſen,
Welche Kunſt, die treue, ſpendet,
Sonnenſtrahlen zugewendet.

13.

Alle Ströme fließen,
Wenig Menſchen wandern,
Wanderer genießen.
Sag' es Du den Andern:
Eigenſinnig Haften,
Frommt es auch zu Zeiten,
Gleich den Leidenſchaften,
Hindert es das Schreiten.

14.

Aurora! ſüßes Götterweſen,
Wer dich nur kennt, er muß geneſen.
Als Mutter ſtreuſt du deinen Kindern
Die Roſen hin, und weißt zu lindern,
Was ideale Herzen drückt.
Wie haſt du mich ſo oft entzückt,
Den Muth, die Freiheit mir geſchenkt,
Und, wie durch meinen Dank gebunden,
Erſt auf den Ruf der flücht'gen Stunden
Den Purpurwagen fortgelenkt!

15.

Die Erde bebt, der Frühling wird geboren
Und leichte, goldbeſchwingte Horen
Empfangen ihn mit holden Tänzen,
Und ſchmücken ihn mit Blütenkränzen.
Und Bäume breiten Knoſpenhände
Nach dem Erſehnten liebend aus, —
Ihm ſtrömen Lieder ohne Ende,
Die Erde wird zum Wennehaus.
Und jede Kraft, in ihrer Kammer,
Greift nun zum Schwert und ſchwingt den Hammer,
Und meißelt, zeichnet oder d[illegible]et.
Friſch weht's! Die Anker ſind gelichtet,
Und kühner Schiffer Blick gerichtet,

Nach ferner Inſeln ſel'ger Bucht.
Sie ſchwingen ſchwerer Speere Wucht;
Das Dunkel und die Ferne weiche!
Von dannen, ehe noch die Seuche
Der Trägheit eure Glieder lähmt,
Und ſchlaue Dummheit euch verfehmt!

16.

Am Bache, wo die Roſen hauchen,
Die Wellen ſteigen, niedertauchen,
Die Luft in rothem Gelde ſchwimmt:
Da fühlſt Du ſelig Dich geſtimmt.

Du ſaugſt die Strahlen ein des Lichts,
Du wünſcheſt nichts, Du ſchaffeſt nichts —
Denn jedes äuß're Bild zerfließt,
Im Frieden, der im Innern iſt.

Doch — hat des Schickſals rohe Macht
Zum Zwieſpalt Dich mit Dir gebracht:
Dann preßt aus Deiner tiefen Qual —
Der Wirklichkeit zum Hohn — das Ideal.

17.

Du blätterſt in Annalen,
Und ſinneſt was geſchah,
Und ewig iſt die Dichtung,
Die Liebe immer da.

Und Deiner Gattung Leben
Verjüngt und unbegränzt,
Vom Lichte der Heroen
Und Weisen angeglänzt.

Geisterstimmen.

I.

Mondesstrahl erhellt die Berge,
Starr und schweigend ragen sie;
Mich umrauschet Melodie
Aus dem Leben dunkler Särge.
Bürger aus verhüllten Reichen,
Sollt dem Bruder nicht entweichen,
Der im trüben Erdenthale,
Unbetäubt von Gegenwart,
Sehnsuchtsvoll entgegenharrt
Ew'ger Liebe Morgenstrahle!

II.

Aus den unbekannten
Landen
Nahen wir
Trauernd Dir:
Wahrheit,
Klarheit
Wohnt nicht drüben;

Unſer Lieben,
Treues Sehnen,
Wurde nicht geſtillt, —
Und dem Aug' entquillt
Meer der Thränen.

III.

Melodiſches Wiegen
In reineren Äthers Luft,
Selig Genügen
An ewiger Blüten Duft, —
In endloſen Räumen
Ein friedlich Träumen, —
Und ruhend auf Welten der helle Blick —
Wir nennen es Leben, nennen es Glück!

IV.

So lang' Dich noch
Die Zeit umſchränkt,
Wirſt von der Flut
Der Zeit gelenkt;
So lange noch
Der Raum Dich zwängt,
Fühlſt Du im Schaffen
Dich beengt.
Hinweg mit Zeit,

Hinweg mit Raum, —
Und träume frisch
Der Dichtung Traum!

V.

Es wird mir klar. Hiernieden
Muß schon mein Ich vollendet sein.
Such' ich in andern Zonen Frieden, —
Was ist's als Sehnsucht, Traum und Schein?
Hiernieden muß ich schon erkennen,
Was ich bedarf und was ich soll, —
Ihr Wünsche! mögt hinüberrennen, —
Ich bleibe that- und freudevoll.

VI.

Wie klagte ich, als noch ein blöd' Verlangen,
Nicht reine Liebe meine Brust geschwellt!
Wie hatte mich die Nichtigkeit befangen,
Wie wurde mir des Lebens Mai vergällt!
Das Schöne sollte, als Besitzthum, dienen,
Nach Blüten hascht' ich nach der Art der Bienen:
Unsel'ger Wahn, unwürdiges Begehren!
Ihr schlugt in Fesseln diesen Geist,
Der nun, erwacht, auf Harmonien-Meeren,
Zur Quelle seines Ursprungs reis't.

VII.

Ein Zeichen, daß wir einſt ſchon waren,
Biſt du, geheimnißvoll, Muſik!
Die ätherreinen, ewig klaren
Geſtalten bringſt du uns zurück.
Wir ſah'n ſie ſchon! Doch nicht hienieden —
Sie ſind uns tiefer eingeprägt:
Sie künden einen ſtillen Frieden,
Der uns das Innerſte bewegt.

VIII.

Ich bin in neues Sein erwacht:
Vor mir in der geſtirnten Nacht
Erbraust des Oceanes Macht,
Das ew'ge Lied der Sphären ſchallt
An's Herz mit liebender Gewalt;
Mein Sein fühl' ich verinnen:
Mein Streben und mein Sinnen
War Stückwerk nur und Schaum —
Mein Leben ein verworr'ner Traum!

IX.

Ein Menſch zu ſein! das iſt das Ende
Von dieſer dunklen Erdenfahrt;
Wenn ich am Staatesruder ſtände,
Und leitete die Gegenwart,

Wenn Ruhm und Fülle mich bekränzten,
Und tauſend Jubelſonnen glänzten, —
Was wär's, blieb mir mein tiefſtes Sein
Verborgen, und der Geiſt nicht rein?
Die Güter würden mich umklammern,
Ich müßte fröhnen, müßte jammern!
Frei will ich geh'n durch dieſes Leben,
Und heiter ſein, wo And're beben.

X.

Wenn And're in der Wünſche Joche
Mit tief gekrümmtem Nacken geh'n,
Und bange und betrübt vor Sphynxen
Mit ungelösten Fragen ſteh'n:

Wallt Genius mit Jünglingstritte
Durch's blaue Land der Dichtung hin,
Und wandelt eisbedeckte Flächen
In ewig heit'res Frühlingsgrün.

Er rettet aus dem Wogendrange
Das ſchirmende Palladium,
Und ſelbſt in des Avernus Schlünde
Verpflanzet er Elyſium.

Aus Felſenhölen trägt er ſiegend
Die Seelen in ein Blütenland, —
Er ſprengt der Vorurtheile Ketten,
Und ſprengt des Irrthum's Scheidewand.

Der Menſchheit reine Urgeſtalten,
Er ſpiegelt ſie im Geiſte ab;
Für ihn iſt Sein ein ewig Werden, —
Kein Gränzpfahl, keine Zeit, kein Grab!

Hemmt ihn, und ſeht, wie um ſo tiefer
Die ſchöpferiſche Glut entbrennt!
Und alle aufgewälzten Laſten
Verzehrt das freie Element.

Nachtviolen.

1.

Nachtvielen! Nachtvielen!
Dunkle Augen, seelenvolle, —
Selig ist es, sich vertiefen
In das sammt'ne Blau.

Grüne Blätter streben freudig
Euch zu hellen, euch zu schmücken;
Doch ihr schauet ernst und ahnend
In die laue Sommerluft.

Ja, so fesselt ihr den Dichter
Mit erhab'nen Wehmuthsstrahlen
Trafet ihr sein treues Herz.

Und so blüht in stummen Nächten
Fort die heilige Verbindung,
Unaussprechlich, unbegriffen, —
Und die Welt erreicht sie nicht.

2.

Aus den Sternen fließt die Kühlung,
Fließt die lieblichſte Erleichtung.
Blumenkelche ſind erſchloſſen,
Philomele klagt bezaubernd;
Alle Wünſche werden milder,
Hoffnung regt die zarten Schwingen,
Nur zuweilen rauſchet eine
Welle in dem nahen Teiche.
Trift und Bäume ſind verſchmolzen,
Magiſch glänzen die Gebirge,
Rücken näher ihre Scheitel,
Wie zu trautem Friedensgruße.

Stiller Ahnung hingegeben,
Darf der Menſch zum Himmel ſchauen:
Hat doch ihren Zoll die Erde!

3.

Ihr Sterne, die ihr friedlich niederſcheint,
Ihr Thränen, die mein ſelig Auge weint,
Seid Zeugen, daß ich dem Genuß nicht fröhne,
Ein Prieſter ew'ger Wahrheit, ew'ger Schöne.

Wie hat doch Alles herrlich ſich entfaltet!
Der Geiſt ward offenbar, der gütig waltet

Und meine Freiheit, mein Gewiſſen ſchirmt;
Zwar hatten Wolken feindlich ſich gethürmt, —
Zerfloſſen ſind ſie nun zum klaren Spiegel,
Und Dichtungskraft entſpreitet kühne Flügel.

4.

Ein Blick in's All gibt neuen Muth,
Dem Forſcher Heil, der ſinnend ruht,
Gewaltig die Geſtalten lenkt,
Das Blei in graue Tiefen ſenkt,
Der wenig will, und ſich begnügt,
Daß ihn Natur im Schooße wiegt.
Du, Liebe, wehſt um ſeinen Buſen,
Sein Herz befriedigt ihr, o Muſen;
So wird er, heiter im Gewirre,
An ſich und dieſer Welt nicht irre, —
Nie welkt, von keinem Sturm verletzt,
Von ew'ger Hoffnung Thau benetzt,
Sein reich Gefild. Er hat, wenn And're darben,
Er lebt, wann Generationen ſtarben.

5.

Die Liebe währt; und nur die Gegenſtände,
Die ſie ergreift, verändern ſich;
Wenn ich, wie Abälard, ein himmliſch Weib mir fände,
Vom Glück begünſtigt wähnt' ich mich.

Doch wär' mein Lieben in ihr abgeſchloſſen,
So hätte mich das Reich der Geiſter ausgeſtoßen:
Von Euch geächtet: Kunſt und Wiſſenſchaft,
Dem All entrückt, — und die Gigantenkraft
Um Feld und Hütte ſchmale Pfade bahnend, —
Und über mir die Sterne traurig mahnend, —
Armſelig Loos! ich will es nicht,
Mir leuchte Platon's heilig Licht;
Das Ganze ſoll ſich mir entſchleiern,
Und durch mein Thun und Lied will ich es feiern.

6.

Ein Nachklang bin ich von dem Liede,
Das durch die gold'nen Sphären tönt;
Der mir gewerb'nen Klarheit Friede
Hat mich mit Zeit und Welt verſöhnt.
Mein Streben zielt zum Unermeſſ'nen;
Was iſt mir Raum? was iſt mir Zeit?
Und aus dem Alten, lang Vergeſſ'nen
Quillt meinen Saaten Fruchtbarkeit.
Längſt war die Wahrheit aufgefunden,
Das Wort verdunkelte ſie nur;
Wir lauſchen nun, vom Strahl entzunden,
Der Regel ewiger Natur.
So wie ſie bildet, ſollſt Du ſchaffen, —
Dann wird der folgende Moment,
Menſch! Deines Wirkens Monument
Nicht ſpielend mehr von hinnen raffen.

7.

Gleichwie die Äſte klingen
Gebeugt vom Windeshauch,
Wie ſich in blauen Ringen
Verwebet zarter Rauch:

Befährt die Ahnung leiſe
Der Seele weites Meer,
Und ziehet ernſte Kreiſe
Der Zukunft um uns her.

8.

Ein Pilger wall' ich über dieſe Erde,
Und Liebe nehm' ich, gebe ſie;
Des Tages laſtende Beſchwerde
Verdumpfe nie mein Ohr der ew'gen Melodie!
Sie weht im blühenden Geſichte,
Sie ſäuſelt herrlich im Gedichte;
Sie rauſcht im Forſt und donnert in dem Strom,
Sie leuchtet in des Himmels blauem Dom.
Unendlich Glück, unendlich Lieben,
Ihr ſeid kein weſenloſer Schein!
Ihr werdet, mag die Form zerſtieben,
Im Geiſte unvergänglich ſein.

9.

Der ärmſte Menſch, er tritt ein großes Erbe an:
Der Vorwelt Bücher ſind ihm aufgethan,
Es ſteigen Heldengeiſter zu ihm nieder,
Ihm rauſchen Hellas ewig junge Lieder.
Die Kunſt eröffnet ſtolze Marmorhallen,
Und in die weichen Ohren wallen
Die Klänge in des Rythmus Tanz,
Natur beut ihm den reichſten Kranz. —
Umſonſt ſtrömt Fülle auf ihn ein, —
Er nennt ſich arm, iſt nicht die Schelle ſein.

Strahlen aus Oſten.

1.

Als ich heiſchte And'rer Meinung, —
Wie ein Rohr ſchwankt' ich dem Winde;
Dieſe lobten, Jene ſchalten, —
Mich genirte die Umzäunung.
Wie ich es im Buſen finde
Will ich reden und geſtalten.
Wird mir in Europa bange,
Reiſ' ich über Meer und Länder:
Nil und Phrat und Niagara
Lob' ich mir, die Silberbänder;
Kaſchmir's Thal und ſelbſt Sahara —
Szenen ſind ſie im Geſange.
Denn durch Larve und Vermummung
Iſt der Menſch zuletzt erſichtlich,
Und Verrenkung wie Verſtummung
Unnatürlich — doch geſchichtlich.

2.

Chaldäa's Flur erwärmt die Sonne,
Der Schäfer ſingt ſein ſelig Lied:
Es trägt das Colorit der Wonne,
Die immer Eingeſchloß'ne flieht.

3.

Auf der Höhen
Dunklen Wäldern
Streifen Jäger,
Lanzenſchwinger,
Aſſur's Söhne; —
Hirſch und Rehe
Flüchten furchtſam
In das Dickicht.

Von den Höhen
In die Thäler
Schreiten ſie,
Als kühne Krieger,
Zu den Städten,
Marmorprangend, —
Drinnen Waaren
Aufgeſchichtet, —
Manches goldene Geräthe.

Stürmen ſiegreich
Hohe Mauern, —
Was gefällt,
Gehört dem Krieger.
Blendend weiße
Arme ſtricken
Sich um ſtahlgedieg'ne Panzer.
Leuchtende Gazellenaugen,
Friſche Lippen, Roſenhügel
Laden ein zu Hochgenuß.
Der Harniſch wird nun abgeſchnallt,
Der Bogen weggelehnt;
Die wilde Kraft, ſie iſt verraucht —
Man tritt Gewerbe an.
Der Sohn der Berge lacht der Selbſtverwandlung,
Bezahlt die Steuern, ſchweigt, — und widmet ſich der Handlung.

4.

Des Indus fabelreiche Ufer,
Nachdem das Perſervolk gehuldigt,
Betrat der Makedonen König.
Die Luft war mild. Die Sonne färbte
Mit reinem Gold die dunklen Wellen,
Und Rieſenpflanzen hauchten Düfte.
Gefolgt von auserwählten Freunden
Ritt er zu einer ſtillen Gruppe
Beſchaulich ſchweigender Brahmanen.

Die Weiſen zeigten wenig Staunen,
Nur ſchlugen dreimal mit den Stäben
Den Boden ſie, auf dem ſie ſaßen.
„Was ſoll das?“ frug der Heldenkönig:
„„Du kommſt aus weiter Ferne, König,
Um Brahma's Land zu unterjochen?
Wir ſagen Dir, nicht mehr erwirbſt Du,
Als dieſer Raum, auf dem wir ſitzen,
Genug des Raum's — zu einem Grabe!““
Der Heros d'rauf in ſeinem Griechiſch:
„Ihr Herrn! ich kenne dieſe Sprache;
Bekomm' Euch wohl die fromme Ruhe!
Mein Element iſt die Bewegung.“

5.

Von weißem Morgenlicht umfloſſen
Erzittern Fichtenwipfel kühlem Hauche;
Die Dämm'rung ballt ſich auf zu Nebelrauche,
Da rauſchet Helios herauf mit Feuerroßen.
Nun glüh'n die Berge, röthen ſich Gewäſſer,
Die Sterne flimmern blaß — und bläſſer —
Gut iſt die Nacht, der Morgen beſſer.

Der Morgen, wo der Menſch, friſch denkend
Und wirkend, noch Gelingen hofft,
Noch unbetäubt, in's Inn're ſich verſenkend,
Was ewig fromme, treuer ſtofft.

Er fühlt ſich näher der Gemeinde,
Der unbefleckten, unſichtbaren,
Die es mit Brüdern redlich meinte,
Und ihnen wollte offenbaren,
Was unſ're Gattung nährt: das Schöne.
Der Bruſt entzittern milde Töne,
Die Liebe ſagt: ſie ſind von meinen,
Die Sehnſucht ſpricht: es ſind die meinen, —
Und während Lieb' und Sehnſucht ſtreiten,
Berührt des Höchſten Hand die Saiten.

6.

Ein Roſenantlitz ohne Falten,
Ein Auge wie es Falken iſt beſchieden,
Die Stirn, wo Gottgedanken walten,
Dem reinſten Marmor zu vergleichen,
Und Bart und Haar, wie Schnee zu ſchauen,
Erfüllen uns mit ehrfurchtvollem Grauen.
Ein glänzend weiß Gewand, umgürtet
Von edler, breiter Purpurbinde,
Fließt Erdwärts nieder, ſtolz ſich blähend,
Den Prieſterkönig zu verſchleiern.
Pythagoras, den tauſend Geiſter feiern,
Tritt in den Kreis der Auserkornen,
Ein Schöpfer zu den Neugebor'nen, —
Und Lyren rauſchen, Hymnen ſchallen,
Die mit dem Weihrauch aufwärts wallen:

7.

Hymne der Pythagoräer.

Von dem Osten, aus dem Meere,
Steigt die Sonne auf, die hehre;
Millionen Lebenskeime
Streut sie aus durch alle Räume,
Webt dem Lenz das goldne Kleid,
Und gestaltet sich die Zeit.

Darum wird nach Ostens Sphären
Stets das Menschenaug' sich kehren.

Laß uns, Ew'ger, wie Dein Bote,
Wärmen und zugleich befruchten,
Und, wie Er, mit hellem Rothe
Färben die verberg'nen Schluchten:

Reines Nahen, rein Entschwinden
Soll die Brüder hier verbinden.

8.

Als Er von hinnen schied, ließ Er den Kelch
Zurück, den Jüngern seiner Liebe Zeichen:
Sie sollten ihn nur Jenem, der da glaubt
An göttliche Verkörp'rung, reichen;
Nicht ihnen, die ihn frech verläug'nen,
Der, geistig, für das Geist'ge starb,
Und, über Zeit und Raum erhaben,

Aus allen Völkern Bürger warb.
Was greifſt Du nach dem Kelch, Du, deſſen Hand
nicht rein?
Du, deſſen Herz ſchlägt für der Erde Nichts?
Nacht iſt Dein Element, und Fäulniß iſt Dein Sein:
Er ſchwebte hoch und frei im Element des Lichts.

9.

Als Apollonius der Mutter Schooß entſprungen,
Von hundert Schwänen war ein Lied erklungen,
Und ſeine Kraft iſt, rein und unbezwungen,
Durch Erdenſchlamm und Finſterniß gedrungen.

Mit Wundern hat die Sage ihn verdeckt,
Umſonſt der Flamme Gierde ihn beleckt,
Demüthig ſich vor ihm der Leu geſtreckt,
Und Todte hat er wieder aufgeweckt.

Vor ſeinem Auge lag die Zukunft offen;
Erhaben über Furcht und menſchlich Hoffen,
Verwebt er ſeinen Geiſt in allen Stoffen;

Den unvergänglichen, den er gelaſſen
Ein heilig Erbe denen, die da haſſen
Der Sinne grobe, widerwärt'ge Maſſen.

Gießt er nicht ſegnend Oel in unſ're Wunden,
Die wir, in brüderlicher Kraft verbunden,
Vom Strahl der Schönheit wonnevoll entzunden,
Uns unter'm Oriflamm der Weisheit eingefunden?

Xenien.

I.

Grabſchrift.

Wenn einſt von mir die Dichtung weicht,
Hab' ich den letzten Tag erreicht;
Daß Keiner mich mit Fragen quäle!
Es kommt aus meiner tiefſten Seele.

Hiacinthe.

Du zarte Blume, füllſt mit tiefer Trauer
Das ſtill betrachtende Gemüth:
Es fühlt in deinem Urſprung, deiner Dauer,
Wie jedes Schöne hier verblüht.

Viaticum.

Will Einer auch mit Andern geh'n,
Sie können, — wollen nicht verſteh'n;
Am beſten bleibt's: allein zu ſein
Mit Dir Horaz, und ächtem Wein!

Sisyphus.

Hinauf, hinauf, du Fels! wie lange
Dem Elenden noch widerſtrebt?
Sein Auge ſprüht, es glüht die Wange,
Weil er dich ewig fruchtlos hebt!

Tantalus.

Kennt ihr des Tantals traurig Bild,
Der ewig nach den Früchten ſchielt?
Er ſtreckt die Arme gierig hin, —
Und nichts — und nichts, iſt ſein Gewinn.

Glück auf!

Wer Samen auf die Felſen ſtreut,
Er hat es immer noch bereut.
Vertraue lieber ihn den Winden:
Die werden gute Erde finden!

Dilettanten.

Zartes Volk: die Dilettanten,
Leicht beglückend, leicht beglückt!
Schönes Wirken: die Bekannten
Verbereitet und entzückt!

Welt- und Menſchengeiſt.

Ein Theil des unermeſſ'nen Lebens
Wirkt auch in Dir, wenn gleich beſchränkt,
Und im Gefühle warmen Strebens
Gewahr' den Geiſt, der Welten lenkt.

Schweigen.

Reden deutet auf ein Streben:
Wer am Bergesgipfel ſitzt,
Schaut in göttergleicher Ruhe
Wie der Strahl nach unten blitzt.

Intoleranz.

„Was lange ſtudiren, ſichten und faſſen?
Wo möglich vernichten, oder tüchtig haſſen!"

Gloſſe.

„Da haben wir's! ein reiner Egoiſt!"
Ich werde, guter Freund, was Du längſt biſt!

Zeitgenoſſen.

Ein herrlich Raſſeln ſauſt um Dich herum:
Erſt wirſt Du ſtumm, und bald ſcheinſt Du Dir dumm.

Dieſelben.

Blei habt Ihr ihm an'n Rock geheftet;
Dann ruft Ihr: lauf'! und dann: er iſt entkräftet!

Aufſchrift lyriſcher Blätter.

Leiſes Prüfen, ſtilles Sichten,
Frohes Pflücken zu Gedichten.

Egyptiſche Kosmologie.

Die Schlange ſchau: ſie zehrt an ſich,
Geformt zu einem Ring;
Du biſt mit drin — was ſträubſt Du Dich? —
Wie jedes and're Ding.
Die Mitte füllt ein ſchönes Haus (κοσμος),
Die Schlange kriecht hinein, heraus;
So ſteht's mit Deiner Welt:
Nun thu' was Dir gefällt.

Symbolum.

Über dieſes Kloſters Pforte
Halten ſich verſchlung'ne Hände:
Wem des Lebens Kranz verdorrte
Findet noch ein ſelig Ende.

Auf einem Grabe.

Der leiſe Hauch, ſo Leben wird genannt,
Wie bald iſt er auf immer ausgehaucht!
Wie bald der Funke, eh' die Flamm' entſtand,
In jene düſt're Nacht zurückgetaucht!

In Nacht? — warum nicht an das ew'ge Licht,
Das überall dem Menſchenaug' entgeht? —
Das Geiſterreich faßt ſich mit Händen nicht, —
Wir glauben es, von Gräberluft umweht.

Die Locke.

„Haſt Du die Mythe gehört, der Sterbliche ſchaue verlangend
Nach der Göttin, und ſie drücke den Pfeil ihm in's Herz?
Sag' uns: frevelt der Dichter am heiligen Bilde Dianen's?
Oder was iſt ſeines Lied's etwa verborgener Sinn?"
Göthe ſprach es einſt aus, der allgewaltige Dichter:
„Wer ſich der Liebe vertraut, hält er ſein Leben zu Rath?"
Nun, ſo furche ſich Wang', und erbleiche die bräunliche Locke,
Und dem ſinkenden Blick nahe die ewige Nacht!
Haſt Du doch, ſelig, geſchaut, was wenige Sterbliche ſchauten,
Lebteſt Wonne-berauſcht, ſtirbſt am verborgenen Glück'!

Herakles und Hebe.

Ewige Jugendluſt und allbeglückende Schönheit
Knüpfen o Stärke, mit dir nur den unſterblichen Bund

II.

Ich kam zu früh, ich kam zu ſpät:
So wird mein Leben auch verweht!

Das Höchſte darf der Menſch nicht nennen,
Soll er es lieben, es erkennen.

Getroſt! je trüber jetzt die Gährung, —
Um deſto froher die Verklärung!

Der Menſchheit ungelöste Fragen
Erſcheinen im Dichter als ſanfte Klagen.

Mußt' ich ſo viele Feſſeln ſprengen,
Um mich in Liebe einzuengen?

Harmoniſch müſſen alle Kräfte ſtreben,
Und nach dem Rechten; hier beginnt das Leben.

Die Kräfte geb' ich Dir, ihr Ebenmaß dazu
Doch mit dem Rechten laſſe mich in Ruh'!

Wer es doch erſt zur Klarheit brächte,
Weib, Haus und Heerd ſei nicht das Rechte!

So viel ſcheint klar: ganz folgerecht iſt gut,
Und recht: wenn man ſo denkt und ſpricht wie thut.

Laſst mich der innern Kroft vertrauen!
Sie leitet mich zu hohem Schauen.

Wenn die Leute wimmernd klagen —
Was ſoll erſt der Dichter ſagen?

Was ſtellſt Du Dich ſo ungeberdig?
Das Schickſal iſt mit Dir nicht fertig!

Es pflegt mit Eiſenfauſt zu packen:
Groß oder klein! wir müſſen Nüſſe knacken!

Schwere Biſſen gibt's zu kauen, —
Wir müſſen erwürgen, oder ſie verdauen.

Rechts oder links! es gilt mir gleich;
Nur nicht in der Gemeinheit Reich!

Das beſte Futter für Kriminaliſten
Sind: gefallene Idealiſten.

Verbrannte die Hitze der Liebe Blüten,
Muß man ſich ſorglichſt vor'm Haſſen hüten!

Vernimm die bitterſte der Lehren:
Vergeuden, — dann vom eig'nen Fette zehren!

Geendet iſt die Bilderjagd,
Wenn Dich einmal das Denken plagt.

Das Denken freut, das Denken plagt,
Bis Dich das Leben tüchtig packt.

Die Welt vermeinet mich zu binden?
Sie ſoll mich in den Wolken finden!

Was kann ſie mir für Lockung bieten?
Wir kennen ſie, die eleganten Nieten!

Was ſuchſt Du nur in Thal und Flur?
„Ich bin der Freiheit auf der Spur!"

Zehn Gebot'?
Eins macht Noth!

Soll Euch das Leben nicht verdrießen,
Müßt Ihr zu handeln Euch entſchließen!

Was an uns hängt,
Sich an uns drängt,
Müſſen wir nicht uns eigen denken; —
Das erſpart uns vieles Kränken.

Der Frühling wich, der Sommer ging,
Der Herbſt bereitet ſich zu ſcheiden:
Was liebend Dir am Herzen hing,
Du kennſt es nun — und mußt es meiden.

Erhebe über Raum und Gruft
Dich in des Äther's heil'ge Luft;
Was willſt Du länger ſäumen?
Es gilt: ein muthig Träumen!

Man muß ſich recht zuſammenraffen,
— Der Traum wird nur durch Kraft geſchaffen, —
Die Erdenbürde von ſich werfen,
Das Aug' für Geiſterfernen ſchärfen.

Wem der kühnſte Zug gelungen,
Wer den Hort der Nibelungen
Aus dem tiefen Rhein gewann, —
Ihn beherrſcht des Schweigens Bann.

Wenn Nöthen uns bedräuen,
Trifft uns nur das, was Alle trifft:
Doch trübes Wiederkäuen,
Es iſt ein ewig furchtbar Gift!

Die farbenhellſte Seifenblaſe
Zerſtäubet an des Knaben Naſe;
Die Blaſe kann man Dichtung nennen:
Den Knaben mögt Ihr leicht erkennen!

Verächtliches Gezücht! frei ſprech' ich's aus:
Mehr werth als Ihr iſt eine Laus.
Das ekle Thier iſt doch in ſich vollendet, —
Ihr aber habt der Halbheit Euch verpfändet!

Bin nun einmal der ich bin,
Laſſe wenig handeln:
Und zerſtören kannſt Du mich,
Aber nicht verwandeln.

Was drehſt dem Dichter Du, und Du,
Mit roher Fauſt und grimmem Blick?
Schlag' zu! er ſchlägt wohl auch zurück,
Und ſchließt dann ruhig zu.

Du biſt mir an das Herz gedrungen,
Was ich gefühlt, haſt Du geſungen:

Der Stümper kitzelt nur das Ohr,
Verſchloſſen bleibt der Seele Thor.

„Du eileſt dem Gebirge zu?"
Die Fläche gibt mir keine Ruh', —
Laßt uns noch rein're Lüfte trinken!
Die Zeit kommt, wo wir unten hinken.

Wenn Staaten ſanken, Throne fielen,
Und jeder Acker iſt Ruine:
So höre auf, mit hochbetrübter Miene,
Nach Deinem weggerückten Topf zu ſchielen.

In hohen Lüften
Schwebt die Idee;
Wenige dringen
In ihre Näh';
Die ſie ſchauen
In ihrer Schöne,
Bringen herunter
Himmelstöne;
Unten gibt's ein gewaltiges Gaffen,
Augenreiben, und hündiſches Klaffen.

Liefern
Unſre Kiefern
Stets, was Dichter brauchen?

Weiter, weiter!
Geist ist Leiter:
Hin, wo Aetna's Krater rauchen:
Müßet Euch nach Osten wenden,
Und die Fahrt am Indus enden.
Angesessene Zeloten,
Sucht Euch and're Patrioten!
Dichter weben,
Dichter leben,
Unter Fernen, unter Todten!

Kannst Du mir geben, was ich nicht besitze?
Vermagst Du es, die Segel anzuschwellen
Des ernsten Strebens? kräftig aufzuhellen
Die dunklen Pfade, gleich dem Blitze?

Du schweigest zierlich, und wir sind geschieden.
Wohl mir, daß ich mit Kraft und Mannesklarheit
Beim ersten Treffen nicht das Wort der Wahrheit
Im blühenden Gesträuch' vermieden!

Bist Du artig, nett und fein,
Allerliebstes Mägdelein,
Hast Du Ruhm davon und Nutz:
Doch der Rauhe bietet Trutz.

Wirst Du treu und wahrhaft sein ...
Allerliebstes Mägdelein,
Steckst ihn in die Tasche ein!

Manches Freudige muß weichen,
Manche Strahlen müssen bleichen,
Soll sich Mondenglanz entfalten,
Und die Nacht, die hohe, walten.

Der ewige Himmel, golden besternt,
Des Meeres stolz aufschäumende Wogen,
Können sie kräftigen, können sie stählen
Feige, tief entartete Seelen?
Der Muth, die Tugend wird nicht gelernt.
Tief im Innern muß sie lodern,
Des Prometheus heilige Flamme:
Thorheit ist es, vom morschen Stamme
Blüten und saftige Früchte fodern!

Ja, wenn bloß im Belvedere
Sphinx, die räthselhafte wäre!
Doch, wohin der Mensch sich kehre,

Lauern ſolche ſtumme Frauen;
Die, mit Tatzen und mit Klauen,
Höchſt bedenklich um ſich ſchauen.

Willſt Du auch Deinen Theil
An Erdengütern haben?
Die Erde wird dafür
Dein Geiſtiges begraben.

Nur du Natur, hegſt noch den Trieb, zu lieben:
Glänzt nicht aus jeder reinen Welle
Mein Bildniß mir recht freundlich helle,
Da mir die Welt iſt liebeleos geblieben?
Wie du mich liebſt Natur, laß mich dich lieben!

Keine Bäume — nur Geſtrippe!
Leiber will ich — nicht Gerippe!
Weh, mich durſtet — und ich nippe.

Gut — wer das Wort, Groß — wer die That,
Selig allein — wer Liebe hat!

Wenn von des Nebels Froſtgeſpenſtern
Behaucht, es knarrt an Deinen Fenſtern, —
Sperr' Dich in Deine Klauſe ein,
Und wähne Feenſchlöſſer Dein!

Der Welt da draußen abgekehrt,
Verſenke Dich in ſchöne Träume,
Bis wieder über Strauch und Bäume
Des Lenzes Füllhorn ſich entleert!

Ob überall auch Wunder ihn umringen,
Will doch der Menſch ihr Sein beſtreiten;
Er pflegt hierin, ſo wie in vielen Dingen,
Die liebe Thierheit auszubreiten.

Was ſchon gedacht, wir müſſen es denken:
Wir nehmen, und glauben immer zu ſchenken.

Sermone.

Mephiſtopheles.

Im Hain, am Strem,
In Frühlingsluft
Bleibſt immer nur
Ein armer Schuft!
Denn leſeſt Du
Die Räthſel all':
Die kurze Luſt,
Die lange Qual?
Wie Alles jagt,
Und Alles treibt,
Im Argen doch
Die Welt verbleibt;
Das ziſcht und gährt —
Und wird verzehrt!
Und haßt und liebt,
Jauchzt — und zerſliebt!
Bald wieder ſtumm —
Und immer dumm!

Mach' Einer diese Kinder frei!
Sie suchen wieder Sklaverei;
Hat Einer ihnen Licht gebracht,
Sie seufzen wieder nach der Nacht.
So geht es fender Rast und Ruh' —
Gott Vater sieht geduldig zu.
Wie soll man sich dabei geberden?
Man möchte humoristisch werden'

1.

Die Sonne schien, und unter Andern
Sah man im Park zwei Männer wandern:
Der Eine roth und wohlgenährt,
Der And're bleich und abgezehrt:
Der Eine in dem feinsten Kleid,
Des Andern Rock mit Staub beschneit:
Der Eine lustig, wohlgebergen,
Des Andern Stirn durchfurcht von Sorgen.
Nebst ihnen sah man hier in Scharen
Zierbengel von verschied'nen Jahren,
Sich spreizend aus geblähter Brust;
Und eh, der Augen schönste Lust:
Der Tulpenflor, geputzte Frauen, —
Sie schauten und sie liessen schauen.
Mit Regenbogenfarb'nen Launen,
Mit sieggewohnten Augenbraunen,

Mit Federhut und Edelsteinen
Entzückt das gute Volk die Seinen.
Dafür bewiesen wenig Sinn
Die Zwei: sie schlenderten dahin,
Wo Alte sich auf Bänken sonnten,
Und sie mit Muße plaudern konnten.
„Nicht immer ist's erlaubt, zu fliegen!
Man muß dem Wirklichen sich fügen!"
Der Dicke spricht's, im feinen Rocke;
Dagegen murrte der Barocke:
„Das Wirkliche ist schlecht genug!
Dem Adler neid' ich seinen Flug,
Der von den dumpfen Hütten scheidet,
Sich aufschwingt, und die Luft durchschneidet,
Und, ist er je vom Fluge satt,
Auf einem Fels sein Lager hat!" —

„„Freund! machten wir denn diese Welt?
Gegeben ist sie, festgestellt:
Du wirst sie nimmer umgestalten,
Und sie am Ende Recht behalten;
Was schaffst Du Dir und andern Leid?
Ernähr' Dich redlich; sei gescheit!""
„Das alte Lied in allen Sprachen!
Die Welt, Freund, ist, wie wir sie machen;
Des Menschen Wille, Kraft und Geist
Gibt allen Dingen sein Gepräge
Das ist's — was Welt und Zeit Euch heißt!

Wenn in den Schooß die Händ' ich lege,
Und ließe Alles unberührt, —
Dann hätt' ich Deinen Troſt verſpürt?
Meinſt Du, ich faſele und dichte,
So frage Du die Weltgeſchichte!
Wenn Großes, Schönes, je gedieh —
Mein Glaube that's, — der Deine nie!
Wo meiner gilt, da wuchern Saaten,
Wo Deiner ſpricht, da ſtürzen Staaten!"

Die Sonne ſchien, und ward, im Wandern,
Dem Einen läſtig, wie dem Andern;
Sie ſchieden, — in verſchied'ner Richtung.
War's Wahrheit oder war es Dichtung?

2.

Roſmintchen! Herzensdieb, wo ſtreift
Dein Blick nach Beute ſpähend, um?
Welch zarter Teint beſchäftigt Dich,
Welch edler Nacken, ſchmachtend Aug'?
Wenn auch die Blonde ſpröder thut, —
Die Schwarzgelockte findet ſich!
Wenn Dir die volle Roſ' entgeht, —
Beglückt die Knoſpe nicht faſt mehr? —
Dich Glücklichen erreicht die Zeit,
Und was in ihr gewaltig webt,
Dich Glücklichen erreicht ſie nicht!

Die ganze Welt umſtaltet ſich,
Du bleibſt allein unwandelbar,
Und ſpielſt mit Nymphen, hold und fein,
Bald „brennt der Fuchs," bald „blinde Kuh!"
Die Räthſel dieſes weiten Alls,
Des Alls im All, der Menſchenbruſt,
Der Brüder Wohl, der Brüder Schmerz,
Die Fragen, die, noch eh' es bricht,
Das wunde Herz des Ringers frägt, —
Sag', zogen ſie auf Deiner Stirn'
Auch je ein leiſes Fältchen nur?
Ungläubig ſchüttelſt Du das Haupt,
Wenn Jener brütet, dieſer zürnt —
Daß Klippe ſich auf Klippe thürmt,
Das Schreiten hemmt, die Ausſicht ſperrt,
Daß Hoffnung täuſchte, Treue log, —
Du lächelſt immer! lächle fort!

3.

Don Ramiro, der Du theilteſt
Brüderlich mit mir das Lager
In den Jahren der Entbehrung, —
Und das Brot, das abgeſparte,
Und die guten, weißen Blätter,
Rauhe Verſe d'rauf zu ſchreiben —
Denn ſo hatt' es Gott gefüget,
Daß ich hungern ſollt' und weinen,

Als das Haar noch blonder wallte,
Und die Pulse stärker schlugen) —
Don! Du hast den Leib erhalten,
Doch die Seele nicht begriffen, —
Nicht den Sinn, der, muthig strebend,
Eine einz'ge Furcht nur kannte:
Dem Gemeinen zu verfallen; —
Der, je mehr die Welt geboten,
Eifriger sich abgeschlossen.
Du — und Du! auch Ihr verkennt ihn!
Denket Ihr an Frau und Kinder,
Haus und Küche mitberechnet!
Schlägt mein Herz nicht für die Menschheit,
Weil ein Weib mich nicht gebunden,
Weil mir ew'ge Himmelssterne
Lieber als zwei Augen sind?
Geiz' ich minder nach der Ehre,
Weil ich Ehren wenig achte?
Wie sie mich betiteln mögen —
Ist es doch nicht meine Sache!
Denn am Ende aller Dinge
Ist man doch nur — was man thut!
Keine Macht, sie sei die höchste
Auf der meerumfloss'nen Erde,
Kann Persönlichkeit verleihen,
Kann Talente dekretiren!
Wären mir auch Millionen,
Würd' ich leben, wie ich lebe:

Mäßig, mit erprobten Freunden,
Würde gute Bücher leſen,
Gerne grüne Räume ſuchen,
Und die vielgeliebten Berge
Mit den rauſchenden Gewäſſern:
Würde ſingen zur Guitarre,
Und an guten Tagen — dichten:
Und — verwirrten ſich die Dinge,
Meine ſchwachen Glieder ſtrecken
Auf dem Divan, und entſchlummern —
Voll des gläubigen Vertrauens:
Daß es wieder lichter werde!

4.

Freundlich war's in jenem Zimmer
Luftig, räumig, grün bemalt,
Lieblich ſtrahlte Kerzenſchimmer,
Und zum Spiele ſchritt man bald.
Vier der Frauen und Ein Mann
Fingen ſacht zu brandeln an,
Und ein König ward erkoren.
Ob gewonnen, ob verloren,
Rühret nicht die Majeſtät,
Die ſich ſtolz im Purpur bläht.
Wart! nach wenig Augenblicken
Wirſt Du Dich ganz höflich bücken,
Und, wenn Glanz und Macht entwichen,

Dich begnügen mit drei Stichen!
Trotz des Spieles ernsten Sorgen
Scheint man glücklich und geborgen;
Anmuth waltet und Belebung
Durch die weibliche Umgebung,
Und der Rede frische Wellen
Plätschern um den Altgesellen.
Aber leider, unvollkommen
Ist des Menschen Loos hienieden!
Altgeselle wird beklommen —
Was betrübt der Seele Frieden?
Drei gesunde, hübsche Kinder —
Lärmten sie nur Etwas minder!
Dann, — immer soll er Karten geben,
Er immer, und nur Er allein!
Und, zu verbittern ihm das Leben,
Müssen moderne Ärmel sein!
Sie rauschen, und dem Festessen verwirren
Die Sinne sich, die Fantasie:
Sie rauschen, und die Kartenblätter irren,
Und finden sich zur Stelle nie!
Jahr achtzehnhundert fünf und dreißig
Schrieb Altgeselle dies Gedicht;
Im Rhythmus leider etwas schleißig,
Entbehrt es doch der Wahrheit nicht.
Der Wahrheit? welcher? — Nicht für Euch!
Für ihn allein, den mancher Streich,

Manch größerer als dieſes Brandeln
Hätt' lehren ſollen — klug zu handeln,
Und von der Leute Spiel und Treiben
Wie vormals, lieber wegzubleiben!

5.

Die Sonne ſprengt die feuchten Nebel,
Der Mond die nächtlichen Gewölke,
Der Fluß des Eiſes harte Rinde, —
Und nur der Menſch ſoll nicht durchdringen
Die Netze, die ihn eng umklammern?
Der Erdengott ſoll nicht in Freiheit,
In angeſtammter Würde wandeln?
Wer wagt's den Unſinn zu behaupten?
Ihm wahrlich mangelt männlich Wollen,
Das immer noch die Welt bezwungen.
Zum Sklaven macht Dich nicht die Kette,
Nur die verächtliche Geſinnung,
Die eit'le Jagd nach nicht'gen Gütern.
Du ſchaue feſt nach dem Gewölbe
Des Himmels, und vergiß die Erde!
Und darfſt Du nicht, ein glücklich Bächlein,
Durch reich beblümte Wieſen fließen,
So miſche Dich, nach kühnem Strömen,
Entſchloſſen in des Weltmeers Wogen!

Letzte Mahnungsworte des Waldbruders.

Eines laß Dir zu tiefst einschärfen,
Perlen sollst nicht vor die Säue werfen,
Perlen, die Du aus der Tiefe hebst.
Sie halten sie, Bester, für faules Obst,
Für Abfall aus Anderer Mittagsschüsseln,
Schnuppern daran mit schmutzigen Rüsseln.
Hättest — zum Beispiel — das saub're Talent
Zur Poesie, — was man so nennt.
Gib ihnen ja nicht verberg'ne Keime,
Kräftige Wahrheit, — sondern Träume;
Ja nicht Rhythmus, — klingende Reime,
Ja nicht Tannen, — beschnittene Bäume,
Ja nicht Leben, nein, Manier;
Hab' sie zum Besten, sie danken's Dir!
Well'n nur in neuen Gewändern spazieren,
Suchen Wechsel im Ennuyiren,
Und wer's mit medischer Würde thut,
Glaub' mir, der hat sie, dem sind sie gut.
Gib ein behagliches Sonntagleben:
Trauben an Ulmen nicht, sondern an Stäben,

Milch nicht im Kübel, sondern im Glas,
Den Boden reute von Würmern und Gras,
Liebster! um Gott, nur kein Stäubchen Natur!
Nur Überhüllung, nur Politur!
Enthalte Dich sorgsam der griechischen Form,
Sie ist zu nackt und fast enorm;
Das Kleine ist artig, das Artige werth,
Und unsere Schneider und Schnitte bewährt.
„Was fällt denn dem ehrlichen Johann ein,
Daß er Orest oder Memnon will sein?
Hält er uns And're für wandernde Schwaben,
Daß er uns will nach Tauris haben?
Ist uns der lustreiche Prater doch nah,
Türkische Musik und Feuerwerk da,
Ringelspiel, Schwimmanstalt und Hanswurst —
Oh und daneben gesorgt für den Durst" —
So könnt' ich Dir's in infinitum treiben!
Du siehst, das Klügste bleibt: den Prater zu beschreiben;
Ein reiches Feld ist Deinen Blicken offen:
Der Stutzer hüpft, es kokettiren Zofen,
Dein Schuldner fährt daher mit kühnen Rossen, —
Trompeten schallen, und es wird geschossen.

VI.

Episch.

Es wiehert Pegasus; laß das Gezuchte streiten'
Wir wollen froh in's Land der Fantasien reiten.

Das Geschenk.

Ein Knabe sitzt in Waldesnacht,
Umrankt von blauer Blumen Pracht,
Und horcht der Vögel Liedern.
Als Blume blühet, was er sinnt,
Und wie sein froher Sang beginnt,
Hört er den Fels erwiedern.

Der Knabe singt voll Seligkeit,
Die Laute dringen weit und breit,
Und klingen wie die Flöte;
Die Äste flüstern lieblich d'rein,
Und wie verzaubert wogt der Hain,
Umglüht von heller Röthe.

Da springt vom Busch ein zartes Reh,
Verkündigend des Waldes Fee,
Die ihm entgegenschreitet,
Und, aufgeschürzt das Goldgewand,
Krystall'nen Bogen in der Hand,
Ihr nachzufolgen deutet.

Der Knabe folgt der Zauberin,
Durch Waldes- und durch Wieſengrün,
Bis zu dem klaren Weiher.
„Empfange ſtiller Treue Lohn!“
Spricht ſie mit ſeelenvollem Ton —
Und beut die gold'ne Leier.

Und tauchet zu dem ſchönſten Schloß,
Das leuchtet aus der Wäſſer Schooß, —
Nie ſchaut der Knab' ſie wieder.
Verſchwunden bleibt die Zauberin,
Der Weiher iſt, das Schloß dahin, —
Ihm bleiben nur die Lieder.

Der ſchwarze Horner.

Über Tannen ſchwimmen Wolken,
Gelb und grau,
Auf den leichten Blumen ſchimmert
Silberthau.

Tiefer in das Nachtgehölze
Schlüpft das Reh,
Und die Binſen flüſtern lauter
An dem See.

Auf der grauen Bergesveſte
Steht ein Mann,
Der die deutſchen Rieſenſchlachten
Mitgewann.

Furchtbar in dem ſchwarzen Rocke,
Hoch und blond,
Dämmern Wehmuth ſeine Augen,
Wie der Mond.

Heute, wie er's immer pfleget,
Bläſ't er's Horn:
Trauer iſt der Weiſe Anfang,
Schluß — der Zorn.

Gießt ſein Herz nach unverler'nem
Sängerbrauch,
Gießt es liebend in des Hornes
Krummen Bauch.

Müſſen hart ihm mitgegangen
Wahrlich ſein!
Sah ſonſt heiter in die ſchöne
Welt hinein.

Dieſes reiche Leben endet
Kahl und arm,
Und das Jetzt zerfleiſcht den Buſen,
Thatenwarm.

Ach, die ſcharfen Klagen fallen
Mir an's Herz, —
Ich errege wie die Andern
Seinen Schmerz.

Selbſtſucht, die nur ſich beachtet,
Trägt die Schuld,
Daß er nicht, gleich jener Lerche,
Freude lullt.

Akkorde.

1.

Tannen düſtern,
Schauer flüſtern,
Und die Zukunft,
Wie ein Rieſe,
Steigt empor
Auf jener Wieſe,
Und auf eines Tempels Trümmer
Fällt des Mondes grauer Schimmer.

Tannen düſtern,
Schauer flüſtern:
Was die Dunklen
Dir bereiten,
Du vermagſt es
Nicht zu deuten;
Was die Thräne längſt befeuchtet,
Schau' es traurig klar beleuchtet!

2.

Gedanken gehen
Auf und nieder —
Sterne säen
Zauberlieder;
Büsche streuen
Träumereien;
Geister rathen
Uns zu Thaten,
Jene wiegen,
Diese kriegen,
Kräfte engen,
Kräfte drängen
Nichts erzielend, ewig streben —
Ist das Leben?

Der Karthäuser.

1.

Mein Leben ſinkt zur Neige,
Ich fühl' es tief und klar;
Geſtatte, daß ich zeige —
Maria! — wie es war.

Denn Du allein darfſt wiſſen:
Daß dieſes Herz gefühlt;
Der Schleier ſei zerriſſen,
Eh' ſie mich eingewühlt!

Ich ahne Deine Thränen;
Du Engel! ſparſt ſie nicht
Erkenneſt Du mein Sehnen —
Den Kampf von Lieb' und Pflicht.

2.

Ein Jüngling ſteht
Am blumigen See, —
Durch bläuliche Fluten
Schwimmt das Reh;

„Ich muß es erlegen!“ —
Die Wange glüht,
Das Auge sprüht;
Unmuthig länger zu wägen,
Vergeudet er den sausenden Pfeil;
Das arme Thier in schnaubender Eil'
Erreicht das schattige, grüne Asyl —
Die Wasser setzen dem Jäger ein Ziel.

3.

An frische Jugend mahnt es mich,
An frühen, kühnen Muth,
Als ich gefechten ritterlich,
Gefärbt mit Feindesblut.

Doch ward ich müde d'reinzuhau'n,
Mein Herz blieb wüst' und leer;
Mich trieb es fort aus Heimats-gau'n, —
Ich sah sie nimmermehr.

Zum Süden zog mich heißer Drang,
Und trieb mich rastlos fort,
Bis sich dem Blick entgegenschwang
Der Pyrenäen Hort.

Es war die Zeit, wo Sonnenkraft
Den mürben Schnee verzehrt,
Und im Gewölk schon ungestraft
Der Wirbler lustig fährt.

Die Bäche rannen, frisch wie ich
Den dunklen Thälern zu
Und schlangen über Wiesen sich
In Freiheit und in Ruh'.

4.

Willkommen! rief ich jubelnd einst —
Willkommen, heilig Meer!
Der Du in enger Kammer weinst,
O stündest Du am Meer!
Was Schöpfung sei, hier wird es klar, —
Des Bangens Fessel fällt;
Zahlloses Leben überall,
Und Größe ohne Schrank' und Wall —
Krystall'ne Zauberwelt!
Ja, wem ein Herz, dem schlägt es laut,
Naht er der Freiheit ew'ger Braut, —
Wem eine Zunge, jauchzt und singt,
Wenn ihm die Wogenharfe klingt, —
Und wem ein Arm, der schwingt ihn dir,
Und wem ein Geist, der betet hier.

5.

Den schönsten Theil hatt' ich betreten
Hispanien's. Der Lenz behing
Gefild und Berg mit Blumenketten,
Und Mücke schwärmt' und Schmetterling.

Aus Wäldchen drangen süße Düfte
Berauschend auf den Wand'rer ein,
Ich trank des Himmels reinste Lüfte,
Ich sonnte mich im hellsten Schein.

Da sah ich einen Säugling liegen
Hold schlummernd auf dem zarten Gras,
Und eine Frau mit Engelszügen,
Die neben ihm, still lauschend, saß.

Und meine junge Brust durchglühte
Ein Ahnungsstrahl vom Menschenglück;
Ich schied, — doch blieb mir im Gemüthe
Die Mutter und das Kind zurück.

6.

In lauer Nacht, — die Sterne sprühten
Ihr Silberlicht auf weiße Blüten, —
Zog ich durch einen dichten Wald
Gedankenvoll allein. Da schallt
Ein Degenklang, ein dringend Rufen,
Die Erde dröhnt von Rosseshufen, —
Ich eile, — noch zu rechter Zeit,
Denn seltsam, ungleich war der Streit.
Drei gegen Einen, dem der Schnee
Des Alters Bart und Locken bleichte!
Die Buben fühlten meine Näh' —
Als sie mein gutes Schwert erreichte;

Sie flieh'n; wir ſanken hin an unſern Wunden,
Und lagen ſo, bis Mönche uns gefunden.

7.

Reich war der Alte; ſeine Neffen
Erharrten ſehnſuchtsvoll den Tag,
Der ihn den Ahnen beigeſelle.
Geſtachelt von dem ſchaal'ſten Wunſch,
Dem Wunſch: das Leben auszukoſten,
Entwarfen ſie den ſchnöden Plan.
Er ſcheiterte. Die Mönche trugen
— Karthäuſer waren's — uns beſorgt
In ihre Zellen. Wir genaſen, —
Ich früher als der würd'ge Greis.
Hatt' ihn die Welt in frühern Tagen
Mit ihren Nieten angeeckelt,
Wie viel mehr jetzt! Er ſiedelte
Sich bei den ernſten Brüdern an.
Auch mich hielt eine neue Welt
Mit ſinniger Bedeutung feſt:
Die Welt des Innern, — der Beſchauung.

8.

Ein Thal, von Bächen reich durchfloſſen,
War dieſer Brüder Aufenthalt;
Was ſtrenge hier Natur umſchloſſen,
Erlöst des Geiſtes Allgewalt:

Auf Felſen mußten Gärten ſich erheben,
Und an Gemäuer ſchlangen ſich die Reben.

Ein üpp'ger Blumenflor entzückte
Das Aug'; der Vögel Luſtgeſang,
Wenn Morgenroth die Berge ſchmückte,
Umflüſterte den Pappelgang.
Gezähmt und friedlich floß des Waldſtrem's Welle
Und, wie ein Dorf, ſchloß Zelle ſich an Zelle.

Die Kirche ſtand mit hohen Thürmen
In alter, edler Einfalt da,
Geängſtigten von Lebensſtürmen
Mit Tröſtung und mit Hilfe nah'; —
Die Zeit vermochte Waffen nur zu ſchmieden, —
Da hegte nur die Kirche noch den Frieden.

Die Ritter ſchwangen blut'ge Waffen,
Dem Ruhme galt der Machtverband;
Zuletzt — was hatten ſie geſchaffen?
Was ließen ſie dem Vaterland?
Der Ritter focht die ehrenvollen Schlachten —
Die Andern Alle mußten dienend ſchmachten.

Gewalt ſchwang ihre Eiſenruthe,
Der rohen war der Geiſt verhaßt,
Und Rettung blieb nur in der Kutte
Für den, den Höheres erfaßt;
Es war mir ſchmerzlich offenbar geworden, —
Ich trat beruhigt in den ſtrengen Orden.

9.

Zehn Jahre fließen hin in ſel'ger Stille,
In rauher Arbeit, Leſung und Gebet:
Ein Augenblick erſchien, und alle Fülle
Geträumten Seelenfriedens war verweht.
Dich ſah ich wieder, weinend um den Gatten;
Den Kriegesſtürme dir entriſſen hatten.

Dein Bild verfolgte mich auf jedem Schritte,
Mir leuchtete Dein mildes Augenpaar;
Dein edler Schritt, die anmuthsvolle Sitte,
Die Deiner Reize ſchönſte Zierde war,
Sie banden mich mit unlösbaren Ketten —
Ich konnte mich — ich wollte mich nicht retten.

Was wir von Schönheit träumen oder leſen,
Was uns mit wunderbarer Sehnſucht füllt,
Wie matt, wie dürftig wird es, wenn das Weſen,
Verkörpert, lebend uns entgegenquillt:
Die zaubervollen Wonnebrunnen rauſchen —
Und unſre Sinne gehen auf in Lauſchen!

10.

Ich ſtürme in die Nacht hinein,
Durchglüht von Liebesglut;
Und Schauerlüfte, Mondenſchein,
Sie kühlen nicht dies Blut.

Der Strom ächzt heiser zu dem Thal,
Das keine Antwort gibt;
Hier iſt ein Menſch, ein Schrei der Qual,
Ein Herz, das traurig liebt!

Erſcheine bald mit ſanftem Roth,
Des Morgens rettend Licht!
Ach, länger trag' ich ſolche Noth
Der ſtummen Nächte nicht!

* * *

Ein Hügel ragt, ein Kreuz darauf,
Wo der Karthäuſer ruht,
Erſtickt iſt ſeiner Klagen Lauf,
Gekühlt des Buſens Glut.

Vergebens ſchielt die Tyrannei
Nach ſeinem dunkeln Grab;
Das Grab macht ruhig und macht frei,
Kein Scherge langt hinab.

Nur Eine leiſe Stimme dringt
Bis in die ſtille Gruft,
Die, wie von Engelshauch beſchwingt,
Den theuren Namen ruft:

„Das erſte Moos, die erſte Blum',
Den erſten Zweig häng' ich
Geliebter! Deinem Kreuze um —
Und wein' und wein' um Dich!"

Blume und Welle.

Zur Blume ſprach die Welle:
Wie herrlich iſt's, zu wandern,
Zu rauſchen und zu flimmern
Im gold'nen Sonnenſtrahl!
Ich eile, mit den Schweſtern,
Den tanzenden, verſchlungen,
Zum Meere, wo Delphine
Die muntern Furchen ziehen.
Dich kann ich nur beklagen,
Am Lande, eingekerkert,
Verblüht die Jugend Dir!

Zur Welle ſprach die Blume:
Ich ſtreue reine Düfte
Auf den ſmaragd'nen Anger,
Und helle Schmetterlinge
Umgaukeln meinen Kelch.
Ich fühle mich ſo gerne
Gehalten von der Erde;

Ihr danke ich die Blüte,
Gewand und Farbenzauber:
Sie war der Blume Wiege,
Und sei der Blume Grab!

Der Vogelſteller.

(Fragment. Angefangen im April 1835.)

1.

Im Oberland, am Steierfluß,
Da iſt ein ſtilles Thal,
Das, wer es ſchaute, lieben muß,
Und wer dort lebt, zumal.
Da ranket herrlich, zweiget friſch
Am klarſten Waſſer das Gebüſch,
Rothkelchen ſingt, und Finken ſchlagen, —
Man hat's da kühl an heißen Tagen!

2.

Denn eine Höhe, baumumdacht,
Zieht längs des Fluſſes hin,
Und rückt heran, und ſpiegelt ſacht
Sich im kryſtall'nen Grün.
Hier war vor altergrauer Zeit
Nur dichte Waldung weit und breit,
Wie uns die Chronik treu berichtet:
Die Axt hat ſpäter ſie gelichtet.

3.

Sie dehnt zum andern Thal ſich aus,
Wo Kloſter Garſten liegt,
Wo mit melodiſchem Gebraus
Die Enns vorüberfliegt.
Das Stift, in trauter Stille war's
Ein Denkmal Markgraf Ottokar's:
Der Regel Benedikt's ergeben
Verfloß der Mönche einſam Leben.

4.

Einſt, — Abend war's — es pflegten ſchon
Die Brüder ihrer Ruh';
Da ſchallt der äußern Glocke Ton,
Des Pförtner's Tritt dazu.
Der brummt und frägt, ſperrt auf und ſpricht,
Nimmt aus der Eiſenlampe Licht,
Und trabt mit unbehelf'nen Schritten
Zum Abt, bei dem er wohlgelitten.

5.

Abt Winfried ſaß, vor ſich ein Buch,
Geſchrieben und bemalt
Voll Kriegesthat und weiſem Spruch
Von Kirch' und Staatsgewalt.

Er ſtrich den dunklen Knebelbart,
Und dachte an die Gegenwart:
Wie bei der Ritter Raubgelüſten
Die Prieſter ſelber ſtreiten müßten.

6.

„Herr Chriſt mit Euch, mein gnäd'ger Herr!
Verzeiht die Störung mir!
Zwei Pilger kamen Nachts daher,
Und wollen Einlaß hier.
Sie baten; als das nichts verfing,
Gab mir der Ältere das Ding:
In Demuth ſoll ich's überreichen —
Als ſich'res Anerkennungszeichen."

7.

„Er fleht dabei: daß Ihr gewährt
— Und immer hat er's wiederholt —
Ihm Dach und Fach auf grüner Erd'
Beim heiligen Berthold. *)"
Reich her! ruft nun der Abt, und faßt
Die Kapſel, öffnet ſie, erblaßt,
Und murmelt „grüne Erd'" und zittert,
Als hätt' ein Fieber ihn erſchüttert.

---

*) Abt zu Steyer-Garſten. † 1172.

8.

Und wie er wieder ſich ermannt
Sieht er ſich haſtig um,
Tritt vor, ſteht wieder feſtgebannt;
Und brütet bleich und ſtumm.
Der Pförtner wartet zu, und glaubt
Dem Herrn ſei der Verſtand geraubt:
Thut er ja doch beim halben Ringe
Als ob die Welt zu Grunde ginge!

9.

Abt Winfried winkt: „Tritt näher, Kurt!"
Und flüſtert: „Höre mich:
Wer rettete Dich aus der Furt?
Wer nährte, ſchirmte Dich?" —
„„Ihr Gnaden hat all Das gethan
An Eurem Knechte Kurt."" — „Wohlan!
Kein Laut von dem was Du geſehen
Darf über Deine Zunge gehen."

10.

„Wann ich Dir Gutes je erwies —
So ſchweige wie das Grab:
Sonſt büßeſt Du mir im Verlies
Mit Deinem Leben ab.

Gehorche jetzt, und leite schnell,
Die Pilger in die unt're Zell',
Für Bret und Wein und Licht laß sergen!
Das Weitere vernimmst Du Morgen."

11.

Und Bruder Pförtner neigt sich tief,
Und folgt des Abt's Gebet.
Sucht d'rauf sein Bett, — nicht daß er schlief
In seines Herzens Noth.
Er horcht — hat ihn ein Traum genarrt?
Der untern Zelle Thüre knarrt,
Ihm däucht, daß heimliches Gespräche
Die grause Stille unterbreche.

12.

Er seufzt, und betet manch Gebet,
Und manches Kreuz er schlägt,
Beruhigt sich, vom Schlaf umweht,
Und schlummert — länger als er pflegt,
Bis durch die Zelle, eng vergittert,
Der warme Strahl des Tages zittert,
Bis muntrer Lerchen schallend Lied,
Ihn grüßend, durch die Lüfte zieht.

13.

Derweil das Thor er öffnen will —
Iſt's offen ſeinem Blick.
Die Orgel tönt. Er ſchleichet ſtill
Beſchämt, verwirrt, zurück.
„Was heut und geſtern ich erfuhr,
Iſt's Wahrheit? war es Täuſchung nur?
Was wird der Abt nur heute künden?
Wird er des Amtes mich entbinden?"

14.

Von alle Dieſem — nichts geſchieht.
Es ruft ihn bald der Herr, —
Dem Zorn nicht aus dem Blicke ſrüht,
Iſt gleich ſein Antlitz Ernſtes ſchwer.
Nur wird ihm Schweigen eingeprägt —
Das Übrige ſei beigelegt.
Der gute Kurt mag brüten d'rüber!
Wir ſeh'n zu unſern Pilgern lieber.

15.

Die Beiden ſchreiten durch den Wald,
Von Einem angeführt,
Bei deſſen markiger Geſtalt
Man Scheu und Zutrau'n ſpürt:

Die Armbruſt ruht ihm in der Hand,
Und dunkelgrün iſt ſein Gewand;
Er geht, das Hüfthorn an der Seite,
Zwei Hunde, ſtöbernd, zum Geleite.

16.

Am Hage, wo der Teufelsbach
In's Thal herunterfällt,
Sieht man ein Hüttchen — Streh ſein Dach —
Recht friedlich hingeſtellt.
Hier hemmt der Waidmann ſeinen Schritt,
Zum Haus hat er die Schlüſſel mit:
„Wir ſind, Ihr Pilgersleut', zur Stelle:
Mit Gott betretet dieſe Schwelle."

17.

„In Eurem Eigen Ihr nun ſeid,
Und findet Euer Bret;
Dient treu dem Kloſter jederzeit,
Dann hat es keine Noth.
Nicht länger plaudern darf ich hier,
Es gibt zu ſchaffen im Revier!" —
Und während ihn die Augen ſuchen,
Verbergen Tannen ihn und Buchen.

18.

Und überall um ſie herum
Ertönte Vogelſang,
Da blieben ſie nicht länger ſtumm,
Nicht länger trüb und bang.
In traulichem Geſpräch ergeß
Sich Seel' in Seel'; — Die Steier floß
Vor ihrem Blick, mit grünen Fluten,
Und milderte der Sonne Gluten.

19.

Der Zukunft ihre Rede galt:
Sie wandeln um das Haus,
Den Vogelheerd, den nahen Wald,
Und ruh'n im Schatten aus.
Indeß bringt ſingend Trank und Speis
Ein Junge auf des Abt's Geheiß:
So ſollten ſie es täglich haben,
Sich pflegen und genügend laben.

20.

Sie thaten's; dann von grauer Wand
Ward Angelruth' und Netz geholt
Jetzt haſcht den Vogel ihre Hand,
Jetzt lecket ſie Forellengold:

Die Sonne ſinkt und ſinkt hinab,
Und röthet ſanft ihr Wolkengrab,
Der Stern des Abends blinket nieder —
Sie ſuchen ihre Hütte wieder.

Meeresfriede.

Der Barde ſinget am Meeresgeſtad',
Durchträumt noch einmal den Lebenspfad,
Und fühlt ſich wieder geſunden;
Es waltet um ihn eine groſſe Natur,
Die Sonne, ſie leuchtet aus tiefem Azur,
Die Schrecken, ſie ſchlummern gebunden.

Kein Wind erregt den kriſtallenen Plan,
Delphine, ſie ſchwimmen plätſchernd heran,
Und Thetis entſteiget der Tiefe:
Sie ſeufzet: Achilles! und ſchauet umher,
Da iſt ihr, als ob auf dem goldenen Meer
Die Klage wie Sehnſucht entſchliefe.

Korallen, ſie ſpritzen ihr glühendes Blut
Dem Auge entgegen mit fröhlichem Muth,
Und grünende Pflanzen erſcheinen;
Der Fiſcher bindet die Barke los,
Voll Hoffnungen ſteigt er in ihren Schooß,
Bereicherter ſieht er die Seinen.

Der duldende Herrſcher Odyſſeus befährt,
Vom Roſenlichte des Morgens verklärt,
Die See in einſamer Größe;
Die Stürme zertrümmerten Segel und Maſt,
Doch führt er das Ruder, männlich gefaßt,
In ihm keine Furcht, keine Blöße.

Arion reitet auf einem Delphin
Zur wellenumſpülten Korinthos dahin,
Die Himmliſchen ſchirmen ſein Leben;
Am Sänger ſcheitert des Schmerzes Macht,
Dem Geiſte ſchwindet die tödtliche Nacht,
Der, rein, ſich den Muſen ergeben.

Was nie auf irdiſchem Boden gedieh,
Es lebt und blüht in der Fantaſie,
Ihr ſollt die Herrliche ehren;
Die Harfe klingt: ihr ſüßer Akkord
Er trägt uns auf goldenen Schwingen fort
In ferne, ſelige Sphären.

Die Biſtonide.

Gleich dem Reh die Biſtonide
Gleitet über Eis und Schnee:
Denn der Gott hat ihr geboten,
Sein zu harren auf dem Berg.
Rieſelnd fallen Körner nieder,
Flattern Flocken durcheinander,
Und in den entlaubten Buchen
Heult der winterliche Sturm.

Doch im Buſen der Erkorenen
Blüht ein unbewölkter Lenz,
Und vor ihren hellen Augen
Schwebt des Gottes himmliſch Bild

Seiner Reben Feuerſäfte
Wirken in der Biſtonide;
Ihre friſch bekränzten Haare
Flattern wild und feſſellos,
Und es ſcheint, als ob die Winde
Sie auf ſtarken Händen trügen.

In des Taumels Fülle langt ſie
An auf höchſter Bergesſpitze,
Und die Wirklichkeit dringt an:
Thracien in Schnee begraben,
Quellen, Ströme, feſt gebunden,
Kreidenfarbig das Gefilde,
Und Zerſtörung rund umher!

Und die Jungfrau klagt dem Gotte,
Thränen zeugen ihrem Schmerz:
Und er neiget ſich dem Flehen,
Gießt aus ſeinem gold'nen Horne
Milde Labung, ſüßen Trank.
Schnell iſt ihr das Land verwandelt,
Und in holdes Grün gekleidet,
Und zu neuen Flügen ſpreitet
Der Mänade Geiſt die Flügel.

Geſang der Promethiden.

Wann wird der Retter uns erſtehen,
Und enden unverdiente Noth?
Wann werden wir es wiederſehen
Der Freiheit ſchönes Morgenroth?
Einſt glüht' es auf Olympos Zinnen —
Doch nur zu bald ſchwand es von hinnen.

Verſetz' den Hirten von den Bergen
In's felsumſchloſ'ne Föhrenthal, —
Denk' warmes Leben Dir in Särgen, —
Es iſt ein Bild von unſ'rer Qual;
So litt'ſt, Prometheus Du! von Biſſen
Des Geiers ward Dein Herz zerriſſen.

Und wieder, unter ſcharfen Krallen
Anwachſend ward es aufgezehrt;
Iſt denn im Himmel unter Allen
Nicht Einer, der dem Frevel wehrt?
Soll Euch des Menſchen Opfer brennen,
Müßt Ihr der Flamme Licht ihm gönnen!

Und Du, o Denn'rer, der nach Launen
Dies demuthvolle All regiert,
Und durch ein Dräu'n der Augenbraunen
Die Ruhe einer Welt verwirrt, —
Vernimm die Klagen, die wir senden,
Sonst wirst Du wie Saturnus enden!

Verehr', uns rettend, jene Mächte,
Die jedes Wesen billig scheut,
Daß Nemesis nicht mit Dir rechte,
Die Sünder der Vernichtung weiht:
Schon kreiset sie um Dich durch Jahre —
Und plötzlich packt sie Dich am Haare.

D'rum laß uns frank auf Erden schaffen,
Und thun, wie inn'rer Drang uns heißt:
Dann laß Giganten stürmen! Waffen
Reicht Dir der freie Menschengeist;
Lern' ihn, den göttlichen, erst kennen:
Du wirst ihn Freund und Bruder nennen!

Iphigenia.

Blüht denn hier an Tauris Strande
Keine Blum' aus Hellas Lande,
Weht kein milder Segenshauch
Aus den lieblichen Gefilden,
Wo Geschwister mit mir spielten? —
Ach, mein Leben ist ein Rauch!

Trauernd wank' ich durch die Haine, —
Keine Hoffnung nähr' ich — keine,
Meine Heimat zu ersehn: —
Und die See mit hohen Wellen,
Die an Klippen kalt zerschellen,
Übertäubt mein leises Flehn.

Göttin, welche mich gerettet,
An die Wildniß mich gekettet,
Rette mich zum zweitenmal;
Gnädig lasse mich den Meinen,
Laß' o Göttinn! mich erscheinen
In des großen Königs Saal!

Der entſühnte Oreſt.

Zu meinen Füßen wiegſt du dich
O heimatliches Meer!
Ich rufe dir: Triumph! Triumph!
Und ſchwinge Schild und Speer.

Mycene ehrt als König mich,
Beut meinem Wirken Raum,
Und über meinen Scheitel ſauſ't
Des Lebens reicher Baum.

Mit morgendlichen Roſen ſchmückt
Der Frühling meine Bahn,
Und auf der Liebe Wellen ſchwebt
Dahin der leichte Kahn.

Diana naht! o Retterin,
Erhöre Du mein Fleh'n:
Laß mich — das Höchſte ward mir ja —
Nun zu den Vätern geh'n!

Iphigenia und Antigone im Elysium.

Iphigenia.

Laß uns auf den Hügel steigen,
Wo die Palme schattend sproßt, —
Überdeckt von grünen Zweigen,
Abwärts schau'n, gestillt, getrost!
Alle Stürme sind beschworen,
Und das Blau ist wolkenleer;
Blumen streuen leichte Horen, —
Schwester! keine Dornen mehr.

Antigone.

Hohe Tochter des Atriden,
Der in schnödem Netze fiel,
Herrliches ward mir beschieden:
Deines Herzens Mitgefühl.
Diese lenzbewohnten Flächen
Werden erst Elysium,
Tauscht in traulichen Gesprächen
Seele sich mit Seele um.

Iphigenia.

Da Du mir ſo oft geſtandeſt —
Kind, ich ſei die Liebſte Dir:
Wem o Dulderin, erkannteſt
Du den ſchönen Preis nach mir?
Sind's die Brüder, ſich bekriegend?
Oder herrſcht Ismene vor?
Oder, der, die Sphinx beſiegend,
Licht und Diadem verlor?

Antigone.

Der mit Liebe mich umfangen,
Nennſt Du nicht? des Kreon Sohn,
Der, ſich opfernd ſender Bangen,
Für mich ſtieg zum Acheron?
Alle ſind dem Herzen theuer, —
Heilig, der mit ſtarker Hand
Tödtete das Ungeheuer,
Und ſein Grab bei Fremden fand.

Iphigenia.

Mir Oreſt, der kranke Bruder,
Dem ich half, nach Götterrath;
Mit dem Wechſelſchlag der Ruder
Bracht' er mich zur Vaterſtadt;
In die Hallen, fremd uns beiden,
Wo, ein Mädchen, ich gehüpft;
Gleiche Wonnen, gleiche Leiden
Haben mich an ihn geknüpft.

Antigone.

Sterreich kämpfend, von Gebälken
Stürzen Männer in den Schlund, —
Unter ſäten Opfern welken
Unſ're Tag'; es ſchweigt der Mund.
Darum ſchenken zarte Frauen
Ihrer Achtung tiefſten Sinn,
Ihr entſchleiertes Vertrauen
Der geprüften Dulderin.

Die Flehenden

Ein Greis und eine Jungfrau wechen
An eine Thüre an:
Wer iſt die holde Jungfrau?
Und wer der greiſe Mann?

Ödip und ſeine Tochter flehen
Um Waſſer und um Brot:
Verbannt aus dem Palaſte,
Drückt Jammer ſie und Noth.

Geſchick! Du übteſt an den Armen
Ein furchtbares Gericht:
Du nahmeſt ihnen Alles
Nur die Erinn'rung nicht!

Die Glücklichen.

Die Nacht erbleicht, und Licht entsprüht
Dem Sonnengott in tausend Funken:
Des Pelop's Insel grünt und blüht,
Die Lerchen wirbeln freudetrunken,
Und schöngekränzte Menschen wallen
Aus Argos zu des Tempels Hallen.

Begangen wird der Here Fest;
Es darf die Priesterin nicht fehlen,
Daß ihr Gespann sie warten läßt,
Den Kummer kann sie nicht verhehlen,
Und späht hinaus, im Auge Zähren,
Ob heimwärts nicht die Rinder kehren.

Die Stunde drängt, und Biton spricht
Und Kleobis, die sie geboren:
„Dich quäle, Mutter, Sorge nicht, —
Folg' uns, und keine Zeit verloren!
Die Rinder laß' an Ort und Stelle, —
Wir zieh'n von Argos Dich mit Schnelle."

„Du kennſt ja unſ'rer Muskeln Kraft,
Die jüngſt des Kampfes Preis errungen:
Wie wir der Fichte Rieſenſchaft,
Wie wir das rauhe Feld bezwungen,
Geherchet uns des Wagens Schwere:
Folg' uns zum Feſt der hehren Here!"

Geſagt, gethan. Sie ſpannen ſich
Wetteifernd vor den tücht'gen Wagen:
Die Mutter fühlet wonniglich
Sich ſchnell und ſicher fortgetragen, —
Und Zephir, leichte Schwingen regend,
Umſchwebt den Reiz der ſtillen Gegend.

Sie eilen mit der lieben Laſt
In gleichen Schritten durch die Triften
Zwei Stunden wohl, und keine Raſt
Erquickt die Glieder, die geprüften:
Und Haine, Hügel, Wieſen weichen —
Da zeigen ſich des Tempels Eichen.

Wie Wege ſich an Wege reiht,
Und rauſchet mit melod'ſchem Donner,
So ſtrömen zu, von nah und weit,
In Zügen Griechenlands Bewohner:
Und Jubelruf den Wolken kündet:
Welch Schauſpiel jede Bruſt entzündet.

„Den Söhnen Heil!" ſo ſchallt es hier,
„Die einen ſolchen Sinn beweiſen!"
Und wieder dort: „Heil Mutter Dir!"
Wer mag die That nach Würde preiſen?
Doch tiefer athmen auf die Brüder —
Und ſchau'n verſchämt zur Erde nieder.

Die Bruſt von Seligkeit geſchwellt
Ob ſolcher That und ſolcher Ehre,
Steigt nun die Mutter ab, und ſtellt
Sich hin zum Bild der Göttin Here,
Und fleht: den Söhnen jetzt zu ſenden
Die köſtlichſte der Himmelsſpenden.

Nachdem die Opfer dargebracht,
Die Speiſen und der Wein genoſſen,
Dringt auf die Söhne ein mit Macht
Der Schlaf, und hält ſie feſt umſchloſſen:
Es ſtockt der Hauch, es flieht das Leben —
Das Köſtlichſte, es ward gegeben!

Bildſäulen, in dem Heiligthum
Zu Delphi Beiden aufgerichtet,
Bewahren reiner Ehrfurcht Ruhm,
Den fromme Sage weit berichtet:
Ihr Geiſt, ihr Loos iſt nicht zu trennen —
Sie ſind die Glücklichen zu nennen!

Am Eingange des Avernus.

Ein Sphinxenpaar ruht vor der Pforte,
Die des Avernus Reich verschließt:
Herüber flüstern leise Worte:
„Heil Dir, der reinen Herzens ist!"

Des Staubes Sohn erschrickt der Mahnung,
Er prüft sein Herz, — es ist nicht rein;
Ihn packt der Zukunft trübe Ahnung, —
Er starrt, — ein seelenloser Stein.

Wie thöricht dünkt ihn nun sein Streben, —
Wie arm an Liebe seine Brust!
Die Weihe fehlte seinem Leben, —
Hier wird er furchtbar sich's bewußt.

Weit hinter sich die Lustgefilde,
Vor sich die grauenvolle Nacht,
Verschwunden alle Huldgebilde,
Todt, was er ewig sich gedacht:

Auf! eh' die dunklen Flügel klaffen,
Eh' Dich die Schattenwelt verschlingt,
Ein großes, kühnes Werk geschaffen,
Das Grabesnacht und Zeit bezwingt!

In der Buch- und Verlagshandlung

von

Ignaz Klang in Wien,

sind ganz neu in Conv. Münze zu haben.

Abbildungen und Ansichten von Plätzen, Kirchen, Klöstern und Gebäuden in der Residenzstadt Wien, und deren umliegenden Vorstädten. Gestochen von Leitner und Bogner, mit Erklärungen von Schweickhardt, 16 sehr schöne große Kupferstiche, welche ein herrliches Panorama bilden. Wien 1832—1835. Ganz neu. Statt 8fl. um 4fl. —

Abriß der Vorlesungen über Baukunst, gehalten an der königl. polytechnischen Schule zu Paris, von J. N. L. Durand, Baumeister, Professor der Baukunst und korrespondirendem Mitgliede der Akademie der schönen Künste zu Antwerpen. Nach der neuesten Auflage aus dem Französischen übersetzt. Complet in 3 Theilen, Text in Quart-Format, mit 700 Abbildungen, in Quer-Folio. Paris, Carlsruhe und Freyburg 1831. Broschirt. Anstatt 10 fl. um 6 fl.

Ausflug auf der Kaiser Ferdinands-Nordbahn von Wien über Wagram, Gauerndorf und Lundenburg in die reizenden Gegenden von Feldsberg und Eisgrub; mit der Schilderung aller dortigen Sehenswürdigkeiten und einer Abbildung des berühmten orientalischen Thurmes im Parke zu Eisgrub. gr. 12. Wien 1839. nett brosch. im Umschl. 20kr.

Austria, oder: Oesterreichischer Universalkalender für das Jahr 1843. Herausgegeben von Professor Salomon. Mit Beiträgen von J. P. Kaltenbaeck u. m. a. Mit einer großen Kupfertafel, (die k. k. österreichischen Orden und Ehrenzeichen enthaltend!) nebst einem Tagebuche auf Schreibpapier, durchschossen, Lexikon 8., Wien 1843. In Umschlag steif gebunden 1 fl. 12 kr.

— — **Dasselbe** 1840 bis 1842, zusammen 3 fl. — Einzeln à 1 fl. 12 kr.

Bauernfeld, die schöne Literatur in Oesterreich. gr. 8. Wien, 1835. brosch. 20 kr.

Baxter, Edw., Englischer Dampftrichter, wodurch jedem die englische Sprache in drei Lektionen eingegossen wird. Mit beigesetzter Aussprache in deutschen Buchstaben, Accentuation und Bedeutung eines jeden englischen Wortes und zwei Anhängen, ein Deutsch-Englisches Vokabular und die Hülfsmittel zum gründlichen Studium des Englischen enthaltend. gr. 8., Wien 1839. brosch. im Umschl. 1 fl.

— — **neueste englische und teutsche Gespräche mit** gegenüberstehender vollständiger Aussprache, Zeile für Zeile, Wort für Wort, Silbe für Silbe, ohne Ziffern in deutschen Buchstaben, jedoch mit möglichst genauer Bezeichnung der Mittelltöne der Vokale, nach den anerkannt besten Orthoëpisten Englands und Deutschlands; sammt einem Pantheon berühmter Britten und einer flüchtigen Andeutung ihres Wirkens und Strebens. Newest German and English Dialogues with the Pronunciation of each word, syllabe by syllable, after the best Ortoëpistes, principally after Walker, Smart, Jameson, Worcester, Winkelmann, Williams, Glöckner, Hilpert, Flügel and Voigtmann. 4 Hefte compl. Quer gr. 8. Wien 1839—1840. in Umschlag broschirt. 2 fl. 40 kr. — Jedes Heft einzeln 40 kr.

Bemerkungen auf einer Reise von Wien nach Paris. Von Fr. Ritter von Heintl. 4 Bände compl. Brosch. Anstatt 8 fl. um 2 fl.

Bernhard, des Heiligen, auserlesene Schriften, aus dem Latein. vom Prof. Joh. Pet. Silbert, mit einer Vorrede von Joh. Mich. Sailer. gr. 8., Wien 1819. broschirt 2 fl. Velinpapier 3 fl.

Bilder-Gallerie, systematische, zur allgemeinen deutschen Real-Encyclop. oder Conversations-Lexicon. 4 Abtheilungen in Einem Band. Compl. Mit mehr als 4500 Abbildungen aus allen Zweigen des Wissens und der Kunst, auf 226 lithograph. Tafeln, sammt erklärendem Text und Inhalts-Verzeichniß. Groß Quart-Format. Carlsruhe und Freiburg 1839. Velinpap. Elegant neu steif geb. Anstatt 18 fl. 45 kr. um 7 fl. 36 kr.

Blumauer, Karl, der Blume Wort, oder die Sprache des Gefühls. Zur symbolisch schönen Darstellung künstlerischer Ideen für Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten, Festschmücker, Strauß-, Kranz- und Guirlanden-Binderin-

nen, Garnisonsstimmen, wie insbesondere zur stillen Verständigung liebender Herzen. 16. Wien. 1840. Velinpap., in nettem Umschl. brosch. 1 fl.

Blumauer, Karl, kleines Lehrbuch der Sinnbildnerei für Künstler, Kunstfinger und Kunstfreunde, besonders für neuere Real-polytechnische und Gewerbschulen. Taschenformat. Wien 1840. Velinpapier, in gefärbtem Umschlage brosch. 24 kr.

— — **neueste Blätter des Befreundens und der Erinnerung.** Lieben Bleibenden und Scheidenden gewidmet. Taschenformat. Wien 1840. Velinpapier. Nebst einem Kupfer. In nettem Umschlage broschirt. 40 kr.

Cannabich, Lehrbuch der Geographie, nach den neuesten Friedensbestimmungen. 15. berichtigte und vermehrte Auflage. gr. 8. Weimar 1842. broschirt 2 fl. 30 kr.

Darstellung des Physikatwesens in den österreichisch-deutschen Erblanden, mit Beziehung auf die diesfalls erlassenen Gesetze, für Kreis-, Bezirks-, Stadt- und Wundärzte, dann Apotheker, öffentliche Sanitäts-Individuen und Behörden überhaupt. Von Radherny. 8. Wien 1831. Brosch. in gefärbtem Umschlag, ganz neu. 48 kr.

Dictionnaire. Nouveau, français-allemand et allemand-français. Wörterbuch der französisch-deutschen und deutsch-französischen Sprache. Herausgegeben von Professor Schmidt in Leipzig. Compl. in 2 starken (3680 Seiten) Bänden, gr. 8. Leipzig 1839 — 1840. Velinpap. in Umschlag brosch. Anstatt 6 fl. um 3 fl.

Dict., Flügel und Sporschil, complete dictionary of the english and german, and german and english languages. Vollständiges englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch, enthaltend alle in beiden Sprachen allgemein gebräuchlichen Wörter. 2 Theile. A—Z. complet. 2. verbesserte Auflage, gr. 8. Leipzig 1838. Kartonirt, ganz neu 15 fl. —

Dyn-Na-Sore, oder die Wanderer. Von W. F. Meyern. Dritte vollständige Original-Auflage, complet in 5 Bänden. Schiller-Format, kl. 8. Auf feinstem Maschinen-Velinpapier, und in elegantem Umschl. brosch. 4 fl. 30 kr.

Erasmi Roterod. de utraque verborum ac rerum copia libri II ad sermonem et stylum formandum utilissimi. 8. 1775. brosch. 1 fl.

Fénélon, les aventures de Télémaque, avec la traduction allemande en regard, revue et corrigée avec soin. Begebenheiten Telemachs, Verbesserter Abdruck aus der Pariser Polyglotten-Ausgabe bei Baudry; in zwei Sprachen, mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung. Complet in 2 Theilen. gr. 12. Wien 1840. Velinpapier, in gefärbten Umschlägen, nett broschirt. 2 fl. 30 kr.

— — dasselbe, in französischer Sprache allein. 2 Theile in 1 Bande, Druckpapier, im Umschlage broschirt 1 fl.

— — dasselbe, in deutscher Sprache allein. 2 Theile in 1 Bande, Druckpapier, im Umschlage broschirt 1 fl.

Forcellini, Aug., totius latinitatis Lexicon, consilio et cura Jacobi Facciolati. Secundum tertiam editionem, cujus curam gessit Jos. Furlanetto, correctum et auctum labore variorum Editio in Germania prima. 4 tomi in Folio compl. Lipsia et Londini 1839, Velinp. Anstatt. 45 fl. um 30 fl.

Fröhlich, der kleine Illyrier, mali Ilir ili Ilirski i nemacki razgovori sa slovnicom i sbirkom recih na Korist Nemacah i Illirah, enthaltend: Illyrische und deutsche Gespräche, eine Sprachlehre und Wörtersammlung zum Gebrauche der Deutschen und Illyrier in Croatien, Slavonien, Dalmatien, Bosnien, Serbien, Albanien, Ragusa, Montenegro, in der Herzogewina, im Banat und im südlichen Ungarn. Klein Breit-Octav. Wien 1840. In elegantem Umschlage broschirt 40 kr.

Gemälde der merkwürdigsten Schiffbrüche neuerer Zeit. 3 Bde. compl. 8. Leipzig 1823. brosch. Anst. 5 fl. um 1 fl.

Genlis, nouvelle méthode d'enseignement pour la première enfance, contenant une nouvelle méthode d'instructions et de lectures morales; 2. des dialogues et un conte; 3. des maximes détachées; 4. des modéles de compositions; 5. des romances d'éducation historiques; 6. une nouvelle méthode pour enseigner aux enfans à dessiner et à peindre. gr. 12. 1799. broschirt. 48 kr.

Geschäfts- und Schreibkalender für das Jahr 1843. Aus dem österreichischen Universal-Kalender »Austria« be-

ſonders abgedruckt. In Groß-Lexikon-Octav-Format, mit einem Tagebuche auf Schreibpapier; broſchirt. 16 kr.

Geſchichte des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. Nach Quellen und den beſten vaterländiſchen Hilfswerken dargeſtellt von Leopold Haßler, Doctor der Philoſophie, ordentl. öffentlichem Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität zu Gratz. Groß-Octav-Format. Wien 1842, 524 Seiten ſtark. Nebſt Einleitung, ausführlicher Literatur der öſterreichiſchen Geſchichte, und einen vollſtändigen Sach- und Namenregiſter. In Umſchlag broſchirt. 2 fl. 30 kr.

Geßner's ſämmtliche Werke. 3 Bände complet. Original-Ausgabe auf Schreibpapier, mit Vignetten vom Verfaſſer. gr. 8. Zürch 1810. Broſchirt. Anſtatt 6 fl. 30 kr. um 3 fl.

Gleim's ſämmtliche Werke. 7 Bände complet. Erſte vollſtändige Original-Ausgabe. Aus des Dichters Handſchriften herausgegeben von Wilh. Körte. 8. Halberſtadt 1811—1813. Schreibpapier. Broſch. Anſtatt 18 fl. um 6 fl.

Goethe's ſämmtliche Werke. In 40 Bänden. Com- plet. Neueſte, mit Zuſatzen verm., neugeordnete, vollſtändigſte Original-Ausgabe auf Velinpapier, Schiller-Format, kl. 8. Stuttgart 1840, Anſtatt 31 fl. 30 kr. um 20 fl. broſchirt 21 fl.

Gottſchalk, die Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchland's. 9 Bände mit vielen Kupfern complet. gr. 8. Halle 1815—1823. Broſchirt Anſtatt 21 fl. um 9 fl.

Grimm, Jac., Bibliothekar, Irmenſtraße und Ir- menſaule, eine archaeologiſche Abhandlung. gr. 8. Wien. 1815. broſch. 45 kr.

— — **Sylva de romances viejos espano-** les. 16. Wien 1831. Engl. Druckpapier, in Umſchlag broſchirt 1 fl. 30 kr. Daſſelbe auf Velinpapier 2 fl. 30 kr.

Gruber, Michael, Darſtellung der forſtſchädlichen Inſecten. Nach ihren Kennzeichen, ihrer Lebens-Oekonomie und ihrer Schädlichkeit, dann practiſche Anleitung zu ihrer Vertilgung. Vollſtändig in 2 Abtheilungen. 1. Abtheil. enthält die dem Nadelholz ſchädlichen Arten, 2. Abtheil. die dem Laubholz gefährlichen Inſecten. gr. 8. Wien 1842. In Umſchlag broſch. 30 kr.

Hans Holbein's Todtentanz in 53 Abbildungen, getreu nach den Holzschnitten lithographirt. Herausgegeben von Schlotthauer. Mit erklärendem Texte. 8. München 1832. Ausgabe auf Velinpapier, Kupfer auf chinesischem Papier. Ganz neu. Anstatt 9 fl. um 3 fl.

Hasler's (Professor der Geschichte) Weltgeschichte, oder Grundriß der allgemeinen Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. 2 Bde. in 4 Abtheilungen, zusammen 787 Seiten stark, compl. Wien u. Gratz 1822—1832. Broschirt. Anstatt 3 fl. 20 kr. um 1 fl. 10 kr.

Heintl, Fr. Ritter von, die Landwirthschaft des österreichischen Kaiserstaates. 5 Bde. mit Kupfern. Complet. gr. 8. Wien 1805—1835. Broschirt. Anstatt 12 fl. 30 kr. um 5 fl. 30 kr.

— — **der Weinbau des österreichischen Kaiserthums.** Zugleich Anleitung, die Rebenkultur nützlich zu betreiben, zu erweitern und zu veredeln, dann Bereitung, Wartung und Pflege der Weine. 2 Bde. compl. gr. 8. Wien 1821—1835. brosch. 4 fl. 30 kr.

Iffland's, A. W., sämmtliche Theater. Erste ganz vollständige Ausgabe in 24 Bänden, Schiller-Format, klein 8, auf feinstem Velinpapier. Mit der Biographie des Verfassers, dann Porträt und Facsimile in Stahlstich. Wien 1843. In Umschlägen elegant broch. Pränumerationspreis 6 fl.

Ineledon, Charles v., Miscellaneous poems. 8. Vienna 1842. Velinpapier, in Umschlag brosch. 1 fl. 30 kr.

Karamsin, Geschichte des russischen Reiches; nach der Original-Ausgabe übersetzt. Nach des Verfassers Tode herausgegeben vom Minister des Innern, Bludow. 11 Bände complet. gr. 8. Leipzig 1820—1833. Statt 32 fl. 45 kr. um 15 fl.

Katechismus der neuesten Erdbeschreibung. Ein Leitfaden beim Unterrichte, für Lehrer und Lernende. Von Fr. Jos. Joseph von Reilly. Zweite verbesserte Auflage. Mit 2 Karten und einer Kupfertafel. 8. Wien 1831, in gefärbtem Umschlage broschirt 1 fl.

Kaußler, Atlas der merkwürdigsten Treffen, Schlachten und Belagerungen der alten, mittleren und der neueren

Zeit. 14 Lieferungen mit 244 Schlachtenplanen auf 243 Blättern in Folio, ſammt franzöſiſchem und deutſchem Texte in gr. 4. complet. Freiburg und Carlsruhe 1831 — 1838. Broſchirt ganz neu. Anſtatt 148 fl. 30 kr. um 50 fl.

Klopſtock's ſämmtliche Werke. In 9 Bänden com=plet. Neueſte vollſtändige Original=Ausgabe. Schiller=Format. kl. 8. Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers in Stahlſtich Leipzig 1839. In eleganten Umſchlägen broſchirt 4 fl. 15 kr.

Kotzebue's, A. v., ſämmtliche Theater. Die aller=vollſtändigſte Original=Auflage, die im In= und Auslande bis Date exiſtirt. 30 Bände, und Supplemente 10 Bände, complet in 40 Bänden. Schillerformat kl. 8. Auf feinſtem Maſchinen=Velinpapier, mit großen Lettern und größter Eleganz gedruckt. Nebſt Portrat und Facsimile des Verfaſſers in Stahlſtich, biographiſchen Nachrichten über A. v. Kotzebue, und einem Inhalts=Verzeichniſſe. Wien u. Leipzig 1840 — 1841. In Umſchlägen neu broſchirt 16 fl.

— — **proſaiſche Schriften erzählender Gattung.** (Romane, Erzählungen, Geſchichten, Novellen, Satyren, Anecdoten und Miszellen.) In 45 Bänden complet. Erſte vollſtändige Ausgabe auf Velinpapier, in Schiller=Format. Klein 8. Wien 1842 — 1843. In Umſchlägen broſchirt. Pra=numerationspreis 14 fl.

Κοσμος. ιστοριαι των ανθρωπινων πραξεων απο των αρχαιοτατων χρονων εως των ημερων μας. εκ παλαιων απαν-θισθεισαι, και τα νεωτερα εξ αριστων Γερμανων ιστοριογρα-φων ελευθερως μεταφρασθεισαι υπο Κ. Μ. Κοσμα (Kosma, Weltgeſchichte, nach den beſten deutſchen Geſchicht=ſchreibern). 12 Tom. 8. E. Βιεννη 1830 — 1832. broſchirt, ganz neu. Statt 40 fl. um 22 fl.

— — daſſelbe in eleganten Steifbänd. m. Schildeln. 24 fl.

Kuffner, Chr., ſämmtliche erzählende Schriften, dramatiſche und lyriſche Dichtungen, Ausgabe letzter Hand, in 10 Bänden, Schiller=Format, klein 8, auf feinſtem Ve=linpapier, in Umſchlägen elegant broſchirt, Wien 1842 — 1843. Subſcriptionspreis für 10 Bände 5 fl. Ladenpreis 7 fl. 30 kr.

— — **Phantasmion. Neuere Erzählungen, Novel=len, Sagen, Marchen und Bilder.** 8. Wien 1839. In Um=ſchlag broſchirt, anſtatt 1 fl. um 30 kr.

Kuffner, Saul's Tod. Dramatiſches Oratorium. In Muſik geſetzt von Ignaz Aßmayr, k. k. Hof-Vicekapellmeiſter. 8. Wien 1841. Im Falz 10 kr.

Kunzek, Dr. Auguſt (Prof. der Phyſik), leichtfaßliche Vorleſungen über Aſtronomie. Für Jene, denen es an mathematiſchen Vorkenntniſſen fehlt. Mit 94 Abbildungen und einer Sternkarte auf 5 lithographirten Tafeln. gr. 8. Wien 1842. Broſchirt in Umſchlag 2 fl.

Lenk von Treuenfeld, Stammbaum ſämmtlicher drei und fünfzig Könige von Ungarn, von dem erſten Könige Stephan dem Heiligen, bis zu dem gegenwärtig regierenden Könige Ferdinand I. Auf Groß-Imperial-Poſtſchreibpapier, mit der, zwölf Druckbogen enthaltenden Erklärung, in gr. 8. und beigebundenen fünf Analyſirungs-Stammbäumen der Regentenhäuſer: Böhmen, Baiern, Neapel, Polen und Oeſterreich. Wien 1840. Elegant cartonirt 3 fl. 12 kr.

Leſſing's geſammelte Werke. Neue Original-Ausgabe in 10 Bänden, mit 9 Stahlſtichen und Portrait. Complet. Schiller-Format. Klein 8. auf Velinpapier, in Umſchlägen broſchirt. 7 fl.

Lichtenberg's ſämmtliche Schriften. Humoriſtiſchen, ſatyriſchen, witzigen und ernſten Inhalts. 9 Bände mit Kupfern. Complet. Vollſtändige Original-Ausgabe auf Schreibpap. 8. Göttingen 1800—1806. broſch. Anſtatt 23 fl. um 6 fl. 45 kr.

Lorbeerblätter, intereſſante Züge, Thaten und Anekdoten. Herausgegeben von M. Schmidt. 8. Wien 1817. broſchirt. 15 kr.

Mahlmann, A., ſämmtliche Schriften, nebſt deſſen Biographie und Portrait. 8 Bände. Complet. 8. Leipzig 1839. broſchirt in Umſchlägen, ganz neu. 4 fl.

Meiſterwerke der italieniſchen Dichtkunſt. (Arioſt, Dante und Taſſo complet!) Ueberſetzt von Carl Streckfuß. 2 Theile in einem Bande. Ausgabe letzter Hand auf Velinpapier, in Groß-Lexikon-Octav-Format 1837—1840. Neu, höchſt elegant gebunden. 9 fl. 30 kr.

Mendelſohn's, Moſes, ſämmtliche Werke. Original-Geſammt-Ausgabe in Einem Bande. Als National-Denkmal. Des hehren Claſſikers edlen, würdigen Nachkommen in

Berlin, Bonn, Leipzig ꝛc. (mit deren Einwilligung) gewidmet. 64 Bogen ſtark. Imperial-Octav. Wien 1838. Auf feinſtem Maſchinen-Velinpapier mit neuen großen deutlichen Lettern höchſt elegant und correct gedruckt, nebſt dem (von Stöber) in Kupfer geſtochenen Bildniſſe und Facſimile des großen Weltweiſen, dann Congreve-Titel, in Umſchl. elegant broſch. Statt 6 fl. der Concurrenz wegen um 4 fl.

Menſch, der, und das Leben; eine Philoſophie für die Welt, in Ausſprüchen der vorzüglichſten Denker und Dichter. 2 Bde. gr. 12. Wien 1817. In Umſchlag broſchirt. Statt 3 fl. um 1 fl.

Mevern, W. F. (Verfaſſer von Dya-Na-Sore), hinterlaſſene kleine Schriften. Mit Vorwort und Biographie Mevern's, herausgegeben von D. Ernſt Freiherrn von Feuchtersleben. 3 Bände mit Facſimile. Complet. Velinpapier in Schiller-Format. kl. 8. Wien 1842. In Umſchlag broſchirt. 3 fl. 30 kr.

Miller, Vorleſungen über die angewandte Taktik, zum Unterricht und Selbſtſtudium. 2 Theile Text in 4. mit 31 Plänen und 1 Ueberſichtskarte in Folio. Freiburg 1834. broſchirt, ganz neu. Anſtatt 18 fl. 45 kr. um 9 fl.

— — **Vorleſungen über die Feldverſchanzungskunſt** in Verbindung mit dem Pionier- und Pontonierdienſt, ſo wie über die ſtehende Befeſtigung und die Lehre des Angriffes und der Vertheidigung feſter Plätze. 2 Theile in 4. mit vielen Figuren auf 58 Kupfertafeln. Freiburg und Carlsruhe 1831. Broſchirt, ganz neu. Anſtatt 15 fl. um 7 fl. 30 kr.

Moravek, Franz, der Seidenraupen-Wärter in der Brianza, oder praktiſche Anleitung zur Kultur der Seidenraupen. Ein Auszug aus den beſten und neueſten Werken. Aus dem Italieniſchen mit Anmerkungen. gr. 8. Wien 1840. Broſchirt im Umſchlage. 20 kr.

Müller, Johannes von, (des größten deutſchen Geſchichtſchreibers) ſämmtliche Werke, herausgegeben von J. G. Müller. Taſchen-Ausgabe in 40 Bandchen. Compl. Stuttgart 1830—1835. broſchirt ganz neu. 18 fl.

Müllner, Ad., dramatiſche Werke. 7 Theile. Mit Vignetten, complet. Erſte vollſtändige Geſammt-Ausgabe. 12. Braunſchweig 1828 Velinpapier, broſchirt 5 fl.

Muſäus, Volksmärchen der Deutſchen. Mit einem Vorworte von Fr. Jacobs. Neue Auflage. 6 Theile. Mit ſchönen Kupfern. Compl. kl. 8. Halle 1839—1840. Velinpapier, broſchirt in Umſchlag, ganz neu. 3 fl.

National-Encyklopädie, öſterreichiſche, oder alphabetiſche Darlegung der wiſſenswürdigſten Eigenthümlichkeiten des öſterreichiſchen Kaiſerthums (vorzüglich der neuern und neueſten Zeit); in Rückſicht auf Natur, Leben und Inſtitutionen, Induſtrie und Commerz, öffentliche und Privat-Anſtalten, Bildung und Wiſſenſchaft, Literatur und Kunſt, Geographie und Statiſtik, Geſchichte, Genealogie und Biographie, ſo wie auf alle Hauptgegenſtände ſeiner Civiliſations-Verhältniſſe. Vollſtändig in 6 Bänden nebſt Supplement. 260 Bogen ſtark. gr. 8. Wien 1838. Nett broſchirt mit Schilden. Statt 20 fl. um 10 fl.

Naturhiſtoriſches Lexicon, neueſtes, großes, vollſtändiges, in alphabetiſcher Ordnung. Nach den neueſten und zuverläſſigſten Erfahrungen und Beobachtungen in dem Gebiete der 3 Naturreiche, von einem Gelehrten-Vereine geordnet, vermehrt und bereichert. In 9 Bänden. A—Z complet. Mit mehr als 3000 fein nach der Natur illuminirten Abbildungen auf 219 Kupfertafeln, nebſt 3 Titelkupfern, 2 Portraits und Hauptregiſter. Groß-Quart-Format. Wien 1835—1839. Broſchirt in gefärbtem Umſchlag. Statt 71 fl. um 20 fl.

Natur-Wunder und Länder-Merkwürdigkeiten. Ein Beitrag zur Verdrängung unnützer und ſchädlicher Romane. Von C. S. Wagner. 6 Bände mit 6 Kupfern complet. 8. Berlin 1811. Broſchirt. Statt 13 fl. 30 kr. um 2 fl.

Nelkenbrecher's, J. C., allgemeines Taſchenbuch der Maß-, Gewichts- und Münzkunde, der Wechſel-, Geld- und Fondscurſe u. ſ. w., für Banquiers und Kaufleute. Herausgegeben von S. Weiß, und mit neuen Münztabellen verſehen von H. C. Kandelhardt. 16. Auflage. 2 Abtheil. in einem Bande complet. 8. Berlin 1842. broſchirt 3 fl.

Niemeyer's Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts, für Aeltern, Hauslehrer und Schulmänner. 3 Thle. complet. 9. (letzte) verbeſſerte und vermehrte Original-Auflage. gr. 8. Halle 1834—1839. Broſch. Statt 9 fl. 12 kr. um 3 fl.

Noſſek, Joh. Chriſt., kleines engliſches Leſebuch für die erſten Anfanger, mit zweifachen Accenten, den der Dehnung und Scharfung, verſehen, und mit einer vollſtandigen Erlauterung derſelben. gr. 8. Wien 1839. 100 Seiten ſtark, in Umſchlag broſchirt. 36 kr.

— — **der engliſche Spaßvogel. Eine Sammlung** witziger, launiger, beißender, ſcherz- und ernſthafter Anekdoten. Engliſch und Deutſch, mit der Ausſprache jeden Wortes nach einer höchſt genauen und leichtfaßlichen Bezeichnungsart durch Buchſtaben, ſo wie mit erlauternden und ſprachlehrlichen Bemerkungen und vorzüglicher Hinweiſung auf van den Berg's Schulgrammatik. kl. 8. Wien 1841. Velinpapier in Umſchlag broſchirt. 1 fl.

— — **Uebungen zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen** in das Engliſche, enthaltend: kurze Satze, Fabeln, kleine Erzahlungen, Parabeln, Briefe und Novellen, durchaus aus engliſchen Schriftſtellern zuſammengetragen, und mit untergeſetzter reichhaltiger Phraſeologie, ſo wie mit einem vollſtandigen Schlüſſel zu den vorhergehenden Uebungen verſehen. gr. 8. Wien 1839. In Umſchlag broſchirt. 1 fl.

Nowack's, J., Tachygraphie, oder ausführliche Anleitung zur deutſchen Geſchwindſchrift. Zu ihrer kürzeſten und der Lage der ſchreibenden Hand angemeſſenſten Form, die Kunſt, mittelſt einfacher Federzüge ſo geſchwind zu ſchreiben als man ſpricht. Für Geſchaftsmanner, Gelehrte, Studierende, Militars, Reiſende ꝛc. ꝛc. Wien 1834. Mit 8 lithograph. Tafeln in Umſchlag broſch. Anſtatt 1 fl. um 30 kr.

Oeſterreich's Ehrenſpiegel, oder Leben und Bildniſſe vieler Regenten und berühmter Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künſtler des oeſterreichiſchen Kaiſerſtaates. Mit 48 ſehr ſchönen Portrats (Relief Maſchin, nach Modellen von D. Böhm, k. k. Hofkammer-Medailleur und Münz-Graveurs-Director) und 1 Titelkupfer auf feinem Basler-Royal-Papier. Nebſt Biographien von Franz Tſchiſchka, auf feinſtem Velinpapier. National-Prachtwerk, herausgegeben von Blamus Höfel ꝛc. ꝛc. 12 Hefte compl. 4. Wien 1835—1836. in Umſchl. broſchirt. Anſtatt 48 fl. um 4 fl.

Oſſian's Gedichte. Aus dem Galiſchen überſetzt von Ahlwardt. 3 Thle. 12. Leipzig 1839—1840. Velinpapier, broſchirt in Umſchlag, ganz neu 2 fl. 15 kr.

Passy, Anton, des Jünglings Glaube, Hoffnung und Liebe. Ein Cyklus von Gedichten in 3 Büchern. Mit einem einleitenden Gedichte von Friedr. von Schlegel. gr. 8. Wien 1831. broschirt 1 fl.

Perrot, historische Sammlung aller noch bestehenden Ritterorden der verschiedenen Nationen, nebst einer chronologischen Uebersicht der verschiedenen Ritterorden. Aus dem Franz. übersetzt. 3 Theile mit 300 illuminirten Abbildungen complet. 4. Leipzig 1821. brosch. Statt 9 fl. um 5 fl.

Post-Reisebuch, neuestes, durch Europa, mit besonderer Rücksicht auf die Handelsplätze und Badeörter. Für Reisende von jedem größeren Orte nach allen Richtungen brauchbar, und nach den neuesten, richtigsten Postdistanzen, mit einer Uebersicht der in allen Ländern Europas bestehenden Extrapost-Ritt- und Trinkgeld-Gebühren. Bearbeitet von A. Vierthaler, k.k. Hofpostamts-Offizialen. 12. Wien 1838. Auf Velinpapier, im Umschlage broschirt 45 kr.

Pyrker, Joh. Ladislaus, Patriarch-Erzbischof von Erlau, Legenden der Heiligen auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. In metrischer Form. Illustrirtes Prachtwerk auf Velinpapier. Vollständig in einem Bande. Lexikon-Octav. Wien 1842. Mit 70 ausgezeichnet schönen, großen Vignetten, 11 verschiedenen allegorischen Rankverzierungen als Einfassung für jede Druckseite, nebst sehr hübschem Titel und Umschlag, elegant broschirt 4 fl. 48 kr.

Remekházy, Josephine von, Feldblumen. Mit 10 Vignetten. Gezeichnet von Th. Alconiere, in Holz geschnitten von Bl. Höfel. Wien 1841. Velinpapier in Cengrere-Umschlag broschirt. 2 fl.

Romberg (Architekt), Handbuch für den Bildhauer, Stuckator und Gerber. Mit 215 Abbildungen. 4. Freiburg 1837. broschirt. Statt 2 fl. 30 kr. um 1 fl. 30 kr.

Schiller's sämmtliche Werke. Lexicon-Octav. Mit Portrait und Facsimile. Complet in 2 Bänden. Velinpap. Brosch. in Umschlägen 6 fl. 30 kr.

Schlegel's, Friedr. v., sämmtliche Werke. 10 Bände complet. gr. 8. Wien 1822—1825. Original-Ausgabe Nr. 2 auf feinem Papier mit erweitertem Stege. Broschirt in Umschlagen. Statt 37 fl. 30 kr. um 10 fl.

Schleyer, M., neueste Glückwünsche in deutscher und französischer Sprache, zum neuen Jahre, zu Geburts- und Namensfesten in Versen und Prosa; nebst einem Anhange von Anreden vor und nach öffentlichen Schulprüfungen, und Gelegenheits-Aufsätzen verschiedenen Inhalts. gr. 16. Wien 1841. Velinpapier, broschirt 48 kr.

— — **systematisch-progressive Uebungsstücke zum** Uebersetzen in's Französische. Mit Hinweisung auf die Regeln, nach Nachat's grammaire. Nebst einem alphabetischen Verzeichnisse der gebräuchlichsten Zeitwörter und Redensarten, in deutscher und französischer Sprache. gr. 8. Wien 1841. 128 Seiten stark; broschirt 30 kr.

— — **60 Lectionen in deutscher und französischer** Sprache, zur Uebung im Uebersetzen grammatisch eingerichtet. Nebst einem eigens dazu bearbeiteten Wörterbuche für beide Sprachen. 8. Wien 1842, broschirt in Umschlag 30 kr.

Schuster, J. F. (Prof.), Magyar Uri, oder die Kunst in 16 Stunden gut ungarisch lesen, verstehen, sprechen und schreiben zu lernen. gr. 12. Wien 1838. Broschirt im Umschlage 1 fl.

— — **új magyar-német Szótár, neues ungarisch-deutsches** Wörterbuch aller neu gebildeten, wieder aufgenommenen oder umgestalteten Wörter aus dem Gebiete des Gewerbes, der Wissenschaften, der Technologie, der Kunst, Poesie und der Umgangssprache. Nebst Zusätzen: 1. Allgemeine militärische Kriegskunstwörter und Kunstausdrücke. 2. Liste der gebräuchlichsten Präpositionen. 3. Die Blutsverwandtschaftsnamen u. s. w. Ein zu allen bisher erschienenen Wörterbüchern der ungarischen Sprache vervollständigender Anhang mit ungarischer und deutscher Worterklärung. kl. 8. Wien 1838. Broschirt im Umschlage 1 fl.

Schweickhardt, F., das Herzogthum Salzburg, hi- storisch-topographisch-statistisch bearbeitet. 1. Band, enthaltend Geschichte von Salzburg. Mit 6 Kupfertafeln, complet, gr. 8. Wien 1839. Broschirt. Statt 2 fl. um 48 kr.

— — **Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich** unter der Enns, durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Retten ꝛc. ꝛc., topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bear-

beitet, V. u. W. W. 7 Bände, V. u. M. V. 7 Bände, V. O. W. W. 14 Bände. Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt Wien, und der 34 Vorstädte. 3 Theile Zusammen 31 Bände mit vielen Kupfertafeln. gr. 8. Wien 1833 — 1839. Broschirt in Umschlägen. Anstatt um 66 fl. um 16 fl. — Davon auch einzeln: V. u. W. W. 7 Bände mit vielen Kupfern. 4 fl. — V. u. M. V. 7 Bände mit vielen Kupfern. 4 fl. — V. O. W. W. 9 Bände mit vielen Kupfern. 5 fl. — Beschreibung, Geschichte und Hauptdarstellung von Wien. 3 Bände mit vielen Kupfern. 4 fl.

Schmits, Franz, das Stämpelgesetz vom 27. Jänner 1840, alphabetisch abgefasst, auch in Beziehung auf die mit verschiedenen Stämpeln belegten Eingaben und Protokolle speciell behandelt, die gesetzlichen Bestimmungen bei jeder Abhandlung, besonders rücksichtlich der Vertrags Urkunden, mit Hinblick auf praktische Fälle in gewählter Kürze complicirt enthaltend, und somit e n t r i c h t e t, das Stämpel-Erforderniß zu gerichtlichen, amtlichen und privaten Ausfertigungen ohne Zeitverlust aufzufinden. gr. 8. Gratz 1841. Velinpapier, in elegantem Umschlag broschirt. 30 kr.

Scott's, Walter, sämmtliche Werke. Neu übersetzte, verbesserte und vollständige Grazer Taschenausgabe, in 7* Bänden, complet. Gratz 1828 — 1834. In Umschlägen broschirt. Anstatt 35 fl. um 13 fl. 30 kr.

Shakespeare's sämmtliche dramatische Werke, übersetzt von Aug. W. Schlegel und Ludw. Tieck. Neueste vollständige Ausgabe, complet, in 12 Bänden, kl. Octav-Format, Berlin (bei Reimer) 1839 — 1840. Velinpapier broschirt 7 fl. 30 kr.

Stämpel- und Taxgesetz das, vom 27. Jänner 1840, im Auszuge. Klein Plakat-Format, auf einer Seite des Bogens in einer Tabelle zusammengestellt, auf Schreibpapier mit grossem deutlichen Drucke. Wien 1841. Unangezeigen 6 kr. Angezeigen 15 kr.

Tiedge's Urania. Ein Gedicht in 6 Gesängen. Neue rechtliche Original-Ausgabe. 12. Leipzig 1840. Velinpapier, broschirt in Umschlag, ganz neu. 30 kr.

— — **sämmtliche Werke. Neueste vierte Original-**Auflage in 10 Bänden, complet, mit Portrait und Facsimi-

le. Schiller-Format, kl. 8., auf Velinpapier in Umschlägen, broschirt 5 fl.

Ulphilae partium ineditarum in Ambrosianis palimpsestis ab A. Majo repertur. specimen, conjunct. curis ejusd. Maji et C. Oct. Castellionaei editum. cum 2 tabulis. 4. Mediolani regis typis 1819. Broschirt ganz neu, 2 fl.

Valentini, gran dizionario grammatico-pratico tedesco-italiano e italiano-tedesco. Vollständigstes großes Wörterbuch der italienisch-deutschen und deutsch-italienischen Sprache. 4 Bde. in gr. 4. compl. Leipzig 1831—1836. Ganz neu. Statt 25 fl. um 20 fl.

Verzeichniß, vollständiges, aller Messen und Märkte, als: Jahr-, Monat-, Wochen-, Körner-, Pferde-, Vieh-, Flachs-, Garn-, Leinwand-, Pelz-, Woll-, Holz- und anderer Märkte, im Umfange des österreichischen Kaiserstaates. Zum Gebrauche für Großhändler, Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbsleute, Capitalisten, Spekulanten, Subarendatoren, Lieferanten, Oekonomen, Getreide-, Pferde-, Vieh-, Woll- und Leinwandhändler, Marktfieranten, Hausirer, Frachter; für alle Producenten und Consumenten überhaupt, und zwar nicht bloß des In-, sondern auch des Auslandes, besonders der an den Kaiserstaat angränzenden Länder. 80 Seiten à 2 Columnen stark. gr. 8. Wien 1842. In Umschlag broschirt 24 kr., steif gebunden 30 kr.

Vesta. Taschenbuch für Gebildete oder kleine Halle für deutsche Kunst und Literatur. Mit 42 prachtvollen Kupfer und Stahlstichen. (Porträte, Landschaften, Burgvesten, Ritterschlösser und Thierstücke!) von Armann und Passini, nach Benedetti, Brenner, Alb. Dürrer, Ender, Fendi, Gauermann, Höger, Holbein, Ranftl, Rieder, van Schalken, Schwemminger, Steinrücker, Waldmüller u. s. w. Nebst Erzählungen, Novellen, Märchen, Sagen, Legenden, Balladen, Dichtungen, Fabeln, Liedern, Dramen, Lustspiele und Anecdoten, von W. Alexis, Bauernfeld, Bernd von Guseck, Enk, Fitzinger, Grillparzer, Halirsch, J. v. Hammer, Fr. Kind, J. Mayerhofer, E. Pichler, Graf v. Platten, Fr. Rückert, Schumacher, G. Seidl, Stierle-Holzmei-

ſter, J. N. Vogl u. a. m 6 Jahrgänge compl. Wien 1831—1836. Feine Ausgabe auf Velinpapier, mit Figuren-Umſchlag en Bas-relief, ganz neu, höchſt elegant, ſteif mit Goldſchnitt gebunden. Anſtatt 30 fl. um 4 fl. 48 kr.

Vogt, rheiniſche Bilder, in 24 Kunſtblättern entworfen von Vogt, gezeichnet von Percur, in Steindruck ausgeführt von Suttenbeth, mit beigedruckten Balladen. Prachtwerk in gr. Folio auf Velinpapier. Frankfurt 1821, carteuirt, ganz neu. Statt 24 fl. um 12 fl.

Werner, Zach., ausgewählte Schriften. Aus ſeinem handſchriftlichen Nachlaſſe, herausgegeben von ſeinen Freunden. Einzig rechtmäßige Originalausgabe in 15 Bänden 8. Grimma 1840 — 1841 broſchirt in Umſchlagen. 7 fl. 30 kr.

Wieland's ſämmtliche Werke. In 36 Bänden complet. Neueſte, vollſtändigſte Original-Ausgabe. Schiller-Format, kl. 8. Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers in Stahlſtich. Leipzig 1839 — 1840. In Umſchlagen elegant broſch. 18 fl. C. M.

Winkelmann's ſämmtliche Werke. Einzige vollſtändige Ausgabe. Complet in 12 Bänden, Text in Octav, und 1 Band Abbildungen und Denkmahle der Kunſt des Alterthums, in Folio auf 70 Kupfertafeln. Dabei Portrait, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors, unter dem Texte die früheren und viele neue Citate und Noten; die allerwärts geſammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index von Joſeph Eiselein. Donaueſchingen 1825 — 1834. Velinpapier. Elegant broſchirt. Anſtatt 36 fl. um 12 fl.

Wörterbuch, franzöſiſch-deutſches, zu Fenelons Télémaque, mit kurzen geographiſch-hiſtoriſch- und mythologiſchen Erklärungen. Ein Hülfsbuch beim Ueberſetzen dieſes Werkes ins Deutſche von Leopold Chimani. Octav-Format. Wien 1814, broſchirt. Statt 1 fl. um 24 kr.

Zunz, die gottesdienſtlichen Vorträge der Juden. Hiſtoriſch entwickelt (von Dr. Leopold Zunz.) Ein Beitrag zur Alterthumskunde und bibliſchen Kritik, zur Literatur und Religionsgeſchichte. gr. 8. Berlin 1832. Broſch. Anſtatt 4 fl. um 1 fl. 30 kr.